



Thomas Arnold's,

Doktors der Heilkunde, und Mitglieds der königlichen Gesellschaft der Aerzte, und der königlichen medizinischen Societät zu Edinburgh,

merkwürdiger Fall

der glücklich

gehobenen Wasserscheu

oder

sogenannten Hundswuth.

1791
Leipzig,

bei August Lebrecht Neuncke. 1794.

Erbarme dich

Ich bin ein armer Sünder, und ich habe mich
von dir abgewandt, und du hast mich
von dir abgewandt.

Ich bin ein armer Sünder

und ich habe mich

von dir abgewandt



1791
Der Herrscher





Merkwürdiger Fall der glücklich gehobenen
Wasserscheu oder sogenannten Hundswuth *).

V o r b e r i c h t.

Einzelne Fälle gewöhnlicher Krankheiten, deren Kennzeichen und Heilart eben so ausgemacht sind, als man sie selbst allgemein kennt, tragen wohl zu dem Umfange, nicht aber zu dem Werthe des medizinischen Unterrichts bei. Von Krankheiten aber, die man nur unvollkommen einsieht, deren Kur ungewiß ist, oder die zeitlich gewöhnlich sich unglücklich endigten, muß jede gründliche Erzählung (sei deren Ausgang glücklich oder nicht) als schätzbarer Beitrag zu dem Resultate einzelner Fälle angesehen werden, in welches sich doch jegliche Kenntniß in der Heilkunde,

U 2

*) A Case of hydrophobia, commonly called canine madness, from the Bite of a mad dog, success fully treated. By Thom. Arnold, M. D. London 1793: 245 Seiten 8.

funde, so wie in jeder andern Kunst, immer zuletzt selbst auflösen muß.

Als genauer Bericht von dem besondern Fall einer Krankheit, die man bis ist nur unvollkommen kannte; als Beispiel der glücklichen Behandlung einer Krankheit, welche so selten geheilt wurde, daß man sie insgemein für unheilbar hielt; — muß der Fall der Wasserscheu, welchen ich jetzt dem Publikum vorlege, gewiß interessant sein. Vielleicht scheine ich unnöthiger Weise zu sehr ins Kleine gegangen zu sein; aber ich wünschte, ein treues Gemählde der ganzen Krankheit zu geben, und fürchtete, daß bei dem Versuche, es zu verkleinern, ein oder der andre Zug wegbleiben möchte, der zur Hervorbringung einer vollkommenen Aehnlichkeit wesentlich nothwendig ist.

Nur dies setze ich noch hinzu, daß das Mädchen, wovon hier die Rede ist, sich bis diese Stunde von allen Beschwerden völlig frei befindet, von denen man nur im Geringsten vermüthen könnte, daß sie mit der Wasserscheu in Verbindung stünden. Jetzt ist sie unter der Aufsicht des Leicesterschen Krankenhauses, als eine außer demselben befindliche Kranke. Ihre Krankheit besteht in einem leichten Fieber, das von Erkältung herrührt. Sie genoß, bis ihr dieser Zufall zustieß, vollkommner Gesundheit; und auch von dieser kleinen Unpäßlichkeit ist sie fast wieder hergestellt.

Leicester, am 24sten
Mai 1793.

Fall

Fall der Wasserscheu.

I—9 *) Hannah Springthorpe, von Leicester, zehn Jahr alt, ward am dritten April 1792 ins allgemeine Krankenhaus zu Leicester aufgenommen. Man wurde dazu durch die bedenklichen Zufälle veranlaßt, über welche sie klagte, und von denen man vermuthete, daß sie von dem Bisse eines tollen Hundes herrührten, und so die Reihe der höchst beunruhigenden Symptome anfiengen, welche selten durch die Geschicklichkeit des Arztes bezwungen worden sind. Insgemein zu fürchterlich, um lange zu dauern, setzten sie dem Leben des hoffnungslosen Leidenden ein schnelles Ziel.

Da ich zur Zeit ihrer Aufnahme ins Krankenhaus verreiset war, bekam ich sie nicht eher zu sehen, als am sechsten Tage desselben Monats. Während dieser Zeit hatte mein so verdienter, als erfahrener Kollege, D. Bree, ihr alle Aufmerksamkeit gewidmet, die ihre unglückliche, bedenkliche Lage erforderte.

Ich suchte von ihrer Mutter alles genau zu erfahren, was nur über den Fall einiges Licht verbreiten könnte. Sie sagte mir, ihre Tochter habe von Natur eine gute Beschaffenheit des Körpers, sei immer vollkommen gesund, und in ihrem ganzen Leben keinen Tag krank gewesen, die Nasern und Blattern ausgenommen. Bei beiden war sie sehr glücklich durchgekommen, indem sie die letztern im ersten halben Jahre ihres Lebens, die erstern im achten Jahre ihres Alters befielen: Reichhusten hatte sie gar nicht gehabt. Sie war von gutem Ansehn, weder blaß,
A 3
noch

*) Diese Zahlen zeigen die Tage an, vom Tag des Bisses an gerechnet.

noch von zu blühender Farbe; klein, und, wiewohl nicht dick, doch ohne Anlage zur Magerkeit. Sie hatte sie Anfälle irgend einer Art gelitten: außer daß sie in den ersten fünf und acht Wochen sehr von Blähungen, und grünen, Grimmen verursachenden Erüthlen geplagt wurde. Während dieser Beschwerde hatte sie fast täglich einen oder mehrere der gichterischen Anfälle, die Kindern dieses Alters und unter diesen Umständen so gemein sind. Etwa vor einem Jahre war sie von einer ihrer Gespiellinnen geschlagen und so sehr übel behandelt worden, daß sie auf kurze Zeit ihre Sinne verlor, und die ganze folgende Nacht und den nächst kommenden Tag Kopfschmerz hatte. Außerdem äußerte sich keine Spur irgend eines Zufalles.

Die Kranke gab mir nebst ihrer Mutter folgenden Bericht von den Umständen, welche vor dem Biß vorhergiengen, ihn begleiteten und darauf folgten:

Montags, den 26sten März 1792, früh vor sieben Uhr, sah ein Nachbar, welcher vorn an einem Thorwege stand, der in einen Hof führte, an dessen äußerstem Ende Hannah Springthorpe's Aeltern wohnten, einen Hund schnell die Straße herabrennen, der in der Art zu laufen, in seinen Bewegungen und seinem ganzen Ansehn, seiner Wahrnehmung nach, so genau einem tollen Hunde, vergleichen er gesehen hatte, gleich kam, daß er an seiner Tollheit nicht im Geringsten zweifelte. Wie der vermeintlich tolle Hund durch den Eingang lief, biß er einen andern, der ganz vorn in guter Ruhe lag, ohne ihn gereizt oder bemerkt zu haben. Der gebißne Hund schrie vor Schmerz und Schreck, worauf eine Menge anderer Hunde, die den Leuten im Hofe gehörten, zu bellen und auf den Urheber des Unglücks loszurennen begannen. Wüthend rennte er mitten unter sie, schnappte
nach

nach ihnen, und biß sie alle, aber er blieb nicht zurück; denn wie sie nun helfernd fortrannten, machte er sich aus dem Hofe wieder fort. Er kam bey Zannah Springthorpe vorbey, und sprang, von einem der Nachbarn gereizt, der ihn verfolgt und mit einem Hausbesen geschlagen hatte, auf sie los, und versuchte, sie in den Busen zu beißen. Da ihn daran die Bewegungen des Mädchens hinderten, die dem Bisse dadurch vorzubeugen suchte, daß sie seine Schnauze mit der Hand von sich abwandte; so wurde diese mit dem Speichel des Hundes benest. Zugleich war ihm die Bedeckung ihres Busens hinderlich, so daß, wiewohl einer seiner Zähne durch ihr Tuch und Hemde durchdrang, und auf ihrer linken Brust, etwa zwei Zoll über die Warze einen tiefen Eindruck machte, doch kein Blut nachgieng. Der Theil war nur gequetscht, und etwa ein wenig die Haut abgegangen. Anfangs sah die Stelle roth, nachmals schwarz und grün, wie gewöhnlich bei solchen Umständen der Fall ist. Der Hund schnappte drauf nach ihrem Gesicht, welches sie dadurch vor Verletzung zu sichern suchte, daß sie die rechte Hand vorhielt: denn in der linken hatte sie einen Theefessel, den sie eben zum Frühstück mit Wasser an der Pumpe füllen wollte. Drauf biß er sie in den Zeigefinger, und rannte dann fort. Die Wunde schien durch einen Zahn gemacht, und war zwar nicht beträchtlich; es kam aber doch so viel Blut nach, daß es den Finger hinabließ. Sie wurde sogleich rein abgewischt, und ihre Hand hernach häufig und sorgfältig mit Seife und Wasser gewaschen, und das Bluten ließ bald nach. Bis zum Donnerstag wurde weiter nichts gethan, und dann erst fieng sie an die äußerlichen Mittel zu gebrauchen, welche mit der Ormsküttschen Arznei verbunden sind, und setzte dies nach Vorschrift fort. Am Freitage begann

sie mit der Arznei selbst, und nahm davon drei Dosen; desselben Tags eine, am Sonnabend eine, und eine dritte des Sonntags früh in Gegenwart des Hrn. Bracebridge, eines der Wundärzte des Leicesterschen Krankenhauses, dessen Rathes und Beistands man sich bedient hatte.

Sonntags früh, den ersten April, da sie ihre Mutter herumführte, um ihr die Zeit zu vertreiben, und sie, auf drei Stunden nach genommenem Mittel, der Anweisung nach, von Essen und Trinken abzuhalten, wurde sie plötzlich von Schläfrigkeit befallen, und bat, sie möchte ihr erlauben, sich niederzusetzen. Es geschah, und sie fiel sehr bald in Schlaf. Dieß beunruhigte ihre Mutter sehr: denn sie hielt es für nachtheilig, sie schlafen zu lassen, und führte sie also wieder herum. Aber sie war so sehr schläfrig, daß sie meist im Gehen schlief; und dabey klagte sie nicht allein diese Zeit, sondern auch den ganzen übrigen Tag über Schmerz um die Gegend des Herzens. In der Nacht schlief sie recht wohl, erwachte aber oft über ihrem Schmerz, den sie immer ein Hüpfen des Herzens nannte. Des Montags früh war sie leidlich und in jeder Rücksicht besser; auch empfand sie den Schmerz und das Hüpfen des Herzens den ganzen Tag über nur wenig. Sie fühlte es wohl dann und wann, aber doch nur höchst unbedeutend. Die Nacht drauf blieb sie wohl. Den Dienstag früh schien sie ganz wohl zu sein, aß ein gutes Frühstück, und gieng darauf mit Freuden an ihre Arbeit, mit der Versicherung: sie fühle sich so frei von allen Beschwerden, daß sie den ganzen Tag spinnen zu können gedächte. Aber den Morgen kurz vor elf Uhr, da sie eben aufgestanden war, etwas an ihrem Spinnrad zurecht zu machen; hestete sie ihre Augen plötzlich nach einer entfernten

ferntern Seite der Stube, und rief: „Nimm ihn weg! nimm ihn weg!“ Und so starrte sie eine halbe Stunde lang gierig nach einem Gegenstande ihrer Einbildungskraft, und machte dabei Bewegungen mit den Händen und dem Kopfe, als sähe sie etwas, das sie in Schrecken setzte, und dem sie gern entkommen möchte, und schrie immer noch: „nimm ihn weg!“ Die ganze Zeit über suchte sie zu entwischen, und konnte nur mit Mühe zurückgehalten werden. Allmählig wurde sie ruhig, ließ sich in einen Stuhl setzen, und schien eine Viertelstunde lang ganz empfindungslos zu sein. Hierauf seufzte sie tief, schien wieder zu sich zu kommen, und rief: „holt meine Mutter! holt meine Mutter!“ zu verschiednen Malen, ohne zu wissen, daß ihre Mutter bey ihr saß, und während ihres Anfalls sie einigemal im Schooße gehabt hatte. Da sie wieder völlig zu Sinnen gekommen war, klagte und weinte sie sehr; und wenn man sie fragte, was ihr denn weh thäte, und was die Ursache ihrer Betrübniß wäre, erwiederte sie: ihr Kopf wollte zerspringen, und ihr armes Herz sich von ihr trennen. In diesem Zustande blieb sie, unter Klagen über Kopf und Herz, etwa eine Stunde lang, worauf man sie ins Bett brachte, worin sie ruhig lag, aber viel seufzte und sehr schwitzte. Wie sichs drauf besserte und sie ganz ruhig war, brachte man sie ins Krankenhaus.

Sobald sie sich zu erholen begann, reichte ihre Mutter ihr ein wenig Wasser zum Trinken, ohne dabei die Absicht zu haben, zu versuchen, ob sie es ausschlagen würde, indem sie nicht wußte, daß Schen vor dem Wasser ein besondres Symptom der Hundswuth sei, wie man die Krankheit irrig genannt hat; sondern in der Hoffnung, sie zu erquickern, und ihre Ge-

nung zu beschleunigen. *Wiewohl sie nun Anfangs sie nicht dahin bringen konnte, daß sie es nahm; so schien doch die Schwierigkeit daher zu kommen, daß sie noch nicht gangsam zu sich gekommen war, um zu wissen, was um sie herum vorgieng; nicht aber von einer Unfähigkeit oder Abneigung, Wasser zu trinken. Denn wie sie hernach ganz wieder bei Sinnen war, trank sie verschiedne Mal ohne Schreck oder Bedenken, und zwar so leicht und schnell, wie im gesunden Zustande.*

Herr Bracebridge kauterisirte die Wunde des Dienstags früh, ehe sie ins Krankenhaus gebracht wurde.

Den Hund kannte man nicht; und da er sogleich wieder fortlief, hat man ihn nicht ausfindig gemacht, noch von ihm nachmals gehört. Doch wurde ein fremder Hund, den man für toll hielt, und der muthmaßlich derselbe Hund war, diese Woche in einem benachbarten Dorfe getödtet, welches nahe an der Straße liegt, gegen welche man den Hund, von dem hier die Rede ist, zulaufen sah.

Die Hunde im Hofe, die gebissen worden waren, ihrer vier bis fünf an der Zahl, wurden alle frühzeitig aus dem Wege geräumt: der eine den Montag nach dem Biß, und die andern den nächstfolgenden Tag, da das Mädchen so krank und ins Krankenhaus gebracht wurde: denn die Nachbarn, die Anfangs noch zweifelten, waren nun überzeugt und voll Unruhe.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß ein guter Hofhund, der einer Person in der Nachbarschaft gehörte, die grade gegenüber wohnte, heftig toll, und deshalb, etwa drei Monate, nachdem das Mädchen gebissen

gebissen worden war, getödtet wurde. Man wußte nicht, daß auch dieser Hund gebissen worden wäre; aber das war ausgemacht, daß er sich zu der Zeit an der Thüre befand, da der vermuthlich tolle Hund die andern Hunde und die Patientin, Hannah Springthorpe, biß. Die Mutter der Kranken nahm seine Tollheit zuerst wahr, da er sie an der Schürze packte, wie sie bei seiner Hütte vorbeigien. Dieß geschah ungefähr eine Woche vorher, ehe seine Krankheit so auffallend heftig wurde, daß sie seine unverzügliche Begräbung notwendig machte. Da er zum Glück die ganze Zeit über an der Kette lag, und man das Uebel gleich anfangs bemerkte, hatte er keinen Anlaß, Unheil zu stiften.

Die ersten zwei bis drei Tage nach dem Biß, war sie sehr erschreckt, und oft im Schlafe durch schreckliche Träume gestört, in welchen sie häufiger ihrer Mutter zurufte, sie möchte doch den Hund wegnehmen, oder irgend etwas Andres sagte, das auf den Vorfall sich zu beziehen und den großen Eindruck anzuzeigen schien, welchen derselbe auf ihr Gemüth gemacht hatte. Aber hernach wurde sie gelassener, und schien, bevor sie sich krank fühlte, alle Vorstellung davon verloren zu haben, obgleich rohe Kinder es nicht daran fehlen ließen, sie oft durch ihre Schmäheben daran zu erinnern, indem diese sie die tolle Lise nannten, und auf andre Weise mit ihrem Unglück aufzogen; ja sogar erwachsene Personen so unbehutsam waren, und so wenig auf ihr Gefühl achteten, daß sie öfter vor ihren Ohren der beunruhigenden und schrecklichen Folgen des tollen Hundsbisses gedachten.

Da sich traf, daß ich eben verreiset war, wie sie ins Krankenhaus gebracht wurde; so sah ich sie nicht

nicht eher, als kommenden Freitag. Obige Erzählung habe ich, wie ich bereits erwähnte, nachmals von der Mutter vernommen, und zwar in Gegenwart und mit den Zusätzen der Tochter. Vielleicht gieng ich hier mehr ins Einzelne, als Manchem nöthig scheinen möchte: doch wünschte ich keinen Umstand wegzulassen, der auf irgend eine Weise zu Erläuterung eines Falls dienen könnte, bei dem diese so wichtig ist, damit keine falsche Darstellung und kein Mangel entdeckt würde.

Was nun folgt, bis ich sie den Freitag zu sehen bekam, ist des Apothekers Bericht von den Symptomen, und den Arzneien und Mitteln, die auf Anordnung des D. Bree während meiner Abwesenheit angewendet wurden.

A p r i l.

Dienstags den 3ten.

9. Diesen Nachmittag, da Hannah Springthorpe um zwei Uhr ins Krankenhaus gebracht wurde, zeigten sich keine schlimmen Symptome. Es wurde ihr verordnet, sogleich das gemeine Laxiertränkchen zu nehmen, und gelegentlich zu wiederholen: denn seit sieben Tagen hatte sie keinen Stuhl gehabt. Sie klagte blos über Schmerz am Kopf und in der Seite.

Um zehn Uhr Nachts bekam sie einen Anfall, der sie jedoch nicht sogleich befiel, sondern welchem große Erleichterung des Kopfs vorausgieng. Während des Anfalls sträubte sie sich sehr, holte kurz Athem, und schrie beständig, daß Hunde oder Katzen sie beißen, oder ihr auf andre Weise Leids zufügen wollten. Endlich begann sie Alles zu ergreifen und

und zu beißen, was ihr in den Weg kam, und wollte selbst den Zipfel des Betttuchs anfassen, um daran zu kauen. Wie sie stiller wurde, sieng sie an, über alles, was sie hörte, zu spotten oder ihm zu widersprechen, und das mit einer Art von Spißfindigkeit und Hingelächter. Einige der Anwesenden husteten zufällig oder nieseten, und sie ahmte und äffte sie nach. Ihre Augen waren wild und funkelnd, und wendeten sich von einem Gegenstand zu dem andern, und bemerkten schnell, was ihnen nur vorkam. Zu Zeiten lachte sie sehr. Gegen Ende des Anfalls weinte sie, schien sich sehr übel zu befinden, und klagte heftig über Schmerzen am Kopf und in der Seite, wie vor dem Anfange des Parorysmus, der fünf Stunden dauerte.

Seit ihrer Aufnahme hatte sie wenig Durst gehabt, und ohne Schwierigkeit getrunken.

Mittwoch den 4ten.

10. Die Nachricht über diesen Tag verdanke ich meinem Freunde, dem D. Bree. Ich finde sie unter seinen Bemerkungen folgendermaßen:

„Am 4ten. Um neun Uhr Vormittags. Ihre Anfälle kamen diesen Morgen wieder, und währten etwa eine Stunde. Die Heftigkeit ihrer Bewegungen war nicht so groß; aber sie versuchte, zu beißen, und spie auf ihre Wärter.“

„Ich sah sie um eilf. Der Parorysmus war vorbei. Sie schien ruhig und vernünftig, äußerte keine Furcht, und leugnete, daß sie unruhig gewesen wäre. Sie trank etwas kaltes Wasser aus einem Glase ohne Umstände, sobald ichs verlangte. Ich fragte sie, ob sie beim Trinken etwas fühlte. Sie sprach

„sprach von Schmerz in der Speiseröhre, und auf
 „der linken Seite in der Gegend des Magens, der
 „sich bis zum schildförmigen Knorpel erstreckte. Wie-
 „wohl aber dieser Schmerz ihr das Wassertrinken un-
 „angenehm machte; so fand sie es doch nicht beschwer-
 „licher, als feste Nahrung zu genießen. Da man
 „sie genau fragte, was von beiden ihr wohl mehr zu-
 „wider wäre, das Feste oder Flüssige; sagte sie: das
 „Feste mache ihr den meisten Schmerz. Noch wäh-
 „rend meines Daseyns erlitt sie einen Anfall; und da
 „man Wasser auf ihr Gesicht goß, gerieth sie weit
 „mehr in Unruhe, und zeigte große Abneigung. Sie
 „hatte vier Stühle gehabt. Der Kopfschmerz hielt
 „an; die Haut fühlte sich weich an; der Puls schlug
 „80 Mal.“

„Sie wurde in einem kalten Bade untergetaucht,
 „und widersetzte sich dieser Behandlung wenig.“

„Empl. Vesic. intra scapulas.

„Empl. opii gutturi.

„Sumto Pulv. Cort. Peruv. ʒ ss. horis secundis
 „cum Vin. Rubr. et Tinct. Corricis gutt. x. augen-
 do dosin.

„Abends um sieben. Der Puls schlug neunzig
 „Mal. Sie hatte drei Stühle gehabt. Sie empfand
 „Schmerz im Vorderhaupt, war aber ruhig, und
 „in der Gegend der Brust fühlte sie weniger Schmerz.
 „Flüssigkeiten wehrte sie nicht ab, ob ihr gleich das
 „Hinabschlängen immer noch einige schmerzhaftes Em-
 „pfindung machte. Das Bad wurde wiederholt.
 „Die Arznei blieb dieselbe.“

Donnerstag, den 5ten.

II. Diesen Morgen empfand sie große Uebel-
 keit, und gab Arznei und Nahrung wieder von sich.
 Sie

Sie empfand Durst, und fieberhafte Empfindungen. Mit dem Kopf stand es besser, und sie war die Nacht über ruhiger gewesen. Es wurden ihr fünf Gran Gummipillen, mit sechs Tropfen von Laudanum, aller vier Stunden zu nehmen, verordnet. Alles Uebrige, den rothen Wein ausgenommen, mußte wegbleiben.

Freitag, den 6ten.

12. Diesen Morgen sah ich sie das erste Mal, und fand ihre Beschwerden so geringfügig, und sie insbesondre von den Symptomen, welche die Wasserscheu charakterisiren oder gewöhnlich begleiten, so vollkommen frei, daß es vernunftmäßig schien, von Anwendung aller der Arzneien abzusehen, die bisher in der ausdrücklichen Absicht, diese Krankheit zu bezwingen, verschrieben worden waren; zumal mein Kollege, D. Bree, mit mir argwöhnte, es sei nur falscher Lärm gewesen.

Mit seiner Genehmigung nahm ich daher zum Olivenöl meine Zuflucht: mehr, in der Absicht, der Krankheit Zeit zu lassen, sich zu entdecken, wenn wirklich die Hundswuth vorhanden sein sollte, als aus Vertrauen auf dessen Kräfte, in Absicht auf Vorbeugung gegen das wahrgenommene Uebel. Doch ist nicht zu leugnen, daß die anerkannte Wirksamkeit des Olivenöls in Verhütung der tödlichen Wirkungen des thierischen Gifts, das durch den Vipernbiß in eine Wunde gebracht wurde, vollkommen dazu berechtigte, ein Mittel, das zugleich einfach, leicht zu haben und leicht anzuwenden ist, auch in der schrecklichen, gewöhnlich tödlichen Krankheit zu versuchen, wider welche man zeither kein sehr wahrscheinliches, noch weniger ein gewisses Mittel entdeckt hat.

Daher

Daher wurde ihr verordnet, aller vier Stunden einen Tischlöffel voll Olivenöl zu nehmen. Eben dergleichen Öl mußte reichlich bei der Wunde und am ganzen rechten Arm angewendet und fleißig erneuert werden. Auch wurde die Kranke auf meine Veranstellung sogleich in ein warmes Bad gebracht.

Montag, den 9ten.

15. Sie beklagte sich über einigen Schmerz am Vorderhaupte und im Magen. Uebrigens führte sie keine sonderliche Beschwerde. Ihr Appetit war gut. Sie hatte im Verlauf des Tags drei Stühle, welches von der genommenen kleinen Menge des Laxiertränkchens herrührte. Das warme Bad vertrug sie sehr gut, und ohne den geringsten Widerwillen oder Unruhe. Sie sagte, wie sie beim Hinabschlingen fester oder flüssiger Nahrung nicht die mindeste Beschwerde verspüre.

Dienstag, den 10ten.

16. Vergangne Nacht wurde das warme Bad mit gleichem Erfolg wiederholt; und sie befand sich diesen Tag in aller Rücksicht eben so wohl, als den gestrigen. Vier Blutigel wurden ihr, wegen des Schmerzes am Vorderhaupt, an die Schläfe gesetzt; und sie mußte, statt des warmen Bades, jeden Abend ein warmes Fußbad brauchen.

Mittwoch, den 11ten.

17. Kopf und Herz war von schmerzhafter Empfindung fast völlig frei. Nur klagte sie mehr über Mattigkeit und Niedergeschlagenheit.

Donner

Donnerstag, den 12ten.

18. Der Schmerz um die Brust war größer. Der Schmerz war aber immerfort leicht. Vergangne Nacht hatte sie von halb zwölf Uhr bis diesen Morgen um vier Uhr Anfälle. Da sie seit Montags keinen Stuhl gehabt hatte, wurde ihr sogleich ein Löffel voll vom Laxiertränken eingegeben. Den Tag über erlitt sie drei Paroxysmen, deren jeder ungefähr eine Stunde anhielt.

Freitag, den 13ten.

19. In der Nacht und diesen Morgen hatte sie weit mehr Anfälle, welche sich mit krampfzigen Zusammenziehungen der Schenkel und Arme, der Augen und des Mundes endigten. Gestern Abends um zehn Uhr fieng sie wieder an, Laudanum zu brauchen, wovon sie der Verordnung nach aller drei Stunden vier Tropfen nahm. Zugleich fuhr sie mit dem Olivenöl äußerlich und innerlich fort, wie zuvor. Heute wurde ein Blasenpflaster in den Nacken gelegt. Das warme Bad sollte alle Nächte gebraucht, und in Anwendung des Oels und des Laudanums beharrt werden.

Sonntag, den 15ten.

21. Den Nachmittag wurden noch vier Blutigel an die Schläfe gesetzt, weil der Kopfschmerz sich wieder meldete.

Montag, den 16ten.

22. Sie erlitt in der Nacht viele Paroxysmen: aber sie waren minder heftig, als sonst. Diesen Morgen

B

Morgen

Morgen vor zehn Uhr begann sie ihr Mißfallen über das Ausgießen von Flüssigkeiten zu bezeugen; und sowohl feste, als flüssige Dinge mit großem Widerwillen zu nehmen, und mit viel Schwierigkeit zu verschlingen, weil, wie sie äußerte, Mund und Schlund wund wären, und das Niederschlingen selbst ihr Schmerz und Noth verursachte. Doch wie man sie dazu nöthigte, schluckte sie eins, wie das andre, hinunter. Des Morgens und wieder des Abends wurde sie in ein warmes Bad gebracht, und litt eben nicht besonders weder bei jener, noch dieser Gelegenheit. Den Abend mußte sie sechs Tropfen Laudanum aller drei Stunden nehmen, womit sie um sieben den Anfang machte.

Dienstag, den 17ten.

23. Halb zwei Uhr. Sie hatte eine sehr gute Nacht, und war zu der Zeit sehr ruhig, wiewohl sie früh Morgens zwei bis drei Anfälle erlitten hatte. Doch waren sie nicht heftig, noch von langer Dauer gewesen, und hatten sich besonders in krampfhafter Steifigkeit der Muskeln der Arme, Schenkel und des Gesichts und offenbar des ganzen Körpers gezeigt.

Da sie nun eben Wasser aus einem Becken in ein andres gießen hörte, ohne es sonst zu sehen, oder wahrzunehmen, bezeigte sie ihr großes Mißfallen, und verlangte ernstlich, es doch nicht zu thun; denn es würde dadurch ihrem Schlunde geschadet. Da ich ihr ein Becken mit Wasser vorhielt, wandte sie den Kopf weg, und in ihrer Miene malte sich ihre Verlegenheit mit den stärksten Zügen. Sie sagte, der Anblick des Wassers schade ihrem Schlunde eben so sehr,
als

als das durch dasselbe erregte Geräusch. Doch beschwerte sie sich bei dieser Gelegenheit nicht über einen besondern Schmerz oder krankhafte Beschaffenheit des Magens.

Sie klagte auch über Schmerz an dem Vorderhaupt und den Schläfen, welcher, so viel ich verstehen konnte, mit dem Schmerz im Schlunde in Zusammenhang zu stehen schien.

Die Drüsen unter dem Kinn fand man nach angestellter Untersuchung, mehr aufgeschwollen und schmerzhaft, als die Achseldrüsen. Die auf der rechten Seite schmerzten, nach ihrer Aussage, seit einigen Tagen. Durch sanften Druck konnte man die schmerzhafteste Stelle vom verwundeten Finger an, auf der inwendigen Seite des Arms bis zur rechten Achsel deutlich entdecken.

Sie klagte zugleich über Schmerz an der Brust, um die Stelle herum, wo der Hund mit seinem Zahn einen Eindruck gemacht hatte; und an der linken Warze, die ihr sehr weh that, wenn man auch nur leicht drauf drückte, und bereits vor ihrer Aufnahme ins Krankenhaus, so wie auch jetzt, größer war, als die rechte.

Halb drei Uhr. Sie nahm einen Bissen, der aus einem Strupel Moschus bestand, aber mit ziemlichem Widerwillen. Doch schluckte sie ihn recht gut hinter; nur daß sie im Halse die Art des Schmerzes zu empfinden schien, welche eine leichte Bräune begleitet. Ihr Urin setzte einen starken, hellfarbigen Bodensatz ab. Ich verordnete ihr, aller drei Stunden dieselbe Menge Moschus zu nehmen; eine flüchtige Salbe reichlich und fleißig auf den Hals zu legen; und sich sogleich

ins kalte Bad zu begeben; etwas rothen Portwein gelegentlich in Sago oder auf andre Weise zu sich zu nehmen, den innern Gebrauch des Olivenöls bei Seite zu setzen, es aber äußerlich immer noch, wie zuvor, anzuwenden.

Abends halb sechs Uhr. — Den Nachmittag hatte sie einen Stuhl, und zwar seit Sonntag das erste Mal. Ins Bad brachte man sie nicht ohne viel Sträuben: doch schien sie vornämlich durch das Geräusch und die Bewegung des Wassers zu leiden, das ihr eben so viel Schmerz und Noth machte, als wenn es aus einem Gefäß ins andre gegossen wurde. In meiner Abwesenheit hatte sie eben ein Paroxysmus befallen. D. Bree, welcher anwesend war, fand sie sichtlich durchs Wasser angegriffen, während der anscheinenden Sinnlosigkeit, sowohl wenn es aus einem Gefäß ins andre gegossen wurde, als wenn man versuchte, ihr etwas davon in den Mund zu bringen.

Abends halb sieben. — Da sie sich zu dieser Zeit von ihrem vorigen Anfall völlig erholt hatte, und ganz gelassen war, beredete ich sie, ein Weinglas voll kalten Wassers hinabzuschlingen. Dieser Versuch schien sie in große Verlegenheit zu bringen; sie brachte das Glas verschiedne Mal nahe an den Mund, und zog es wieder zurück: aber endlich trank sie es entschlossen hinter. Sogleich gerieth Gesicht und Körper in Zuckungen; sie wandte sich plötzlich um, saß dann auf im Bette, und warf sich, mit den Händen wider das Gesicht schlagend, mit dem Gesichte aufs Küssen, und blieb in dieser Lage einige Zeit liegen, indem sie wimmerte, als wenn sie großen Schmerz und Ungemach litt. Ihr ganzer Körper schien

schien völlig steif zu sein. Wie dieser heftige Anfall, der ungefähr ein bis zwei Minuten dauerte, vorbei war, und ich sie nach den Umständen, die sie bemerkt hätte, fragte, sagte sie mir, das Hinabschlingen des Wassers habe ihr solchen Schmerz im Halse gemacht, daß dadurch die überstandne Aengstlichkeit veranlaßt worden wäre. Die Kälte des Wassers scheine ihr am übelsten zu thun, und die Hauptursache ihres Leidens zu sein; und obgleich alle Flüssigkeiten gewissermaßen ihr ähnliche Noth machten; so könnte sie doch Wein mit weniger Umständen trinken, als Wasser. Ueberhaupt machte ihr keine Flüssigkeit, wenn sie mäßig erwärmt gereicht würde, so peinliche Empfindungen, als wenn sie kalt getrunken werden sollte. Der Apotheker nahm wahr, daß der Moschus, von dem sie, seit der um halb drei gegebenen Verordnung, zwei Dosen genommen hatte, die Schwierigkeit des Schlingens beträchtlich vermindert zu haben schien, und daß sie die zweite Gabe des Moschus nicht allein mit weit mindrer Schwierigkeit, als die erste, sondern daß sie auch das Wasser, dessen eben gedacht worden ist, leichter, als an diesem Tage einige Zeit zuvor, so wie rothen Wein, von dem sie seit dem von mir erteilten Rath zwei Unzen zu sich nahm, mit weniger Beschwerde, als vorher, hinabgeschlungen hätte. Ist fühlte man hundert Pulsschläge in einer Minute.

Da der Moschus die Krämpfe und die Schwierigkeit des Schlingens zu mindern schien; so ließ ich sie aller drei Stunden ein halbes Quentchen davon in Gestalt eines Bissens nehmen. Ferner verordnete ich ihr sogleich vier Blutigel an die Schläfe zu legen, und sie den folgenden Morgen um neun Uhr ins kalte Bad zu bringen, und die flüchtige Salbe, nebst dem Olivenöl, wie zuvor, fortzusetzen.

D. Bree's Nachrichten von diesen Tagen lauten also: —

„Den siebzehnten. In der Nacht befielen sie Krämpfe. Den Morgen um eils Uhr besuchte ich sie: Sie klagte über Kopfschmerz, der über der Stirne besonders heftig war. An der Achsel des linken Arms, und vom verwundeten Finger gegen den rechten Arm hinauf, desgleichen im Schlunde empfand sie viel Schmerzen, und das Schlingen war ihr höchst zuwider. In ein Becken gegossenes Wasser brachte sie in ausnehmende Unruhe, wenn es auf der andern Seite des Zimmers geschah. Wie ich fragte, was ihr empfindlich wäre, sagte sie mit Aeußerung besondrer Furcht, „es hätte jemand Wasser ausgegossen, und davon schmerzte ihr der Hals.“ Wurde ein Glas Wasser zu ihr gebracht; so verweigerte sie mit der größten Beunruhigung, zu trinken. Ein ins Zimmer gebrachter Wachtelhund schien ihr ähnlichen Schreck zu verursachen, und sie bat, ihn fortzuschaffen. Der Puls schlug 98 Mal. Die Augen waren trübe und düster.“

„Nachmittags um 5 Uhr. Das kalte Bad schien keine Beschwerde zu veranlassen; und sie wurde nach demselben ruhiger. Wie ich bei ihr war, fanden sich krampfhafter Anfälle ein. Auf einmal schien sie der Todtenkrampf zu befallen; ihre Augen starrten; ihre Züge blieben unbeweglich, ihre Glieder steif. Der Puls schlug 109 Mal. Nachher befand sie sich in einem ziemlich erschlafften Zustande, aber sinnlos, mit unwillkürlichen Bewegungen. Wie man sie bat, Wasser zu trinken, schien sie sich der Frage gar nicht bewußt zu sein. Es wurde mit dem gewöhnlichen Geräusch in ein Becken gegossen, und sie gerieth in außerordentliche Unruhe, ob sie gleich sich in demselben anscheinenden Zustand der Sinnlosigkeit befand.“

„sah. Wie diese Unruhe mit dem Geräusch des Wassers aufhörte; folgte ein mit Murmeln begleitetes Delirium, in welchem sie wenige unzusammenhängende Worte vorbrachte. Auf keine Frage antwortete sie, und schien auch keine zu verstehen. Ein Glas Wasser wurde zu ihr gebracht: aber sie nahm keine Kenntniß davon. Sie verlangte zu trinken, ohne daß dieses auf ihre Vorstellungskraft einen Einfluß äußerte. Drauf wurde etwas Wasser in ihren Mund gebracht, und ihre Krämpfe nahmen sogleich überhand, wiewohl sie noch nicht zu Sinnen zu kommen schien. Dieß dauerte eine Minute, und sie legte dann ihre Hand oft an den Hals, und rief: „hier! hier!“ — Die Kinnbackendrüsen waren geschwollen. Der Puls that 110 Schläge. Ich verließ sie in diesem Zustande der Sinnlosigkeit.“

Mittwoch, den 18ten.

24. Früh um sieben. Sie blieb wohl, und schlief vergangne Nacht nach zehn Uhr fest. Zu dieser Zeit war sie ganz ruhig, und sagte, die Schmerzen in ihren Schläfen wären weit geringer, als vor Anlegung der Blutigel. Die schmerzhafteste Empfindung in der Gegend des Herzens war nicht von Bedeutung. Der Schmerz am rechten Arm und an beiden Achseln hielt fast einerlei an. Wenn sie das Geräusch von ausgegossnem Wasser hörte, befielen sie am Halse die gewöhnlichen Schmerzen. Die Nacht über hatte sie eine halbe Pinte Sago mit Wein bereitet, und außerdem öfter eine kleine Menge von rothem Portwein zu sich genommen und zwei Biscuits gegessen. Drei Bissen Moschus, jeder zu einem halben Quentchen, hatte sie gebraucht, und etwa eine Stunde zuvor einen reichlichen Stuhl gehabt, der ihr Linderung zu verschaffen schien.

B 4

Früh

Früh um neun Uhr. Wie sie ins kalte Bad gebracht wurde, sträubte sie sich mehr, als gestern, und schien mehr davon zu leiden, als zuvor.

Zalb eins. — Sie hatte einen Anfall von etwa viertelstündiger Dauer gehabt, wobei ihre Aufmerksamkeit auf einen besondern Gegenstand gerichtet war, den sie öfter beim Namen nannte. Vor dem Anfall bekam sie den Schlucken. Man nahm bei angestellten Versuchen den nämlichen widrigen Einfluß des Wassers auf sie wahr, der schon oben beschrieben worden ist.

Um vier Uhr Nachmittags. — Sie wurde ins Bad gebracht, und schien nicht so in Unruhe zu gerathen, wie des Morgens.

Zalb sechs Uhr Nachmittags. — Sie nahm iht auf mein und D. Bree's Zureden ein Weinglas voll kalten Wassers, welches ihr denselben Schmerz und die nämliche Empfindung im Schlaube verursachte, und sie eben so in Bewegung setzte, wie vorige Nacht.

Zu der Zeit schlug ihr Puls 108 Mal.

Man nahm, besonders an dem linken Arm und Rücken, etwas Ausschlag wahr. Der Rücken war zum größten Theil entzündet, und schmerzte sehr.

Ich bestand darauf, daß sie alle drei Stunden ein halbes Quentchen Moschus zu nehmen, die Salbe, der Gewohnheit nach, an den Zals zu applizieren, fortfahren, und kommenden Morgen um neun Uhr wieder ins kalte Bad gehen sollte.

Donner-

Donnerstag, den 19ten.

25. Sie blieb die Nacht über wohl, und schlief ruhig, außer daß sie zwei bis drei Mal im Schlafe vom Wasser schwäste, und auf eine Weile sich übel zu befinden schien. Sie erlitt weder den Paroxysmus, noch Schlucken. Um neun Uhr stieg sie ins kalte Bad, und vertrug es ganz leidlich. Halb zehn und hernach wieder halb eilf hatte sie einen leichten Anfall von Steifheit der Glieder, der sehr kurz war.

Um eilf bekam sie einen schmerzhaften harten, schwarzen Stuhl. Um zwölf war sie ganz ruhig. Die Anfälle und die Steifheit hatten sich nicht wieder eingefunden. Wein, Biscuit und Kuchen hatte sie mit weniger Schwierigkeit zu sich nehmen können, als zuvor; und ungefähr eine halbe Pinte heller, Agsteinfarbiger Urin war von ihr abgegangen. Der Puls schlug 88 Mal.

Ich verordnete mit der Gabe des Moschus, bis zu zwei Skrupel aller drei Stunden, zu steigen, und das kalte Baden wurde des Abends wiederholt.

Gleich nach dem Mittagessen besiel sie ein sehr starker konvulsivischer Anfall, der eine halbe Stunde anhielt, wobei sie starke Steifheit des Halses verspürte, und häufig hustete, und niesete. Da sie wieder etwas zur Besinnung gekommen war, klagte sie sehr über Schmerz im Schlunde und an den Schläfen. Dieß schien unter allen von ihr erlittenen Anfällen einer der schlimmsten. Von Mittags an bis Nachts um zehn Uhr überfielen sie ungefähr achtzehn Paroxysmen. Sie wurden allmählig leichter, und es vergiengen längre Zwischenräume, wie der Abend herannahte. Der längste währte eine halbe Stunde,

und von den kürzern manche nur wenige Minuten. Anfangs waren die Intervallen sehr klein; und zuweilen trat ein neuer Anfall ein, bevor sie sich von dem vorhergehenden erholt hatte. Nachmals wurden die Zwischenräume allmählig länger; und zuletzt waren nicht nur die Paroxysmen nur von der Dauer eines Augenblicks, sondern auch die Intervallen von ansehnlicher Größe. Mit Irrededen waren die beträchtlichern Anfälle begleitet, und da schien sie besonders fröhlich zu sein, und brach zuweilen in unmäßiges Gelächter aus. Gegen Ende des Anfalls verzogen sich bei ihr Hals und Glieder, und (wie schon gedacht worden) hustete und niesete sie oft. Ließen die Symptome nach, und kam sie zu sich, und vermochte, von sich selbst Rechenenschaft zu geben; so beschwerte sie sich immer über Schmerz im Schlunde. Beim Anfange von drei Anfällen befiel sie ein hartnäckiger Schlucken.

Den Nachmittag schritt man, wie gewöhnlich, zum kalten Bade, und es schien, als empfinde sie mindre Abneigung und Aengstlichkeit, als bisher.

Den Tag über genoß sie Wein, mit Wein bereiteten Sago, etwas gekochtes Rindfleisch, etwas Brühe, Biscuit und ein Stück Fladen. Der Bissen schien ihr zuzusagen, und sie schlang ihn so gut hin-ter, wie zuvor.

Nachts um zehn that der Puls 86 Schläge.

Freitag, den 20sten.

26. In der Nacht erlitt sie zehn Anfälle. Die vier ersten waren leicht, und dauerten nur kurze Zeit. Die vier folgenden hielten jeder gegen eine halbe Stunde

Stunde an. Die zwei letzten waren von so geringer Bedeutung, wie die vier ersten.

Früh beim Bade verhielt sie sich ganz gut, und war, dem Anschein nach, durch die Kälte des Wassers vorzüglich affiziert.

Die ganze Nacht gieng kein Urin von ihr ab; aber den Morgen um neun Uhr ließ sie gegen eine halbe Pinte, von heller Farbe. Am eilf hatte sie einen harten, dunkelfarbigen Stuhl. Zu der Zeit schlug ihr Puls 92 Mal.

Wie ich ihren Hals untersuchte, fand ich den hintern Theil voller, aber doch diese Stärke so gering, daß sie kaum bemerkt werden konnte; es schien auch eine leichte Röthe dort verbreitet zu sein, doch nicht mehr, als man häufig trifft, wenn auch nicht die geringste Krankheit oder übler Zufall am Halse zu finden ist.

Um sechs Uhr Abends wurde ihr Gesicht gewaschen. Dieß schien sie etwas anzugreifen, man schreibe das nun dem Gefühl oder dem Geräusch und Geplätscher des Wassers zu. Ins kalte Bad gieng sie, ohne große Aeußerung der Angst.

Ihre Klagen über Schmerz an Schläfen und Hals waren sehr unbedeutend, und den ganzen Tag war sie ihrer Sinnen vollkommen mächtig und still, bis Abends acht Uhr. Da erlitt sie wieder zwei leichte Anfälle, deren jeder etwa eine Viertelstunde dauerte.

Freitag, den 21sten.

27. Ein leichter, nicht volle zehn Minuten dauernder Paroxysmus befiel sie früh um ein Uhr; ein anderer,

andrer, der anderthalb Stunden anhielt, aber, wie der erste, nicht sehr heftig war, um sechs Uhr. Während der Intervallen befand sie sich wohl, und klagte den ganzen Tag nur wenig über Schmerz.

Des Morgens und Nachmittags wurde das Bad ohne Schmerz und ängstliche Vorstellung wiederholt. Um zwei Uhr schlug ihr Puls neunzig Mal in einer Minute. Der Theil der linken Brust, wo der Hund mit einem seiner Zähne, ohne daß Blut nachgegangen war, einen Eindruck gemacht hatte, war leicht entzündet, und hatte fast das Ansehn, wie der Theil, wo bei Einimpfung der Blattern die Materie eingebracht worden ist, eben wenn das Ausschlagsfieber seinen Anfang nimmt. Der Schmerz unter beiden Achseln war völlig vergangen.

Sonntag, den 22sten.

28. In der Nacht ereignete sich kein Umstand bei ihr, den man eigentlich einen Anfall hätte nennen können: aber sie fühlte eine Art von Drang in sich, nach ihrer Meinung darzu ein, drei bis vier Mal; der sie abhielt, Arzeneien zu nehmen. Doch plagte sie der Schmerz am Kopfe sehr, so wie der an der linken Seite unweit der Brust, und hinderte, daß sie so wohl ruhte, als wohl sonst die Anlage dazu dazusein schien.

Da sie seit Freitags früh um neun Uhr keine Oeffnung gehabt hatte; so wurde ihr den Morgen um zehn ein Alystier gesetzt, und sie bekam zwei Stühle. Dann wurden vier Blutigel an die Schläfe gebracht, welche ihren Kopfschmerz linderten.

Noch immer klagte sie über die linke Brust, obgleich die Entzündung um den gebissenen Theil und die

die Geschwulst an der Brustwarze sehr abgenommen hatten.

Der Gewohnheit nach bediente sie sich zwei Mal des Bades, und zwar ohne viel Beschwerde.

Um eins belief sich die Zahl der Pulsschläge in einer Minute auf drei und neunzig.

Den ganzen Tag fand man sie ruhig, und den Abend waren ihre Klagen über Schmerz nur gering.

Montag, den 23sten.

29. In der Nacht hatte sie drei leichte Anfälle, deren jeder gegen eine Viertelstunde anhielt. Den Tag war sie von Schmerz fast gänzlich befreit: bis auf den Kopfschmerz, der jedoch bei weitem nicht so heftig war, als vor den gestern applizierten Blutegeln.

Aus eigener Bewegung stieg sie den Morgen ins Bad, indem sie sich dabei nur an die Hand einer andern Person anhielt. Eben so verhielt sichs des Abends.

Um zwei schlug der Puls 106 Mal.

Man nahm wahr, daß ihr Leib, insbesondre Brüste, Arme und Rücken großen Theils mit kleinen Bläschen übersät waren, welche den Pocken gleich kamen. Unmittelbar um den Mittelpunkt eines jeden bemerkte man beträchtliche Entzündung und Geschwulst, mit viel Schmerz verbunden. Entzündung und Geschwulst minderte sich, je entfernter vom Mittelpunkt man sie fand. Um einige hielt die Entzündung zwei Zoll im Durchmesser. Dieser Ausschlag brach seit vier Tagen aus; erst am linken Arm und am Rücken. Diesen Tag kamen auch an den Schenkeln

Feln einige kleine Bläschen zum Vorschein, da diese bisher völlig frei davon geblieben waren.

Abends vor zehn Uhr befiehl sie zwei leichte, nicht über eine Viertelstunde währende Paroxysmen. Der Kopfschmerz war sehr gering: aber um die Gegend der Brust hatte sie schmerzhaftre Empfindungen, als gewöhnlich.

Dienstag, den 24sten.

30. Die Nacht blieb sie in gutem Zustande: außer wenn der Schmerz an der Brust heftiger wurde, über den sie vorige Nacht überhaupt mehr, als sonst, sich beschwerte. Auch schien ihr das Schlingen schwieriger zu sein. Am Morgen stand es mit dem Kopfe besser.

Das Geräusch des Wassers machte einen widrigen Eindruck, wie man diesen Morgen wahrnahm, als die Wärterinn in den Theekessel welches goß. Doch ertrug sie des Morgens und Nachmittags das kalte Bad, ohne viel Beschwerde oder Angst zu empfinden. Bei der Besichtigung schien ihr Hals im natürlichen Zustande zu sein.

Früh wurde ein Klystier beigebracht, gieng aber Abends nicht ab. Seit zehn Uhr Nachts hatte sie keinen Anfall erlitten, und war den ganzen Tag von Schmerz am Kopfe und im Schlunde frei. Auch der Schmerz an der Brust war gemindert. Zu Mittag nahm sie etwas Kalbfleisch, nachher Thee, Brot und Butter und einen Pennywecken zu sich. Nun ließ ich die flüchtige Salbe auf die Gegend der Brust legen, wo der Schmerz sie öfter plagte.

Mitt

Mittwoch, den 25ten.

31. Die Nacht erlitt sie keinen Anfall, wurde aber Nachmittags um drei Uhr mit einem leichten Delirium befallen, das eine halbe Stunde dauerte, aber nicht mit Zuckungen begleitet war. Um neun Uhr Vormittags sagte sie, daß der Kopfschmerz gänzlich vergangen wäre; der an der Brust aber zu Zeiten sehr stark ansetzte.

Erst diesen Morgen wirkte das Klystier, und veranlaßte reichliche, leichte Ausleerung.

Der Ausschlag schien diesen Tag vergehen zu wollen; und die Entzündung war sehr gemindert, und nahm in ihrem Umfange nicht mehr, als den Raum eines Sirpenze ein. Den Morgen machte ihr der Hals viel Noth: aber damit, und mit dem Kopfe giengs den ganzen übrigen Tag gut. Den ganzen Tag über machte ihr das Schlingen keine Beschwerde: aber sie klagte sehr über Schmerz an der Brust; aß und trank mit Appetit; und war still und ruhig (das halbflündige, oben erwähnte Delirium ausgenommen). Das Bad bekam ihr früh und Nachmittags gut.

Um zwei Nachmittags schlug ihr Puls 125 Mal; um zehn Uhr Abends 116 Mal.

Donnerstag, den 26ten.

32. Die Nacht über hatte sie einen guten Schlaf, und keine Anfälle. Mit dem Kopfe blieb den ganzen Tag gut. Eben so mit dem Halse, außer, daß er, wie sie früh ins Bad gestiegen war, auf eine Weile schmerzte. Der Schmerz an der Brust suchte sie mehr oder minder den ganzen Tag über heim, war aber nie arg. Sie war ruhig, und hatte guten Appetit.

Nach-

Nachmittags wurde ein Klystier gegeben, und sie hatte zwei mäßige, leichte Oeffnungen.

Um acht Uhr früh schlug der Puls 104 Mal, und um neun Uhr Abends 118 Mal.

Es wurde ihr verordnet, aller drei Stunden zwei Skrupel Moschus zu nehmen, und die Anwendung der Salbe auf den Hals und die Seiten, so wie des Olivenöls auf den Arm, ingleichen den gewöhnlichen zweimaligen Gebrauch des kalten Bads täglich fortzusetzen.

Freitag, den 27sten.

33. Sie schlief gut, und blieb auch jetzt von Anfällen befreit. Der Ausschlag schien allmählig zu vergehn, bis auf ein Bläschen am rechten Arm, und ein andres am rechten Schenkel, welche beide sehr entzündet waren. Diejenigen, bei denen die Entzündung nachließ, hatten ein bemerkenswerthes Ansehn. Am größten war die Entzündung um den Mittelpunkt, und verminderte sich allmählig, jemehr sie sich über den Kreis gegen die Circumferenz ausbreitete, die von einem mehr dunkelrothen, doch nicht ganz von der Art wie im Mittelpunkte beschaffnen Kreise eingeschlossen war, so daß das Ganze ein Ansehn hatte, das man ziemlich passend mit dem Hof um den Mond vergleichen kann.

Den Morgen um acht Uhr wurde sie sehr vom Schmerz an Kopf und Brust geplagt. Ihr Hals war schlimmer, wie sie sagte, und sie minder vermögend, zu schlingen. Dann war sie ziemlich ruhig und bei Sinnen; und, wiewohl, nach ihrer eignen Aussage, das Geräusch des Wassers ihr unangenehme Empfindung machte, so gieng sie doch freiwillig und ohne

ohne Ungemächlichkeit ins kalte Bad. Der Puls that hundert Schläge. Der Kopfschmerz ließ nachmals nach; und mit dem Halse besserte sich: aber an der Brust dauerten die schmerzhaften Empfindungen immer auf dieselbe Art fort. In den Achseln und längst der innern Seite des rechten Arms empfand sie keinen Schmerz mehr. Seit Mittwochs Nachmittags um drei Uhr hatten sie die Paroxysmen gänzlich verlassen. Das kalte Bad Abends brachte sie gar nicht in Verlegenheit. Aber um zehn Uhr des Abends besiel sie ein beschwerlicher Schlucken, der den Kopf- und Brustschmerz vermehrte.

Sie aß mit Appetit, und hatte den Tag über zwei mäßige Stühle. Um sechs Uhr Abends zählte man 118 Pulschläge.

Sonnabend, den 28sten.

34. Bisweilen plagte sie der Schlucken, der sie die Nacht meist wach hielt. Von vier Uhr früh aber bis um sechs schlief sie etwas. Sie plagte ziemlich den ganzen Tag über Kopf und Brust. Dabei hatte sie Magenschmerzen, und im Munde einen übeln, sauren Geschmack. Um drei Nachmittags verließ sie der Schlucken, kam aber in weniger als zwei Stunden auf eine beschwerliche Weise wieder. Mit dem Halse stand es überhaupt leidlich: doch schmerzte er zuweilen, bei der konvulsivischen Bewegung, die der Schlucken unaufhörlich veranlaßte. Sie hatte keinen Anfall.

Sie mußte mit jeder Dose Moschus drei bis fünf Gran kalzinirter Magnesia, fünf Gran mit den ersten drei Gaben, und drei Gran hernach, nehmen. und vier Blutigel
 C auf

auf den Schläfen erleiden. Um die Gegend des Magens sollte eine Salbe von Kampfer, flüchtigem Salmiakgeist und Oel aufgelegt werden.

Die Blutigel thaten gute Wirkung, und machten ihr den Kopf ziemlich leicht. Das Bad in der Frühstunde brachte sie nicht aus ihrer Fassung. Nachmittags blieb es weg, wegen Anwendung der Blutigel. Sie hatte einen Stuhl.

Früh um acht Uhr schlug der Puls 112 Mal, und Nachmittags um zwei Uhr 105 Mal.

Sonntag, den 29sten.

35. Der Schlucken hielt bis früh um zwei an: verschiedene Zwischenräume ausgenommen, da er durch Niesen unterbrochen wurde. Von zwei bis um acht Uhr hatte sie einen guten Schlaf. Den Tag über war der Schlucken minder beschwerlich, wurde es aber mehr gegen Abend. Den Morgen waren die Schmerzen um Kopf, Herz und Magen minder angreifend; bei beiden letztern wurden sie Nachmittags ärger, womit es sich aber Abends besserte, da der Schmerz an den Schläfen zunahm. Den ganzen Tag wars mit dem Halse leidlich. Das kalte Bad ertrug sie recht gut; und aß und trank reichlich und mit Lust. Sie hatte drei Stühle. Nachmittags um eins that der Puls 84, und Abends um neun 112 Schläge.

Montag, den 30sten.

36. Vergangne Nacht um zehn Uhr wurde sie von einem starken bis früh um vier dauernden Paro-
rysmus heimgesucht, wobei sie sehr irre redete, aber
von

von den vorigen Krämpfen und der ehemaligen Steifheit wenig empfand. Während dieses Anfalls machte das Geräusch des Wassers einen sichtlich schmerzhaften Eindruck auf sie. Es traf sich, daß die Wärterin etwas Krausenmünzentheee unvorsichtig ausgoß. Da schrie sie, daß ihr das viele Pein verursache, und bat sie, doch es sogleich zu unterlassen.

Die linke Brustwarze und Brust schien in der Nacht mehr ausgetreten und entzündet worden zu sein, und schmerzte mehr. Kopf, Herz und Schlund gab ihr auch genug zu Klagen Anlaß. Sie schlief von früh vier Uhr bis um acht.

Einen andern, etwa eine Stunde anhaltenden Anfall hatte sie zur Mittagszeit. Dabei machte sie viel Bewegungen, und verlangte, es sollten sie mehr Leute, als blos die Wärterin, im Bette halten, und hindern, daß sie sich nicht selbst Leid zufüge. Abends beklagte sie sich sehr über Schmerz des Magens und Herzens: ihre Brust aber schmerzte weniger, und die Entzündung hatte sich geseht. Der Schmerz im Schlunde war geringer, wie sie sagte: aber doch immer noch unbedeutend, wenn sie den Schall ausgegoßner Flüssigkeiten vernahm.

Sie nahm hinreichende Nahrung zu sich, und mit leidlichem Appetit, und hatte des Morgens eine starke Oeffnung.

Früh um zehn Uhr schlug der Puls 114 Mal und 80 Mal Abends um sieben Uhr.

M a i.

Dienstag, den 1sten.

37. Sie schlief sehr gut, außer wenn sie den Schlucken bekam, das drei bis vier Mal in der Nacht geschah

E 2

geschehn war. Mit den andern Schmerzen stand es besser: aber der Hals plagte sie mehr, als sonst, beim Schlingen; die Säure im Magen hielt an.

Vormittags zwischen zehn und elf Uhr nahm sie zehn Gran Ipecacuanha, welches sehr gut anschlug, indem sie etwas zähen Schleim ausbrach. Nach der Wirkung des Brechmittels vermeinte sie die Schmerzen um Magen und Herz stärker zu verspüren. Uebrigens war sie munter, und klagte über die Schläfe und den Schlund nicht besonders.

Da der Ausschlag nun fast ganz vorüber war, wurde das Bad Abends erneuert, wobei sie nur wenig Verlegenheit zeigte.

Sie blieb frei von Anfällen, und hatte (außer früh etwa zehn Minuten lang) keinen Schlucken, und nahm ihre, sowohl feste, als flüssige Nahrung, sehr gut zu sich. Der Magenschmerz währte den ganzen Tag, und war auch des Abends nicht gewichen. Die Schmerzen am Kopf und im Schlunde waren gelinder. Nachmittags hatte sie eine starke Deffnung.

Früh um zehn konnte man 82, Nachmittags um vier 80, und Abends um sieben, 78 Pulsschläge zählen.

Mittwoch, den 2ten.

38. Sie blieb in einem von Parorysmen und Schlucken freiem Zustand, und beklagte sich über keinen Schmerz.

Der Puls schlug 80 Mal Abends um zehn Uhr.

Donnerstag, den 3ten.

39. Die Nacht hatte sie einen guten Schlaf. Des Morgens erweckte sie die Wärterin, da sie unbesonne-

bessernener Weise Wasser aus dem Theekessel goss. Sie sagte, das mache ihr große Pein. Brust, Kopf und Herz schmerzten mehr, und sie klagte zum ersten Mal über großen Schmerz im Rücken. Die linke Brust schien mehr aufzutreten und entzündet zu seyn; und der saure Geschmack blieb immer noch im Munde.

Festes und Flüssiges vermochte sie recht gut hinabzuschlingen, und wurde ohne Schwierigkeit ins kalte Bad gebracht. Abends um zehn Uhr hielt der Schmerz in Kopf, Herz und Schenkeln fast auf dieselbe Art an: mit dem Halse stand es besser.

Ich verordnete ihr, fünf Gran kalzinirter Magnesia mit einem halben Quentchen Noshus aller drei Stunden zu nehmen, wobei alles andre, wie zuvor bleiben sollte. Ein einfaches Zuggpflaster (Empl. Diach. simp.) wurde auf die linke Brustwarze appliziert.

Um acht Uhr früh schlug der Puls hundert Mal; Nachmittags um zwei that er 79 Schläge.

Freitag, den 4ten.

40. Vergangene Nacht kurz nach zehn Uhr kamen die mit Bewegungen verbundenen Anfälle wieder. Es waren zusammen vier. Die zwei ersten dauerten gegen eine Stunde, von den zwei letzten jeder ungefähr eine Viertelstunde. In den Intervallen schlief sie gut. Kopf, Herz und Schenkel schmerzten, wie immer. Mit dem Halse gieng es recht gut, und die Wunde am Finger war ganz geheilt. Beim Eintreten der Paroxysmen glaubte man anfangs, sie schlafe. Nachher begann sie zu lachen und zu lärmern, und schwastete viel, als sähe sie grüne Gegenstände vor sich,

einen grünen Mann, grünes Feuer, eine grüne Kasse, und zuweilen versuchte sie, darnach zu schlagen. Wie das Delirium nachließ, fieng sie an gegen die Umstehenden zu fechten und zu streiten, und nachdem sie eine ziemliche Weile diese Bewegungen getrieben hatte, lag sie ruhig, wie im Schlafe, und der Anfall vergieng.

Die Schenkel und die linke Warze machten ihr besonders Schmerzen, und dabei empfand sie Sodbrennen und Säure im Magen. Der Schmerz am Herzen war gelinder, wiewohl ihr häufig dadurch Seufzer ausgepreßt wurden, und der von Kopf und Hals war sehr unbedeutend. Nahrung konnte sie sehr gut nehmen. Das Bad vermochte sie Morgens und Nachmittags sehr gut zu ertragen, und sagte: wiewohl ihr das Geräusch des Wassers immer noch empfindlich wäre, so wäre diese Empfindung doch bei weitem nicht so arg, wie zuvor. Sie war ruhig und bei Sinnen, und hatte den ganzen Tag keinen Anfall, weder mit Delirium noch Steifheit begleitet.

Die Dose der Magnesia wurde zu acht Gran vermehrt, und die flüchtige Salbe Abends und Morgens auf die Schenkel gelegt.

Früh um acht schlug der Puls 72, Mittags 76, und Abends um zehn 77 Mal.

Sonnabend, den 5ten.

41. Die Nacht hatte sie zwischen zehn und zwölf Uhr fünf Anfälle gehabt. Bei den drei erstern, deren jeder von viertelständiger Dauer war, schraubte sie sich sehr. In den zwei letztern, von denen jeglicher etwa eine halbe Stunde dauerte, waren ihre Bewegungen

gungen nicht so häufig, auch in keiner Rücksicht so heftig: aber sie lief herum, während sie schwazte, und zeigte in den Zwischenräumen ziemlichen Wahnsinn. Den übrigen Theil der Nacht blieb sie ziemlich wohl.

Früh um acht war sie vom Kopfschmerz befreit; gleiche Bewandniß hatte es mit dem Halse, nur daß sie beim Schlingen geringen Schmerz fühlte.

Mit dem Schmerz in den Schenkeln und um die Gegend des Herzens, dem Sodbrennen und der Säure im Munde wollte sichs noch nicht bessern. Nachmittags um zwei befand sie sich von allem Schmerz und aller Beschwerde frei, bis auf den Schmerz in den Schenkeln, an der linken Brustwarze, und den sauren Geschmack im Munde. Zwischen Nachmittags drei und Abends neun Uhr hatte sie zu fünf Malen Schlucken: aber jedesmal hielt er nicht über fünf Minuten an. Den ganzen Tag bis zum Abend, da sie verschiedne Mal leicht delirierte, war sie in jeder andern Rücksicht sehr heiter und wohl, die nur gedachten Beschwerden ausgenommen.

In der Nacht hatte sie eine, und den Tag über zwei Ausleerungen.

Früh um acht that der Puls achtzig, um zwei Nachmittags 92, und um neun Uhr Abends 80 Schläge.

Ich verordnete ihr, fünf und zwanzig Gran Moschus, acht Gran kalzinierte Magnesia, und ein Gran Zinkblumen aller drei Stunden zu nehmen.

Sonntag, den 6ten.

42. Diese Nacht fanden sich ihre Paroxysmen kurz nach neun Uhr wieder ein. Erst wurde sie gegen eine halbe Stunde lang, ganz steif bei einem allgemein überhand nehmenden Krampf. Nachher machte sie sehr heftige Bewegungen, so daß drei Personen sie kaum erhalten konnten. Sie schwatzte und lärmte sehr, und äußerte oft, daß die oder jene Person sie nicht halten sollte, indem sie jemand nannte, der abwesend war, und den sie für gegenwärtig zu halten schien. Oft schien sie äußerst wüthend. Dieser Paroxysmus dauerte drittehalb Stunden.

Kurz nach zwölf Uhr besiel sie ein anderer Anfall von derselben Art, jedoch minder heftig und nur von viertelstündiger Dauer. Bald drauf fiel sie in einen gesunden Schlaf, welcher anhielt, bis sie um drei Uhr, um Arznei zu nehmen, geweckt wurde, worauf sie wieder in Schlaf gerieth, und bis früh um fünf Uhr schlief. Bis halb vier Nachmittags verließen sie die Anfälle, wo sie ein anderer überfiel, welcher eine halbe Stunde währte. Der Anfall begann, wie gewöhnlich, mit Steifheit, die auf eine Viertelstunde blieb. Drauf bewegte sie sich zuweilen heftig, und redete unzusammenhängend, schlen auch zuweilen zu Sinnen zu kommen, lachte dann, delirirte wieder, und startete, dem Anschein nach, mit den Augen auf einen Gegenstand der Einbildungskraft, wonach sie oft mit großer Heftigkeit schlug.

Während sie in diesem Zustande war, und augenscheinlich gegen keinen andern Gegenstand Aufmerksamkeit bezeugte, als gegen den, welchen ihr Wahnsinn ihr vorstellte, wurde absichtlich Wasser aus einem Theekessel, doch so daß sie es gar nicht sehen konnte,

ge.

gegossen. Drauf fuhr sie wüthend auf, und schrie: „sei ruhig! — sei ruhig, garstige Kröte!“ Sie schlug mit solcher Heftigkeit gegen Alles, was ihr nahe kam, daß ich fürchtere, sie möchte sich selbst schaden. Gewaltfahm und zornig warf sie sich auf die Seite des Bettes, woher der Schall zu kommen schien, voll Begierde, den Gegenstand ihrer Abndung zu erreichen, so daß sie fast aus dem Bette gefallen wäre, in welchem sie Wärterin und Apotheker mit Mühe zurückhalten konnten. Wie hernach die wahnwüthigen Vorstellungen fast gänzlich verflogen waren, lächelte sie, und bezeugte darüber großes Vergnügen, daß die Illusion vorbei war, daß sie nun wußte, an welchem Orte sie sich befände, und, ihrem Ausdruck nach, sehen und unterscheiden, und diejenigen, welche um sie waren, erkennen konnte. Doch redete sie noch zuweilen etwas irre, spielte mit den Fäden und Flocken des Ueberzugs und der Bettdecke, und war voll Thätigkeit, zum Theil bei Verstande, zum Theil wahnwüthig.

Noch zwei andre kurze und leichte Anfälle suchten sie Abends kurz nach sechs Uhr heim. Bei jedem blieb sie gegen zehn Minuten steif, ohne daß darauf heftige Bewegungen oder Phantasiren gefolgt wären. Noch zwei Anfälle befielen sie zwischen acht und neun Uhr, wobei sie erst zehn Minuten ganz steif war, nachmals gegen eine halbe Stunde phantasierte.

Um acht Uhr früh litt sie sehr an Kopfschmerz, und schmerzhaftes Empfindungen in der Gegend des Magens, Rückens und Herzens und große Säure; sie bewegte sich heftig und stritt gegen ihre Wärterinnen. Aber der Hals war ganz leidlich, sie konnte ohne Schmerz und Schwierigkeit schlucken, und ertrug das Bad sehr gut. Nachts um zehn waren die Schmer-

zen an den Schläfen, dem Rücken, der Seite und dem Herzen größer, als gewöhnlich. Das Sodbrennen und der saure Geschmack im Munde blieb. Die linke Brust war minder aufgetreten und entzündet. Von dem Ausschlage war kaum eine Spur sichtbar. Mit dem Halse stand es ziemlich, und sie empfand nicht den geringsten Schmerz an der innern Seite des rechten Arms, oder an den Achseln.

Nachmittags wurden vier Blutigel an die Schläfe gesetzt, und ein Blasenpflaster auf den Nacken gelegt. Ich ließ sie fünf und zwanzig Gran Moschus, vier Gran kalzinirte Magnesia und zwei Gran Zinkblumen in Form eines Bissens aller drei Stunden nehmen. Das Einreiben der Salbe am Halse, der Herzgrube, der Seite und den Schenkeln wurde fortgesetzt; auch das obige Pflaster auf die linke Warze, und Olivenöl auf den Arm eingerieben. Und sie mußte, wie gewöhnlich, zwei Mal ins Bad gehen.

Früh um acht zählte man 82 Pulsschläge; Nachmittags, sobald das Delirium genug gewichen war, um zur Untersuchung zu schreiten, 91, und Nachts um zehn, da sie eben ein Anfall verlassen hatte, 90.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß sie bei ihren wahnwitzigen Anfällen besondere Gewandheit und Besinnlichkeit in den Antworten äußerte, die sie nicht besitzt, wenn sie ruhiger ist. Bei dieser Gelegenheit ist sie im Stande, über Alles, was von den Personen, die um sie herum sind, gesagt wird, Bemerkungen zu machen, bei Allem zu lachen, Alles nachzumachen, oder Allem zu widersprechen.

Mon

Montag, den 7ten.

43. Nachts um zwölf hatte sie einen, fast eine Viertelstunde dauernden Anfall von Steifheit; einen ähnlichen an Art und Dauer halb zwei Uhr, einen andern Morgens um drei, in deren Zwischenräumen sie ein wenig fantasierte. Ihre bis vier dauernde Unruhe mußte man dem Wirken des Blasenpflasters zuschreiben. Von da an bis um sieben Uhr genöß sie eines ruhigen Schlags.

Ein andrer Anfall von Steifheit, der gegen fünf Minuten dauerte, überfiel sie Nachmittags um zwei Uhr; dem bald drauf ein andrer von derselben Art und ungefähr viertelstündiger Dauer folgte. Hernach schwachte sie viel, und schien völlig zu delirieren. Um acht Abends kam ein andrer Paroxysmus, bei welchem ihre Glieder so gespannt wurden, daß sie gegen drei Viertelstunden sich gar nicht beugen ließen.

In den Zwischenräumen war sie (die oben erwähnten Male ausgenommen) immer sehr ruhig, ganz bei Sinnen, und gelassen.

Des Morgens klagte sie etwas über Schmerz im Schlunde: den Abend aber besserte sich. Und den ganzen Tag stieg derselbe nie so sehr, daß sie nur im geringsten verhindert worden wäre, feste oder flüssige Nahrung hinunter zu schlingen, wovon sie, bei gutem Appetite, in sehr reichem Maaße zu sich nahm.

Mit den Schmerzen an dem Kopf und Herzen, und den Schenkeln und dem Magen und dem sauern Geschmack im Munde giengs, wie immer: doch Abends besser, als früh.

Das Bad machte ihr keine Schwierigkeit. Das Blasenpflaster zog sehr. Sie hatte zwei starke Stühle.
Um

Um acht Uhr früh schlug der Puls 80, um vier Uhr Nachmittags 76, und Nachts um zehn Uhr 90 Mal.

Dienstag, den 8ten.

44. Sie hatte die ganze Nacht über einen ruhigen Schlaf, und keinen Anfall, bis an diesem Tage Abends, wo sie in Verlauf einer halben Stunde drei von leichter Art erlitt. Bei jedem von diesen hielt die Steifheit gegen fünf Minuten an, und folgte leichtes Fantasieren darauf.

In meiner Abwesenheit verordnete ihr D. Bree, drei Gran Rhabarber und ein halbes Skrupel Magnesia zweimal täglich zu nehmen, und die vorher verschriebnen Bissen ohne Magnesia zu gebrauchen.

Die Schmerzen in den Schenkeln, das Sodbrennen, und die Säure im Munde waren, wie gestern früh. Mit dem Schmerz am Herzen und im Schlunde giengs besser, und der Kopfschmerz vergieng. Abends klagte sie über Kopf und Schenkel, äußerte aber, daß sichs mit dem Sodbrennen, der Säure im Munde, und dem Schmerz im Schlunde um Vieles besserte. Ueberhaupt war die schmerzhaftige Empfindung im Halse des Morgens immer bedeutender, als zu irgend einer andern Zeit.

Die gute Wirkung des Blasenpflasters dauerte fort, die Arzeneien verursachten keinen Ekel, und vertrugen sich mit ihrem Magen wohl. Sie befand sich weit besser, als gestern. Der Ausschlag war ganz verschwunden, und hatte nicht die mindeste Spur hinter sich gelassen. Ihre linke Brust war weder so entzündet, und geschwollen, noch so schmerzhaft des Morgens: Abends aber klagte die Kranke, wiewohl dieselbe

selbe ein bessres Ansehn hatte, über größern Schmerz, wahrscheinlicher Weise, weil sie weniger dagegen wahrte, indem das Pflaster sich verloren hatte.

Um acht früh that der Puls 92, Mittags 82, und Abends 128 Schläge.

Mittwoch, den 9ten.

45. Nachts halb elf Uhr hatte sie einen ungesähr viertelstündigen Anfall. Erst wurde sie steif, dann kurze Zeit nachher fantasierte sie. Die übrige Nacht schlief sie wohl.

Um acht Uhr Morgens waren die Schmerzen an Kopf, Schenkeln, Magen und Herzen die gewöhnlichen. Mit dem Hals stand es nicht ganz so gut, wie vergangne Nacht. Sie vermochte, nach ihrer Aeußerung, nicht mit so viel Leichtigkeit zu schlingen, und das Geplätscher von Wasser war ihr unangenehm. Demungeachtet konnte sie das Bad ganz gut erleiden.

Halb zwei waren die Schmerzen des Magens und Herzens ganz vergangen; ihr Hals war um Vieles besser. Mit der Säure im Munde und den Schmerzen in den Schenkeln gieng es aber immer noch auf die alte Weise. Um die Brustwarze zeigte sich Röthe und Vollheit. Es schmerzte, wenn man sie berührte, wiewohl sie nicht hart war.

Der Hals besserte sich Abends noch mehr, als Nachmittags.

Es wurden vier Blutigel in den ersten Stunden des Nachmittags auf ihre Schläfe gebracht, welche ungemein glücklich wirkten. Die Bissen wurden mit drei Gran Zinkblumen bereitet.

Des

Des Morgens hatte sie eine reichliche, und des Abends eine mäßige Ausleerung.

Um acht Uhr früh zählte man 38, Mittags 108, Abends um sechs 112, und zur Schlafenszeit 120 Pulschläge.

Donnerstag, den 10ten.

46. In der Nacht erlitt sie keinen Anfall, war aber unruhig, und schlief nicht über drei Stunden. Des Morgens war sie bei vollem Verstande, und sagte, ihre Brustschmerzen ihr mehr, als vergangne Nacht. Die Warze schien sehr wenig entzündet, die Stelle war aber sehr empfindlich, und deren Berührung erregte Schmerzen. Der Kopf schmerzte sehr. Mit dem Rücken und Magen, und dem sauern Geschmack im Magen stand es aber besser. Mit dem Halse gieng es nicht so gut, als die Nacht: doch konnte sie Nahrung sehr gut zu sich nehmen, und gebrauchte das Bad mit Zufriedenheit. Um eils Uhr Vormittags äußerte sie, daß sie gar keine Beschwerde mehr fühle.

Nachmittags um sechs Uhr war es mit Kopf, Rücken, Magen und Brust schlimmer, desgleichen mit dem Halse, wo das Hinabschlingen fester Nahrungsmittel mehr schmerzhaftere Empfindungen verursachte, als das Hinabschlingen flüssiger.

Das Geräusch des Wassers war ihr jedoch nicht so peinlich, wie zwey Tage zuvor. Sie verspürte Uebelkeit in ziemlichem Grade, aber ohne sich zu erbrechen.

Der Schmerz in der Gegend des Herzens war gemäßigter.

Nachts um zehn hielt Kopfsweh, Schmerz des Magens, der Brust und des Rückens auf bedenkliche Weise

Weise an. Sie klagte, daß ihr das Urinlassen schmerzhaft sei, und meinte, den Schmerz ärger im Rücken, als irgendwo anders, zu verspüren. Sie durstete, hatte Hitze und keine Ruhe. Der Hals war aufgetreten, und schmerzte mehr. Auch das Schlingen war mit mehr Schwierigkeit verbunden. Doch nahm sie eine gute Menge Nahrung zu sich, wiewohl sie Schmerz dabei empfand.

Den ganzen Tag erlitt sie keinen Anfall. Mit dem sauern Geschmack im Munde blieb, wie bisher. Früh hatte sie einen mäßigen Stuhl, und einen stärkern Abends.

Der Puls schlug früh um acht Uhr 92 Mal; um Mittagszeit 116 Mal; Abends um sechs 120 Mal; zur Zeit des Schlafengehns 128 Mal.

Freitag den 11ten.

47. Bis früh um zwei war sie unruhig und in fieberhaftem Zustande, wobei sie viel Durst und große Hitze empfand. Die Schmerzen der Brust, des Rückens, Magens und Kopfs hatten sich weit verschlimmert; und mit dem Halse stand es sehr übel. Sie schlief bis früh um zwei Uhr nicht. Von da bis fünf Uhr schlief sie recht wohl, und auch hernach zwischen fünf und acht Uhr war sie gegen anderthalb Stunden in Schlaf gefallen.

Das früh gebrauchte kalte Bad vermehrte den Schmerz im Schlunde, nebst allen unangenehmen Empfindungen.

Um ein Uhr besuchte ich sie, und wurde überzeugt, daß sie sich erkältet hatte. Ihr Hals war leicht entzündet, vornämlich die rechte Mandel. Sie klagte über

über Schmerz im Rücken, am Magen und Kopfe, und äußerte, daß der letzte ärger wäre, als sie je zuvor verspürt hätte: aber seitdem das Blasenspaster auf den Hals gelegt worden sei, habe sie ums Herz herum keinen Schmerz gefühlt. Ihr Hals war wund, und sie schlang mit mehr Schwierigkeit, als sonst: doch schien dieß Wundsein und die Beschwerlichkeit im Schlingen lediglich von der leichten Entzündung herzukommen, zu welcher die Erkältung Anlaß gab. Ueberhaupt fühlte sie sich übel und von Schmerz geplagt.

Der Puls, der bei der ersten früh vorgenommenen Untersuchung 96 Mal schlug, that jetzt 127 Schläge.

Ich ließ sie aller drei Stunden einen Skrupel Moschus, mit drei Gran Zinkblumen, drei Gran kalzinirter Magnesia und einen Tropfen Laudanum in der Form eines Bissens, wie gewöhnlich, und darauf einen Löffel voll von Minderer's Geist nehmen: dabei blieb das kalte Bad und das aus Rhabarber und Magnesia zusammengesetzte Pulver weg.

Nachmittags um drei hatte sie einen leichten und reichlichen Stuhl.

Da Abends um sechs Uhr keine Aenderung in irgend einer Rücksicht zu bemerken war, und der Puls 124 Mal schlug, wurden vier Blutigel an die Schläfe gesetzt, welche eine reichliche Blutaussieerung bewirkten. Bei der Applikazion bekam sie einen Parorysmus, wobei sich der Krampf anfänglich sehr stark äußerte und sie völlig sinnlos war. Hernach fantasierte sie eine halbe Stunde lang, und brach während des Deliriums in unmäßiges Gelächter aus. Als
sie

sie wieder zu sich kam, klagte sie sehr über Schmerzen des Magens, Rückens und der Brust, auch unter dem rechten Ohr, wo sich eine kleine, harte Geschwulst vorfand, etwa von der Größe einer Haselnuß, welche sie erst den Morgen wahrnahm, und worüber sie sich bis jetzt nicht beschwerte. Nach ihrer Aeußerung, fühlte sie beim Schlingen da ziemlichen Schmerz.

Der Puls schlug 128 Mal.

Während des Blutens der von den Bluticeln gemachten Brunnen griff es sie sehr an, wenn die Wärterinn einen Schwamm im Wasser ausdrückte, so rief es ein ziemliches Geräusch verursachte, indem sie rief, daß dieß ihrem Halse Pein mache, und sie bat, gleich davon abzustehen.

Sie meinte, zusammen zu dieser Zeit mehr Schmerz zu fühlen, als jemals vorher.

Nachts um zehn Uhr schmerzten ihr Kopf, Magen, Brustwarze, Rücken und die Theile um die Geschwulst am Ohre sehr. Sie beklagte sich über Durst und Hitze, schien aber nicht zum Schweiße geneigt. Sie war sehr unruhig: — man gab fünf Tropfen vom Laudanum. Der Puls that 128 Schläge.

Sonnabend, den 12ten.

48. Nachts um elf Uhr befiel sie ein leichter krampfhafter Anfall von dreiviertelstündiger Dauer. Darauf delirierte sie gegen eine Viertelstunde lang, worauf sie kurze Zeit wieder steif wurde, und dann eine halbe Stunde fantasierte.

D

Um

Um zwei fiel sie in Schlaf, der meist ohne Unterbrechung bis Morgens acht Uhr anhielt.

Beim Erwachen war der Schmerz am Herzen ganz vorbei; und die von der Geschwulst unter dem rechten Ohre herrührenden schmerzhaften Empfindungen waren mehr gelindert; die andern aber hatten sie noch nicht ganz verlassen.

Um neun besserte sichs mit den Magenschmerzen: die Säure aber blieb unverändert. Der Schmerz am Kopf war nicht geringer, und der an der Brust beträchtlich. Die Brustwarze war in der Mitte und in einem kleinen Zwischenraum rund herum weich. Um und unter demselben fühlten sich die Drüsen hart an. Nicht allein die Geschwulst hinter dem Ohr betraf die Drüsen, sondern auch alle unter dem Halse auf derselbigen Seite befindlichen Drüsen waren knotig, hart und schmerzhaft. Dem Ansehn nach stand es mit ihrem Halse fast, wie gestern, indem er um die rechte Mandel leicht entzündet war: doch schmerzte er minder. Mit dem Schmerz an den Schenkeln wars, ihrer Aussage nach, ärger, als je: doch über und über befand sie sich in keinem so ganz schlimmen, schmerzhaften Zustande: kurz, sie war überhaupt besser, als gestern.

Drauf wurde ihr verordnet, wie zuvor, aller vier Stunden, funfzehn Gran Moschus, drei Gran Sinkblumen, vier Gran kalzinirter Magnesse und drei Tropfen Laudanum mit einem Tischlöffel voll Minderer's Geist zu gebrauchen.

Abends um sieben klagte sie am meisten über ihre Schenkel und die Brustwarze, welche, so wie der Kopf,

Kopf, jetzt weit schmerzhafter affigiert waren, als den ganzen Tag. Mit dem Halse und der Geschwulst hinter dem rechten Ohr stand es fast einerlei, und der Schmerz war besonders beim Schlingen bemerlich. Der Magen war meist von Schmerz befreit, auch immerfort das Herz. Sie war munter, und aß mit Appetit.

Kurz vor neun wurde sie von einem Anfall geplagt, bei welchem sie gegen zwanzig Minuten steif, und dann gegen eine halbe Stunde wahnwüsig blieb.

Um zehn stand es mit ihren Schmerzen besser; aber sie hatte viel Durst; ihre Haut war trocken, und sie befand sich in einem fieberhaften Zustande, wiewohl besser, als die Nacht zuvor.

Früh Morgens hatte sie eine reichliche Ausleerung.

Um acht Uhr früh schlug der Puls 120 Mal; Mittags zählte man 108 und Abends um sieben 118 Schläge; und um zehn 120.

Sonntag, den 13ten.

49. Von halb zehn Uhr Nachts hatte sie einen andern ähnlichen, etwa halbständigen, Paroxysmus. Drauf delirirte sie gegen fünf bis sechs Minuten; und hernach trat ein andrer krampfhafter Anfall auf eine halbe Stunde lang ein. Sie schlief um zwölf ein, und ihr Schlaf währte bis früh sieben Uhr.

Am Magen empfand sie diesen Tag keine Schmerzen (obgleich der saure Geschmack noch immer anhält); eben so wenig am Herzen. Auch mit dem Kopfe stand es besser. Rücken und Brust thaten aber

noch ziemlich weh, welches besonders um die Brustwarze verspürt wurde, indem die Drüsen mehr aufgetreten waren. Mit dem Halse giengs besser, wie wohl er sie den Morgen, wie immer, ziemlich plagte. Mit der Geschwulst der Drüsen hinter den Ohren und unterm Halse am Schlüsselbein besserte sichs, ob sie gleich noch beträchtlich genug, auch von Schmerz nicht frei war. Im Ganzen war sie den Tag besser, als sie einige Zeit her nach ihrem eignen Geständnisse gewesen war.

Um sieben Uhr Abends fühlte sie sich noch besser, als den ganzen Tag.

Allein Abends um zehn klagte sie wieder mehr: denn obgleich der Schmerz im Halse sich etwas gelegt hatte, und, außer beim Schlingen, sie nicht sehr beunruhigte; so waren doch die Schmerzen am Kopfe und Rücken ärger; und hatten sich im Magen wieder eingefunden. Die Brust schmerzte mehr, und litt bei voller Einathmung sehr. Durst und Fieber bestelen die Kranke, obwohl minder heftig, als vergangne Nacht, und sie hatte zur Ausdünstung keine Anlage.

Nachmittags bekam sie zwei Stühle.

Um acht Uhr früh schlug der Puls 96, halb zwei Nachmittags 98, Abends um sieben Uhr 104, und Nachts um zehn 116 Mal.

Aller drei Stunden mußte sie, wie gewöhnlich, funfzehn Gran Moschus, drei Gran Zinkblumen, fünf Gran kalziniirter Magnesia und vier Tropfen Laudanum mit einem Tischlöffel voll Minderer's Geist nehmen.

Mons

Montag, den 14ten.

50. Die Nacht hatten sie die Schmerzen so ziemlich in Ruhe gelassen: beim Urinlassen hatte sie besonders Rückenschmerz gefühlt. Ihr Fieber war unbedeutend, ihr Schlaf ruhig gewesen. Die Besserung des Kopf- und Rückenschmerzes hielt des Morgens an; der Schmerz im Schilde war fast derselbe.

Die schmerzhaften Empfindungen an der Brustwarze waren heftiger, als je, dagegen bei der Geschwulst hinter dem Ohre gemäßigter.

Mittags befand sie sich weit besser, und fühlte, außer dem Schmerz an der Brustwarze, fast gar keinen.

Der Verordnung nach nahm sie, wie zuvor, Moschus einen halben Skrupel, Zinkblumen drei Gran, vier Tropfen Laudanum, vier Gran von kalzinirter Magnesia, mit Mindever's Geist, alle 3 Stunden. Ich ließ einen Umschlag von grünem Schierling auf ihre Brust legen.

Abends um sieben waren die Schmerzen alle, bis auf die an der Brustwarze, gelinder, und sie selbst von Hitze und Durst frei.

Um zehn befiel sie etwas Steifheit gegen fünf Minuten, jedoch ohne Delirium. Die Schmerzen waren minder heftig; sie dünstete reichlich aus; und hatte großen Hang zum Schlafe.

Des Morgens hatte sie mäßige Deffnung; in größrer Maße in den ersten Nachmittagsstunden; und wiederum eine mäßige Abends.

D 3

Um

Um acht Uhr früh that der Puls 88, Mittags 76, Abends um sieben 86, und um zehn 92 Schläge.

Dienstag, den 15ten.

51. Sie blieb die ganze Nacht wohl, von Schmerz frei, in guter Ausdünstung, und ohne Durst oder Fieber. Früh war ihre Haut kühl, und es mit ihren Schmerzen besser, den Rücken, der beim Wasserlassen schmerzte, so wie die Brust, welche immer schmerzhaft war, ausgenommen.

Als ich sie um ein Uhr Nachmittags besuchte, fand ich sie, bis auf die Brust, von allem andern Schmerz befreit. An dieser, zeigte sich mehr Entzündung und Härte, und eine ungemein schmerzhaft empfindung, welche sich am Rücken nur dann einfand, wenn sie den Urin gelassen hatte.

Es wurde mit der Gabe des Laudanum in jedem Bissen bis auf fünf Tropfen gestiegen.

Abends um sieben empfand sie noch in Brust und Rücken die größten Schmerzen; auch das Kopfwel war wieder gekommen, und der Magenschmerz beim Einathmen. Der Hals schmerzte wenig oder nicht, und sie konnte recht gut schlucken.

Nachts um neun Uhr hatte sie einen fünf Minuten anhaltenden Anfall, von viertelstündigem Delirium begleitet; und bald drauf einen andern, wo sie zehn Minuten lang steif und sinnlos wurde und nachmals gegen funfzehn Minuten delirierte. Wie sie wieder zu sich gekommen, und ihrer Sinne mächtig war, klagte sie über Rücken, Brust, Magen, wie zuvor. Die andern Schmerzen waren nur gering.

Des

Des Morgens hatte sie einen Stuhl; noch einen andern und reichlichen in den ersten Nachmittagsstunden.

Um acht Uhr Morgens schlug der Puls 78, Nachmittags um eins 100, um sieben Uhr Abends 93, und des Nachts, wie sie eben sich von ihrem letzten Anfall erholt hatte, 112 Mal.

Mittwoch, den 16ten.

52. Die Nacht halb zehn Uhr hatte sie einen funfzehn Minuten dauernden Anfall, worauf sie eben so lange delirierte. Darauf folgender Schlucken war fast von der nämlichen Dauer. Ein anderer, ungefähr eben so langer Paroxysmus endigte sich mit einem sehr kurzen und leichten Delirium. Gegen zwölf fand sich ein neuer, etwa funfzehn Minuten anhaltender, jedoch nicht von Delirium begleiteter Anfall ein, worauf sie bis früh sechs Uhr schlief.

Ein Viertel auf sieben besiel sie ein anderer Paroxysmus, von funfzehn Minuten, und die halbe Stunde drauf wieder ein anderer, der sich nicht viel unter einer halben Stunde endigte. Den übrigen Tag über hatte sie weder Anfall noch Delirium, war ganz vernünftig, und munterer. In andern Rücksichten war ihr Zustand mit gestern fast einerlei. Aber die Brust war mehr aufgetreten, und die Geschwulst hatte sich ziemlich weit um die Brustwarze verbreitet, und schmerzte empfindlich, wiewohl um die Brustwarze keine Entzündung sonderlich zu entdecken war, auch keine um die übrige Gegend der Brust, die ein friesehmäßiger Ausschlag bedeckte. Doch war sie gleich anfangs zu Friesel-Ausschlägen und Rauheit der Haut an den meisten Theilen des Körpers geneigt gewesen.

Um sechs Uhr Abends suchte sie der Schlucken wieder heim, und plagte sie bei einer Viertelstunde; dann wurde ihr sehr übel; es kam aber nicht zum Erbrechen. Sie fühlte große Hitze; aber im Schlunde keine weitre Beschwerde.

Der Schmerz des Kopfs, oder, wie sie ihn jetzt nannte, der Augenschmerz, war, wie das Magenweh, Abends gegen neun Uhr ärger.

Es wurde ihr vorgeschrieben, zur Zeit des Schlafengehns acht Gran kalzinierter Magnesia mit drei Gran Rhabarber zu nehmen; und, wenn es die Gelegenheit erfordere, dieselbe Arznei des Morgens zu wiederholen. Die Anwendung des Olivenöls am Arme und der flüchtigen Salbe und des Kampfers auf die Herzgrube wurde bei Seite gesetzt.

Sie hatte des Abends zwei Stühle.

Um acht Uhr früh that der Puls 92, Nachmittags um drei 96 und zur Schlafenszeit 98 Schläge.

Donnerstag, den 17ten.

53. Zehn Minuten auf eilf besiel sie ein gegen eine Stunde dauernder Anfall. Gleich darauf schlief sie ein, und schlief die ganze Nacht wohl, und hustete reichlich, bei wenig Hitze oder Durst. Ihre Schmerzen waren des Morgens, fast wie am gestrigen Tage. Uebelkeit und Hitze im Schlunde hielt an. Der Ausschlag hatte sich, besonders um Brust und Mund, vermehrt.

Halb zehn Uhr früh hatte sie etwa fünf Minuten lang den Schlucken, und zwischen eilf und zwölf Uhr zwei Anfälle, deren jeder gegen fünf Minuten dauerte, aber

aber weder mit Delirium, noch Schlucken vergesellschaftet war.

Den ganzen Tag schmerzte die Brust sehr empfindlich, und war bis zum Schlüsselbein meist leicht aufgetreten. Die ganze Geschwulst war schmerzhaft, besonders um die Brustwarze, welche mehr zugespitzt zulief, und weich und roth war, wie immer in minderm Grade Statt fand. Die Drüsen um dieselbe waren aufgetreten und hart. Der Schmerz im Rücken quälte sie nicht nur immerfort nach dem Wasserlassen, sondern wurde jetzt auch sogar fortdauernd. Der Kopf war leichter: aber sie klagte über heftigen, drückenden Schmerz um die Augen. Den Nachmittag gieng es mit dem Halse recht gut, und wiewohl der Magen etwas weh that, so war doch der Schmerz geringer, als den Vormittag, und Essen und Trinken schmeckte ihr wohl. Ihre Haut war über und über besonders rauh, und dieser Zustand hatte seit gestern zugenommen und sich verbreitet.

Da der Umschlag von grünem Schierling den Schmerz in der Brust zu verschlimmern schien; so wurde er diesen Nachmittag um fünf Uhr weggenommen; und statt dessen weiche, mit Bleiweißextrakt (cream of lead) befeuchtete Scharpie aufgelegt. Auch mußte sie aller drei Stunden, wie gewöhnlich, vier Gran Zinkblumen, vier Gran kalzinirter Magnesia und fünf Tropfen Laudanum nebst einem Tischlöffel voll von Minderer's Geist nehmen.

Um sieben Abends begann ein krampfziger Anfall von viertelstündiger Dauer, von dreiviertelstündigem Irereden begleitet.

Nachts um zehn waren die Schmerzen der Brust, des Magens und Rückens minder arg, als sie den Tag

über gewesen waren. Der schlechte Geschmack im Munde war, wie immer. Sie hatte weder Durst, noch Fieber; schien ruhig, besser, und zum Schlaf geneigt.

Abends hatte sie eine starke Deffnung.

Um acht Uhr früh zählte man 76, halb zwölf 104, halb sechs 98, und zur Schlafenszeit 100 Pulschläge.

Freitag, den 18ten.

54. Die ganze Nacht brachte sie in ruhigem Schlafe und ohne Fieber, auch, bis auf den Schmerz beim Urinlassen, ohne irgend eine Beschwerde hin. Mit allen ihren Schmerzen besserte sich in der Morgenstunde. Der Ausschlag war noch einerlei.

Nachmittags um drei Uhr war ihr Rückenschmerz weniger erträglich. Mit der Brust schien es besser zu stehen, und sie war beim Berühren minder schmerzlich. Seite, Magen, Herz und Hals schmerzten nicht mehr, aber der widrige Geschmack im Munde dauerte fort. Wasser oder andre Flüssigkeit konnte sie in reicher Maasse hinabschlingen, und das Geräusch von ausgegossenem Wasser hören, ohne die mindeste Unbequemlichkeit zu empfinden.

Halb zehn Uhr Abends überfiel sie ein ungefähr zehn Minuten währender Anfall, nach welchem sie über viel Schmerz in der Gegend des Herzens klagte, der auf zehn Minuten anhielt, und vom Schlucken begleitet wurde, welcher sie eine halbe Stunde sehr quälte. Nachmals war sie von allem Schmerz frei, bis auf Brust und Rücken, mit denen es nicht schlimmer stand, als den ganzen Tag über. Brust und
Warze

Warze waren minder entzündet und gespannt. Hitze und Durst hatten sie verlassen, und sie war ganz schläfrig.

Nachmittags hatte sie reichliche Oeffnung.

Früh um sieben schlug der Puls 80 Mal, und Nachts um zehn 100 Mal.

Sonnabend, den 19ten.

55. Früh von zwei bis um sieben Uhr schlief sie, ohne zu erwachen. Ehe sie einschlief, ließ sie den Urin zweimal, ohne Schmerz zu empfinden. Den Morgen schmerzte die Brust empfindlicher, als gestern. Das äußere Ansehn aber war fast gleich. Die Schmerzen des Rückens und der Augen waren sehr unbedeutend, und alle andern schmerzhaften Empfindungen hatten sich gelegt. Der Ausschlag schien vergehen zu wollen.

Von halb zehn bis zehn plagte sie Schlucken, wobei der Schmerz in der Brust zugenommen hatte, und Herz, Magen und Rücken ihr etwas schmerzten.

Abends um sechs Uhr hatten sich die Schmerzen der Brust, des Rückens, Magens und der Augen vermehrt. Der Hals war vollkommen gut: aber sie fühlte am ganzen Leibe, und auch wieder beim Abgange des Urins Schmerzen. Sie war von Sodbrennen frei, das, nach ihrer Aeußerung, sie immer des Morgens qualte. Die Säure im Munde dauerte nach fort.

Es wurde ihr gerathen, wie gewöhnlich, aller drei Stunden fünf Gran Zinkblumen, fünf Gran kalzintirter Magnesia und fünf Tropfen Laudanum, und Minderer's Geist, einen Tischlöffel voll, zu nehmen.

Zwi-

Zwischen neun und zehn Uhr Abends hatte sie zwei leichte Anfälle, jeden von fünf Minuten, ohne nachfolgendes Delirium. Mit dem Schmerz in Brust, Rücken und Magen stand es wieder schlimmer; der um die Augen war fast einerlei. Sie hatte kein Fieber, und schien zur Ausdünstung geneigt.

Früh um sieben schlug der Puls 92, Abends um sechs 100, und Nachts um zehn 92 Mal.

Sonntag, den 20sten.

56. Sie schlief wenig unterbrochen, und klagte über Nichts, von elf Uhr Nachts bis Morgens acht Uhr.

Des Morgens waren ihre Schmerzen den gestrigen gleich, der Hals ohne Beschwerde, sie selbst kühl anzufühlen, ohne daß Fieber zurückgeblieben wäre.

Nachmittags um ein Uhr beklagte sie sich sehr über die Brust, wiewohl sich die Geschwulst beträchtlich gesetzt hatte. Diese war damals auf einen kleinen Raum um die Warze eingeschränkt, außer daß sie sich gegen die Achsel erstreckte.

Auch an Kopf und Rücken erlitt sie viel Schmerzen.

Vier Blutigel wurden sogleich wieder an die Schläfe appliziert, und ein gemeines Purgierklystier sollte ihr Abends gesetzt werden, wenn sie vor dieser Zeit keine Oeffnung bekommen würde.

Die Blutigel wirkten trefflich. Das Klystier verursachte zwei kleine Stühle, und Abends um zehn Uhr stand es mit Kopf, Rücken, Magen, Brust und Herz besser. Der unangenehme Geschmack im Munde

de war noch nicht gewichen. Sie war schläfrig, und hatte weder Hitze, noch Durst.

Um eils Uhr erlitt sie einen Paroxysmus. Erst versiel sie gegen fünf Minuten in eine Erstarrung: dann fantasierte sie drei Stunden lang heftig; wurde wieder eine Stunde lang steif, und fiel nachher in Schlaf.

Um acht Uhr früh zählte man 84, Nachmittags um eins 98, um fünf 96, und um zehn Uhr Nachts 88 Pulsschläge.

Montag, den 21sten.

57. Von der Zeit, da letzte Nacht der Anfall sie verließ, schlief sie bis Morgens acht Uhr. Beim Erwachen klagte sie über schmerzhaftige Empfindungen am Kopf und Herzen.

Die Brust schmerzte, wie immer. In der Nacht ließ sie den Urin ohne Schmerzen. Sie war des Morgens kaum erwacht, als sie delirierte. Ihre Aufmerksamkeit war, wie in den vorigen Anfällen, meistens auf einen Gegenstand gerichtet. In diesem Zustande blieb sie bis zehn Uhr. Einen andern Anfall erlitt sie von ungefähr halb ein Uhr, bis halb zwei. Die übrige Zeit des Tags suchten sie weder Anfälle, noch Steifheit heim; aber sie redete zuweilen irre und blieb so bis Nachts zehn Uhr, da sie heftig lachte, und viel schwagte. Den Tag über pressten ihr Brust und Herz viel Klagen aus; auch über Kopf und Magen klagte sie etwas.

Der Ausschlag war ganz verschwunden. Sie hatte zweimal starken Stuhl.

Um

Um acht Uhr früh schlug der Puls 100 Mal, Nachmittags um zwei, 109 Mal, Abends um sieben, 97 Mal und 100 Mal, Nachts um zehn Uhr.

Dienstag, den 22sten.

58. Nachts von elf bis gegen zwölf hatte sie einen Anfall; bald hernach einen andern, der bis ein Uhr anhielt, worauf sie bald in Schlaf fiel, der bis früh sieben Uhr wenig Unterbrechung litt. Um acht Uhr beklagte sie sich, daß sie an Kopf und Herz viel Schmerzen empfände. Rücken, Magen und Kopf waren fast in dem nämlichen Zustande, wie gestern. Der gute Zustand des Halses hielt an.

Um zwölf ließen die schmerzvollen Empfindungen an Herzen und Kopf und Brust nach, waren jedoch immer noch beträchtlich genug. Die Schmerzen des Rückens und Magens waren vergangen, der Kopf war leicht, und in jeder Rücksicht besser. Wie bisher eine Zeit der Fall war: so blieb sie auch jetzt von Schmerz im Schlunde ganz frei; aß und trank ohne Schmerz oder Bedenken, wurde vom Ausgießen oder Geräusche des Wassers nicht affiziert, und konnte, ob sie schon Wasser nicht gewöhnlich zu trinken pflegte, es ohne Betlegenheit oder Widerwillen trinken. Spannung und Schmerz der Brust hatte etwas nachgelassen.

Aller sechs Stunden mußte sie sieben Gran Zinkblumen, fünf Gran kalzinierter Magnese und sieben Tropfen Laudanum mit vier Eßlöffeln voll von der Sieber-vertreibenden Abkochung nehmen; und da das Sieber gänzlich vergangen zu sein schien, ward ihr wieder verstattet, dann und wann etwas rothen Portwein in Sago oder Panade zu genießen.
Seit

Seit dem vorige Nacht um zwölf beginnenden Anfall hatte sie Abends um sieben Uhr noch keinen erlitten. Brust, Magen, Rücken schmerzten heftiger, als Morgens: sonst hatte sie, außer dem sauern Geschmack im Munde, keinen andern Schmerz oder Beschwerde.

Gegen acht erlitt sie einen, fast anderthalb Stunden währenden Paroxysmus. Um zehn war sie ganz bei Sinnen, vom Fieber frei, minder vom Schmerz geplagt, und sehr zum Schlafe geneigt.

Nachmittags hatte sie einen starken Stuhl.

Um acht Uhr früh zählte man 80, Mittags 82, Abends um sieben 92 und um zehn Uhr Nachts 88 Pulschläge.

Mittwoch, den 23sten.

59. Die Nacht besiel sie weder Anfall, noch Steifheit, noch Delirium. Bis zwölf Uhr schlief sie ruhig; ließ den Urin ohne Schmerzen, hatte minder Schmerz an Brust, Herz, Magen, und Kopf, und fast unmerklichen im Rücken; war bei Verstande, und von Durst und Fieber frei.

Gegen halb drei fand ich ganz unerwartet, daß sie mit andern Kranken auf dem freien Platze hinter dem Krankenhause sehr geschäftig im Spielen begriffen war. Mit ihrer Brust stand es weit besser, indem sie nur noch wenig ausgetreten war, außer grade um die Brustwarze, um welche sich ein leichter rother Kreis bildete. An dem Kopf und andern Theilen fühlte sie keinen Schmerz mehr, und die schmerzhasste Empfindung am Herzen hatte sich gänzlich gelegt. Der Puls schlug hundert Mal: aber wahrscheinlich war
der

der Pulsschlag durch ihre Thätigkeit und Bewegung beim Spiel, auf welches sie sehr erpicht, und wobei sie sehr munter zu sein schien, und durch die Schnelligkeit, mit der sie hastig die Treppen hinauf in den Krankensaal kam, um untersucht zu werden, beschleunigt worden.

Man ließ sie drei Löffel voll von der Siebervertreibenden Abkochung bei jedem Bissen nehmen.

Abends um sieben Uhr that ihr Herz, Kopf und Brust mehr weh, als früh. Beim Wasserlassen fühlte sie einen leichten Schmerz: aber der Hals blieb in dem guten Zustande, und sie hatte guten Appetit. Damals war sie, wie den ganzen Tag, vollkommen bei Sinnen: aber um acht Uhr befiel sie ein anderthalbstündiger Anfall; und um elf Uhr redete sie irre.

Des Abends hatte sie eine starke Ausleerung.

Um acht Uhr früh schlug der Puls 84, halb drei Nachmittags 100, um sieben 105, Nachts um elf 96 Mal.

Donnerstag, den 24sten.

60. Halb zwei Uhr Mitternachts hatte sie wieder einen Anfall, der gegen anderthalb Stunden anhält. Nachmals unterbrach ihre Ruhe heftiger Schmerz in der linken Brust und Seite, wozu sich des Morgens Schmerzen des Kopfs, Herzens und Rückens, wovon die letztern beim Abgang des Harns zunahmen, gesellten. Das Ansehn der Brust war fast, wie gestern.

Nachmittags um eins dauerten zwar die Schmerzen noch, aber in sehr vermindertem Grade. Der Schmerz

Schmerz in der Seite unterschied sich von allem und jedem, den sie bisher empfunden hatte, und besonders von dem, welchen sie zuweilen Schmerz, zuweilen Sinken des Herzens genannt hatte. Er war bei jeder Einathmung sehr scharf gewesen, und, wiewohl jetzt weit gelinder, doch nicht ganz gehoben.

Die Bissen wurden nun mit acht Tropfen Laudanum bereitet, und aller vier Stunden mit drei Löffeln voll von der Siebervertreibenden Abkochung angewendet. Auch sollte immerfort ein Blasenpflaster auf den Nacken gelegt werden.

Abends von sieben bis acht Uhr lärmte und delirirte sie viel; hatte aber bis um zehn Uhr keinen Anfall. Zu dieser Zeit meldete sich einer, wobei sie steif wurde, und ihre Glieder gegen drei Viertelstunden lang sich zusammenzogen. Nachher fantasierte sie etwa zehn Minuten. Außer dem Schmerz vom Blasenpflaster, klagte sie den Abend sehr wenig.

Nachmittags hatte sie zwei starke Stühle.

Früh um acht Uhr that der Puls 92, Nachmittags halb zwei Uhr 81, Abends um acht Uhr 106, und Nachts um elf Uhr 100 Schläge.

Freitag, den 25sten.

61. Nachts von elf Uhr bis fast um acht Uhr früh wurde sie im Schlaf wenig unterbrochen, und führte nicht viel Klagen.

Mittags hatte sie starken Schmerz am Kopf, wiewohl sie, ausgenommen die Brust etwas, vom Schmerz überhaupt nicht litt. Von eins bis zwei Nachmittags redete sie irre.

Ⓔ

Um

Um sechs empfand sie großen Ekel, und erbrach sich, und klagte über heftigern Magen- Rücken- und Kopfschmerz. Die Brust blieb leidlich, und sah besser aus.

Von sieben bis gegen acht fantasierte sie. Drauf wurde sie bey einer Stunde lang steif und zusammengezogen.

Um zehn empfand sie nur wenig Schmerzen. Der Ekel dauerte fort, ob sie sich gleich nicht wieder erbrochen hatte. Sie war ganz vernünftig, schläfrig, und zur Ausdünstung geneigt.

Abends hatte sie reichliche Ausleerung.

Um acht Uhr früh schlug der Puls 96 Mal; Mittags 86, Abends um sechs 92, und Nachts um zehn 98 Mal.

Sonnabend, den 26sten.

62. Sie schlief von Nachts zwölf bis früh drei Uhr. Sie gerieth dann mehr in Hitze und fieberhaften Zustand, und blieb für kurze Zeit so. Drauf war sie bis sechs in starker Ausdünstung.

Nach sieben erlitt sie zwei leichte Anfälle, deren jeder keine fünf Minuten anhielt. Des Morgens quälte sie der Rückenschmerz; das Wasserlassen war ihr schmerzhaft, und um Kopf und Augen spürte sie leichte Schmerzen.

Zwischen zwei und drei hatte sie ziemlichen Kopfschmerz, und der Schmerz um die Schenkel war beträchtlich; außerdem hatte sie bis auf einen sehr geringen Schmerz in der Brustwarze, die etwas geschwollen,

ten, doch nicht entzündet, und fast ganz gesund war, keinen andern. Noch immer empfand sie Uebelkeit.

Es wurde ihr verordnet, sogleich acht Gran Ipecacuanha, und zehn Tropfen Laudanum in jedem Bissen zu nehmen.

Das Brechmittel wirkte trefflich, sagte ihrem Magen sehr zu, und minderte den sauern Geschmack im Munde. Der Schmerz des Rückens, Kopfs, und um die Augen hielt an, wie zuvor. Die Brust that ihr nur wenig, und die Seite gar nicht weh.

Nachts um zehn Uhr empfand sie weder Durst, noch Fieber.

Morgens um acht Uhr schlug der Puls 80, Abends um sechs 92, und Nachts um zehn 109 Mal.

Sonntag, den 27sten.

63. Sie schlief den größten Theil der Nacht wohl. Sie hatte weder Anfall, noch Delirium, und befand sich den ganzen Tag wohl, einen leichten Schmerz im Rücken, am Kopfe, und um die Augen, der Nachmittags bedeutender war, als früh, weggenommen. An der Brust spürte sie keinen Schmerz, und wiewohl sie etwas Ekel empfand, und leichte Säure im Munde; so war doch beides geringer, als vor dem Gebrauch des Brechmittels.

Nachts um zehn Uhr war sie sehr schläfrig. Am frühen Morgen und dann wieder Abends hatte sie reichliche Ausleerung.

Der Puls that um acht Uhr früh 98, um vier Nachmittags 104, und um zehn Uhr Abends 106 Schläge.

E 2

Mont

Montag, den 23sten.

64. Nachts von elf bis zwölf Uhr fantasierte sie etwas, worauf sie bis früh um acht Uhr wohl ruhte.

Den ganzen Tag empfand sie keinen, wenigstens höchst unbedeutenden, Schmerz, bis auf den um die Augen und am Rücken. Sie hatte kein Fieber, und war ganz heiter und vernünftig. Es wurde ihr aller vier Stunden sieben Gran Zinkblumen, fünf Gran kalzinierter Magnesia und elf Tropfen Laudanum mit vier Löffel voll von der Fiebervertreibenden Abkochung zu nehmen verordnet.

Nachmittags hatte sie einen Stuhl.

Früh um acht schlug der Puls 100, Nachmittags um zwei 108, Abends um acht 116, und Nachts um elf 108 Mal.

Dienstag, den 29sten.

65. Sie schlief die ganze Nacht gut, ohne Parorysmus, Delirium oder Fieber, und führte den ganzen Tag, außer über leichten Kopfschmerz und unbedeutenden Rückenschmerz, keine Beschwerden. Beides nahm Nachmittags um zwei Uhr etwas zu, lagerte sich aber bald wieder, und vergieng fast gänzlich. Sie war ganz vernünftig und munter.

Der Verordnung nach nahm sie aller drei Stunden die nämlichen Bissen mit zwölf Tropfen Laudanum bereitet, und zugleich vier Löffel von der Fiebervertreibenden Abkochung.

Abends hatte sie einen Stuhl.

Um

Um acht schlug der Puls 91, um zwei 89, um zehn Uhr 100 Mal.

Mittwoch, den 30sten.

66. Sie hatte eine sehr gute Nacht, und schien den ganzen Tag wohl zu sein, indem Rücken und Kopf ihr so wenig schmerzten, daß es kaum bemerkt zu werden verdient. Doch nahm der Schmerz Nachmittags zu, und wurde den Abend mit leichtem Magenweh begleitet, das sie nur gelegentlich empfand, wenn sie tiefer, als gewöhnlich, Athem holte.

Diesen Morgen wurde ihr gemeine Diät verstattet, und ihr, dreizehn Tropfen Laudanum in jedem Bissen zu nehmen, aufgegeben.

Um Mittag herum hatte sie eine Oeffnung.

Um acht that der Puls 80, um zwölf 86, um sieben 80, um zehn 86 Schläge.

Donnerstag, den 31sten.

67. Sie hatte Schlucken, und klagte sehr über Schmerz, von halb zwölf bis um ein Uhr, dann kam sie in Schlaf, und schlief bis früh um sieben ruhig. Um acht Uhr äußerte sie ihre Klage darüber, daß der Schmerz im Rücken und um die Augen zunehme, und daß ihr beim Athemholen die linke Seite sehr weh thäte.

Nachmittags um drei hatte sich der Schmerz in der Seite gelegt: aber der Kopf schmerzte ihr sehr, und der Rücken auch ziemlich stark. Sie hatte ein tüchtiges Mittagmahl zu sich genommen, und schlummerte einige Zeit hernach.

Vier Blutigel wurden auf die Schläfe gesetzt, und vierzehn Tropfen Laudanum mit jedem Bissen genommen.

Während Ansetzung der Blutigel hatte sie drei leichte Anfälle, von denen der längste nicht über eine Viertelstunde dauerte.

Sie bluteten recht gut, und Abends um sieben fühlte sie gar keinen Schmerz, als etwa vom Blasenspflaster im Halse, welches erneuert worden war. Den ganzen Abend blieb sie von Schmerzen frei.

In den ersten Nachmittagsstunden hatte sie einen Stuhl.

Um acht schlug der Puls 88, um drei Uhr 86, um sieben 95, und um zehn 93 Mal.

J u n i u s.

Freitag, den 1sten.

68. Sie hatte die Nacht einen guten Schlaf, starken Schweiß, und Befreiung von Schmerz; und blieb ganz leidlich und frei von Schmerzen, bis auf eine Neigung, dann und wann zu seufzen. Um ein Uhr Nachmittags meldete sich der Kopfschmerz wieder, ließ jedoch bald nach. Aber Abends überfiel sie ein Parorysmus, daß sie von neun Uhr bis ein Viertel auf elf sinnlos, doch aber ohne zu fantasieren, da lag. Nach dem Anfall klagte sie noch über etwas Kopfweh, wozu hernach Rückenschmerz kam.

Mittags hatte sie eine mäßige Oeffnung; und eine stärkere Abends um sechs Uhr.

Um

Um acht zählte man 84, halb zwei 102, um sieben 84, und um elf 100 Pulsschläge.

Sonnabend, den 2ten.

69. Von Mitternacht bis früh halb drei erlitt sie einen Anfall. Von da bis acht Uhr schlief sie ruhig. Den Morgen klagte sie mehr über Kopfschmerz, als die Nacht über; aber nicht so sehr über Rückenschmerz. Mittags war das Kopfweh noch beträchtlich, aber außer dem von dem Blasenpflaster entstehenden Schmerz spürte sie keinen. Auch der Kopfschmerz nahm allmählich ab, und war Abends von wenig Bedeutung. Doch klagte sie dann über Magenweh, und leichtsten Schmerz im Rücken.

Den ganzen Tag war sie von Paroxysmen, Fantastieren und Fieber völlig befreit.

Statt der Fiebervertreibenden Abkochung mußte sie drei Eßlöffel voll Abkochung der gemeinen Peruvianischen Rinde mit jedem Bissen brauchen.

Nachmittags hatte sie einen Stuhl.

Um acht schlug der Puls 84, um zwei 108, um vier 84, um zehn 100 Mal.

Sonntag, den 3ten.

70. Sie klagte über Magen- und Leibschmerz früh von ein bis um drei Uhr; war unruhig bis um fünf, und schlief von da an bis um sieben sehr wohl. Nach dem Erwachen waren die Schmerzen im Rücken und Kopf weit ärger; aber sie empfand keine außer-

dem. Die flüchtige Salbe, die in reicher Masse äußerlich auf ihren Magen und Unterleib appliziert, und, während der Heftigkeit des Schmerzes durch warmen Flanell unterstützt wurde, entfernte den Schmerz von diesen Theilen nach dem Rücken zu. Wenigstens begann er in diesem, sobald er in jenen Theilen nachließ.

Um sechs Uhr Abends stand es mit dem Kopfe besser. Sie hatte zwei Stühle gehabt; der Schmerz des Magens und Unterleibs war ganz vorbei, hatte aber eine Art von Bündeln und Hitze innerlich zurückgelassen, nebst etwas Durst, wiewohl ihr Körper äußerlich die natürliche Temperatur hatte. Bei angestellter Untersuchung fand man Magen und Unterleib ziemlich aufgetreten, hart und bei der Berührung schmerzhaft. Doch hatte sie mit Appetit gegessen.

Drauf wurden die Zinkblumen und der Rindenabsud bei Seite gesetzt; und sie mußte aller vier Stunden ein Tränkchen nehmen, das fünf Gran kalzinierter Magnese und vierzehn Tropfen Laudanum in andert-halb Unzen Wasser enthielt. Ein gemeines Purgierklystier sollte ihr sobald, als möglich, gegeben werden; dabei sollte sie sogleich eine Unze Kastoröl brauchen, und dieselbe Gabe gelegentlich wiederholen, bis sie zwei oder drei Oeffnungen hätte. Auf die Gegend des Oberschmeerbauchs hieß ich ein großes Blasenpflaster legen, und, wenn diese Arzneien und Mittel die Hitze und die schmerzhaft empfindung des Unterleibs und Magens nicht bald erleichtern sollten, acht Unzen Blut am Arme lassen.

Abends

Abends um zehn hatte das Klystier, nebst einer Dose des Kastoröls einen starken Stuhl verursacht; sie hatte eine Stunde geschlafen. Die Geschwulst und der schmerzhafteste Zustand des Magens und Unterleibs war um ein gutes Theil gehoben. Sie empfand in andern Theilen keinen Schmerz, war von Fieber frei, und schwißte gelind.

Der Puls schlug um acht Uhr 88, Abends um sechs 102, und voller und härter um zehn, eben so viel Mal.

Montag, den 4ten.

71. Sie schlief die ganze Nacht. Des Morgens war die Hitze, der Schmerz und die Geschwulst des Magens fast ganz vergangen, und sie erlitt weiter gar keinen Schmerz, als früh um die Augen: doch war er nicht von Bedeutung, und verschwand bald.

Den ganzen Tag blieb sie wohl. Ihr Appetit war gut: aber sie war äußerst schläfrig, welches vielleicht mit daher rührte, daß sie Sonnabends Nachts fast gar nicht geschlafen hatte; aber vorzüglich daher, daß sie jetzt, wegen ihrer gänzlichen Befreiung von Schmerz und Krampf, vom Laudanum mehr affiziert wurde.

Allein Abends um zehn besiel sie Unruhe, Durst, und Anwandlung von Fieber. Kopf, Augen und Rücken waren einigermaßen schmerzhaft, und eine kleine harte Geschwulst, die sich plötzlich zeigte, und grade über dem rechten Schlüsselbein wahrgenommen wurde, machte ihr ziemlichen Schmerz.

Halb eils befand sie sich übel, und gab gegen eine Pinte grüner Flüssigkeit von sich, welches ihr Erleichterung verschaffte.

Zwischen früh zwei Uhr und Nachts halb eils Uhr hatte sie sieben Stühle, ohne Klystier oder Kaffordl weiter brauchen zu dürfen, welches, im Fall der Noth, zu thun verstatet worden war.

Um acht Uhr schlug der Puls 92, um eins 100 Mal, voll und weich; um fünf 110 und um zehn 118 Mal.

Dienstag, den 5ten.

72. Von eils Uhr Nachts bis früh um acht genoß sie eines ruhigen Schlags. Die Geschwulst am Schlüsselbeine war größer, härter, schmerzhafter geworden. Um die Augen empfand sie einen leichten Schmerz. Am Magen bemerkte man kaum, daß er aufgetreten oder schmerzhaft war. Sie empfand mehr Hitze und Durst.

Schläfrigkeit, etwas Schwindel, und Uebelkeit war das Einzige, worüber sie um ein Uhr klagte, und aller Wahrscheinlichkeit nach Wirkung des Laudanum. Dabei schmerzte die Drüsengeschwulst etwas, wiewohl nicht sehr, außer wenn sie sich bewegte, oder jene berührt wurde. Auch hatte sie eine kleine Fieberanwandlung.

Auf Verordnung nahm sie aller vier Stunden anderthalb Unzen Salpeterabkochung, mit fünf Gran kalziniertes Magnesia, und zwölf Tropfen Laudanum. Zugleich sollte sie, wo die Uebelkeit anhalten sollte, Abends ein Brechmittel nehmen.

Abends

Abends um sieben hatte die Uebelkeit nachgelassen, ohne daß ein Brechmittel nöthig war. Der Schmerz um die Augen war aber schlimmer, und der im Rücken hatte sich wieder eingefunden.

Um zehn hatte sie eben einen leichten Anfall erlitten, war dann mehr wahnwitzig, durstig, heiß und fieberhaft, aber von Uebelkeit und allem (nicht von der Geschwulst am Halse entstehenden) Schmerz frei.

Zufällig bekam sie am Zeigefinger der rechten Hand während des Anfalls einen Riß von der Beingürtelschnalle des Apothekers an derselben Stelle, welche von dem Hundsbisse verwundet worden war.

Um acht schlug der Puls 92, um eins 100, um sieben 90, und um zehn 105 Mal.

Mittwoch, den 6ten.

73. Bis zwölf Uhr fantasierte sie, von welcher Zeit an sie gesund schlief, und gelind schwigte, bis acht Uhr früh. Die Geschwulst schien sich etwas gesetzt zu haben, und bei der Berührung minder schmerzhaft zu sein. Auch aller andre Schmerz, Uebelkeit und Fieber hatten sie verlassen. Aber bald hernach kam das Delirium wieder und hielt gegen zwei Stunden an.

Mittags erlitt sie weder Schmerz, noch andre Beschwerde, und war völlig bei sich. Da sie aber seit Montags keinen Stuhl gehabt hatte, ließ ich sie sogleich eine halbe Unze Kastoröl, und, wenn die erste Dose nicht wirken sollte, wieder zu Ende der vier Stunden gebrauchen. Ich veranstaltete, daß ihr Trank mit zwei Unzen Sal-

Salpeterabkochung in jeder Dose, zubereitet wurde.

Um vier Uhr fand sich die Uebelkeit wieder ein und sie gab gegen ein Quart grüne Flüssigkeit von sich, worauf der Ekel ziemlich nachließ; aber sie redete etwas irre, und war so schwindelicht, daß sie beim Gehen taumelte. Die erste Dose Kastoröl gab sie um vier Uhr beim Erbrechen wieder von sich, welches sie jedes Mal wiederholte, bis zur Menge von drei Unzen genommenen Oels vor zehn Uhr Nachts, da sie noch immer Uebelkeit hatte. Drauf wurde das Brechmittel wiederholt, und hernach ein Purgierklystier gegeben. Zweimal erbrach sie sich, und hatte zwei starke Stühle.

Während des Nachmittags delirierte sie häufig, hatte etwas Schlucken, und üblen Geschmack im Munde, war aber von Schmerz, Durst und Fieber befreit.

Um acht that der Puls 88, um zwölf 91, um zehn 92 Schläge.

Donnerstag, den 7ten.

74. Von ein Uhr bis um acht schlief sie ruhig. Den Morgen erlitt sie weder Uebelkeit, noch Schwindel. Ihr Kopf war ganz hell, und sie klagte sich über nichts, außer was die Geschwulst betrifft, welche unverändert blieb. Dieser Zustand hielt den ganzen Tag an; aber Abends um neun erlitt sie einen Paroxysmus, wobei sie eine Viertelstunde lang in Erstarrung blieb, und zugleich Schlucken. Drauf fantasierte sie fast eben so lange. Nach dem Anfall war sie frei von Schmerz, wie zuvor, ohne Fieber.

Des

Des Morgens hatte sie einen Stuhl.

Um acht that der Puls 82, um zehn 91, um sechs 88, und um zehn 96 Schläge.

Freitag, den 8ten.

75. Von eilf Uhr bis Mitternacht hatte sie einen Anfall. Dann schließ sie bis um zwei. Drauf folgte ein andrer Paroxysmus, ungesähr von der Dauer von fünf Minuten. Hernach schließ sie bis früh um acht Uhr.

Den ganzen Tag hatte sie keine Beschwerde, außer von der Geschwulst am Schlüsselbein. Der Schmerz davon vermehrte sich Abends, und war des Nachts mit Kopf- und Augenschmerz, der sich wieder äußerte, begleitet.

Ein Abends um neun gesetztes Klystier bewirkte drei starke Stühle.

Der Puls schlug um zehn 88, um zwölf 84, um sechs 90, um zehn 93 Mal.

Sonnabend, den 9ten.

76. Sie hatte fast die ganze Nacht einen schmerzlosen Schlaf. Der Schmerz des Kopfs und der Augen hielt früh immer noch an; eben so der Schmerz von der Geschwulst, die sich sehr vergrößert hatte.

Nachmittags um fünf hatte der Schmerz an Kopf und Hals sehr zugenommen; die Geschwulst war noch mehr aufgetreten. Halb ein Uhr kam noch Fieber dazu, und sie hatte Hitze und Durst. Ihr Mittagsbrod verzehrte sie mit Appetit.

Um

Um sieben stand es mit dem Kopfwelch leidlicher, aber der Schmerz am Halse war sehr peinlich, und die Drüse nebst den Theilen um sie herum sehr geschwollen. Sie hatte ziemliche Hitze und Durst. Vorher gegen ein Uhr hatte sie sich erbrochen.

Ich ließ Bleiextract auf die entzündeten Theile legen.

Um zehn war sie frei von Uebelkeit; mit dem Kopfschmerz besserte sich; aber die Geschwulst hatte sich verschlimmert.

Um acht schlug der Puls 96, um fünf 120, um sieben 120, und um zehn 120 Mal.

Sonntag, den 10ten.

77. Bis Mitternacht hielt Hitze und Durst bei ihr an. Drauf kam es zur Ausdünstung, und der Durst minderte sich. Früh um fünf kam ein neuer Fieberanfall. Die Geschwulst des Halses nahm an Umfang und Härte zu, und schmerzte empfindlicher. Aber sie fühlte außerdem keinen Schmerz.

Nachmittags um fünf hatte sich die Geschwulst des Halses sehr vermehrt und beträchtlich ausgedehnt, war roth, heiß, und so höchst schmerzhaft, daß die Kranke kaum die leiseste Berührung dafselbst vertrug; sie litt auch ziemlich an Fieber.

Sechs Blutigel wurden auf die Geschwulst gebracht, und nachher ein erweichender Umschlag.

Die Blutigel sagten gut zu, die Geschwulst blutete sehr, und der Schmerz hatte ziemlich nachgelassen.
Abends

Abends klagte sie über Vermehrung der Kopfschmerzen, und war noch heiß: aber um neun schlief sie ein, und lag noch um zehn im Schlaf.

Die Wunde am Finger war gänzlich geheilt.

Ein früh gesetztes purgierendes Klystier brachte etwa die Stunde drauf einen kleinen, lockern Stuhl zuwege. Ein andres Abends gegebenes Klystier hatte um zehn noch nicht gewirkt.

Um acht that der Puls 123, um drei 123, um fünf 118, und um zehn, da sie schlief, 120 Schläge.

Montag, den 1ten.

78. Zwischen zehn und zwölf war sie eine Zeitlang wach. Dann fiel sie wieder in Schlaf, der bis früh um sechs Uhr dauerte. Die Nacht über schwitzte sie sehr. Früh war ihre Zunge weiß: doch hatte sie keinen Durst, und, außer am Halse, keinen Schmerz.

Halb zwei Nachmittags war sie wärmer, ob sie gleich nicht durstete. Die Geschwulst des Halses war mehr auf einen bestimmten Platz eingeschränkt, und minder schmerzlich. Aber der Theil in der Mitte war doch immer, wenn auch nicht so, wie gestern, noch höchst schmerzhaft, aufgetreten und roth. Licht verursachte ihren Augen unangenehme Empfindungen, ein Symptom, welches wahrscheinlich daher geleitet werden mußte, daß sie durch das Fieber größte Empfindlichkeit und Reizbarkeit angenommen hatte.

Um fünf Uhr empfand sie mehr Hitze und Durst, aber etwas weniger Schmerz.

Hitze

Hiße und Durst hatten um zehn sich verringert, und der Schmerz der Geschwulst war weit erträglicher: aber zum ersten Mal offenbarte sich auf der linken Seite ihres Halses eine neue Drüsengeschwulst.

Nachts vor zwölf Uhr hatte sie drei kleine Stühle, und Abends eine starke Deffnung, als Folge des Klysters.

Um acht schlug der Puls 116, halb zwei Uhr mit vollem, mehr harten Schläge, 117, um fünf 120, und um zehn 106 Mal.

Dienstag, den 12ten.

79. Von zwölf bis gegen acht schief sie; dünstete stark aus, erlitt kein Fieber, und ihre Augen wurden minder vom Licht affiziert.

Nachmittags um eins war die Geschwulst auf der rechten Seite des Halses noch mehr umschrieben, mit Hiße, Röthe und sehr heftigem Schmerz. Die Drüse der linken Seite war nicht größer geworden, schmerzte eben nicht sehr, und affizierte die umliegenden Theile gar nicht. Das Fieber kehrte zurück, und ihre Augen litten mehr, und ertrugen das Licht minder, als früh.

Abends wurde ein Klystier gesetzt, das um zehn noch keine Wirkung hervorgebracht hatte. Zu dieser Zeit empfand sie Hiße, hatte eine weiße Zunge, erlitt aber keinen Durst.

Das brennende Licht reißte sie jetzt minder, als das Tageslicht Nachmittags.

Um

Um acht zählte man 89, um ein Uhr 112, und um zehn 100 Pulschläge.

Mittwoch, den 13ten.

80. Die ganze Nacht brachte sie schlafend hin, und duftete nach zwölf Uhr gelind, da auch das Fieber sie verließ. Früh um acht empfand sie mehr Hitze, aber doch nicht in hohem Grade. Alle Symptome standen besser.

Nachmittags um zwei hatte sich der Schmerz am Halse auf der rechten Seite sehr gelindert. Die Geschwulst nahm weniger Raum ein, war aber heiß, hart, und schmerzte beim Berühren. Die Geschwulst auf der linken Seite war weder schmerzhaft, noch sonst beträchtlich, sondern nur eine schmerzlose, verhärtete Drüse. Licht war ihren Augen nur wenig empfindlich. Sie schienen kühl, und von aller Neigung zur Entzündung oder Hang zum Eitranen entfernt zu sein. Sie hatte weder Kopfschmerz, noch sonst was, nur den Zufall am Halse abgerechnet. Ihre Haut war weich und nicht sehr heiß; ihre Zunge mehr weiß.

Ich ließ den Trank nur mit eilf Tropfen Laudanum bereiten, und Abends ein Klystier geben.

Nachts um zehn stand es mit ihrem Befinden in jeder Rücksicht besser.

Die Nacht hatte sie vom Klystiere zwei kleine Oeffnungen, und nach dem Abends gefestete eine größte.

Um acht schlug der Puls 96, um zwei 101, und um zehn 92 Mal.

§

Donner

Donnerstag, den 14ten.

81. Sie schlief gut, hatte die ganze Nacht über nur geringre Fieberanwandlung und gelinden Schweiß. Den Tag über schmerzte die Geschwulst eben nicht sehr: aber sie klagte Nachmittags über Rückenschmerz, der sich Abends um zehn Uhr vermehrte, da sie auch über schmerzhaftre Empfindungen in der Geschwulst, und Schmerz vom brennenden Licht in den Augen, klagte. Doch litt sie weder Fieber, noch Durst, und die Ausdünstung gieng frei von Statten.

Um sieben Abends bekam sie ein Klystier, welches drei starke Stühle bewirkte.

Um acht zählte man 88, um vier 90, und um zehn 92 Pulsschläge.

Freitag, den 15ten.

82. Sie schlief die ganze Nacht durch ruhig, ohne am Fieber zu leiden, und bei mäßiger Ausdünstung. Der Schmerz auf der rechten Seite des Halses hatte sich sehr gemindert: die Geschwulst war auf einen bestimmten Fleck eingeschränkt, erhoben, roth, und mit Eiter erfüllt. Mit den Augen gieng es besser, und der Rückenschmerz hatte sich ganz gelagert. Die Haut war weich, feucht und hatte die natürliche Wärme. Den ganzen Nachmittag war die Kranke munter und lustig, und blieb bis zehn Uhr Nachts von allen Beschwerden befreit.

Es traf sich, daß grade ein Hund in die Stube kam, wie ich sie den Nachmittag besuchte. Da äußerte sie ziemliche Angst, wie ich sie bei ähnlichen Gelegenheiten sie schon sonst äußern sah. Wie sie nun versichert

versichert war, daß es kein fremder Hund sei, und erfuhr, es sei ein sehr gutartiger Hund, der ihr nichts zu Leide thun würde, zeigte sie Neigung, mit ihm zu spielen, und vermochte es nach einiger Bedenklichkeit, über sich, ihn zu streicheln und liebzukosen.

Um acht hatte sie einen starken Stuhl.

Der Puls schlug um acht Uhr 86, um ein Uhr 88, und um zehn Uhr 88 Mal.

Sonnabend, den 16ten.

83. Sie schließ die Nacht über ruhig, hatte keinen Fieberanfall, und ziemlichen Schweiß. Sie lide nicht von Schmerz, und benahm sich den ganzen Tag lebhaft und thätig, gieng viel in den Garten, und spürte keine Ermüdung. Ihre Eßlust war seit Anfang des Fiebers ziemlich schlecht bestellt. Selten ließ sie zu, daß man ihr auch nur etwas süßige Nahrung gab, und mit Widerwillen genoß sie so feste Nahrungsmittel, als Panade, Pudding von Milch und Weizenmehl (halty-Pudding), Brot in Milch, oder Brühe. Aber heute befand sie sich in dieser Rücksicht recht wohl, ob sie gleich noch nicht zu Allem, Löffelkost ausgenommen, Hang bezeigte.

Nachts um neun überfiel sie ein Parorysmus, der eine halbe Stunde dauerte. Er war ganz krampfhafter Art, und weder vorher, noch nachher äußerte sich Wahnsinn.

Um zehn war ihr wieder wohl: aber die Geschwulst am Halse war größer, entzündeter, und beim Berühren schmerzhafter.

Ein Nachmittags geseßtes Klystier veranlaßte zwei Stühle.

Um acht schlug der Puls 90, um drei 98, um zehn Uhr 102 Mal.

Sonntag, den 17ten.

84. Ihr Schlaf war ruhig. Sie hatte etwas Fieber, aber schwitzte den größten Theil der Nacht durch. Den ganzen Tag war sie besonders munter und wohl: aber klagte meist über Schmerz an der Geschwulst auf der rechten Seite des Halses; jene hatte mehr zugenommen, war voller von Eiter, und schien bald aufbrechen zu wollen.

Jede Gabe des Tranks sollte nun mit dreizehn Tropfen Laudanum bereitet werden.

Sie hatte zwei Stuhlgänge.

Um acht that der Puls 84 Schläge; Nachmittags um fünf, nachdem sie eine ziemliche Zeit im Garten herumgegangen war, von wo sie eben zurückkam, bei auch nicht dem geringsten Fieberparoxysmus, 110, Nachts um zehn, da sie im Bett und eingeschlafen war, 96 Schläge.

Montag, den 18ten.

85. Sie schlief gut, dufstete ziemlich, hatte noch eine weiße Zunge, aber weder Fieber, noch Durst. Bis auf dem Schmerz im Halse, klagte sie über nichts. Die Haut der Geschwulst war sehr dünn geworden, und das Eiter schien, nach seiner Fluktuation zu urtheilen, in beträchtlicher Menge vorhanden zu sein.

Sie

Sie aß ein klein wenig von gemeinem Pudding: und dieß war die erste solide Nahrung, die sie, seit die Entzündung an ihrem Halse und das mit derselben verbundene Fieber überhand genommen hatte, zu sich nahm.

Ihrer Brust, die nur wenig angegriffen war, ist bisher nicht gedacht worden. An ihr war ist weder Schmerz, noch Härte zu finden.

Am Tage war sie kühl, ihre Ausdünstung frei, und sie selbst wohlgemuth. Die Augen erlitten das stärkste Licht, auch den Schein der Sonne, ohne Beschwerde.

Des Nachts hatte sie einmal Oeffnung, den Tag über zwei.

Um acht schlug der Puls 86, halb zwei 80, um zehn 88 Mal.

Dienstag, den 19ten.

86. Sie schlief einen guten Theil der Nacht, und hatte mäßige Ausdünstung. Zuweilen aber war sie unruhig und unleidlich, wegen des Schmerzes am Halse.

Den Tag über glich ihr Befinden in jeder Rücksicht dem gestrigen.

Sie hatte zweimal Oeffnung.

Um acht, wie sie im Schlasfe lag, zählte man 72, um eins 80, und um zehn 82 Pulschläge.

Mittwoch, den 20sten.

87. Bis vier Uhr früh war sie bei aller Schläfrigkeit unruhig, indem die Geschwulst mehr, als sonst, schmerzhaft war. Nach vier Uhr schief sie recht wohl. Die ganze Nacht dufete sie reichlich. Ihre Zunge war noch immer ziemlich weiß.

Halb fünf Uhr Nachmittags wurde die Geschwulst geöffnet, und gegen eine Unze gutartiges Eiter ausgeleert. Etwa eine Stunde drauf fiel sie sechs bis sieben Mal in Ohnmacht, so gut sie auch die Deffnung der Geschwulst auszuhalten vermochte. Nach Ausleerung des Eiters setzte sich die Geschwulst völlig, und die Hitze verlor sich gänzlich.

Sie hatte zwei Stühle.

Früh um acht Uhr that der Puls achtzig Schläge; eben so viel Nachts um zehn Uhr, wie sie bereits schlief, in welchem Zustande sie sich eben eine halbe Stunde lang befand.

Donnerstag, den 21sten.

88. Die ganze Nacht brachte sie schlafend und bei reichlicher Ausdünstung hin. Sie war munter, thätig, frei von Schmerz, Hitze und Schweiß den ganzen Tag über; und gieng eine ziemliche Zeit im Freien herum. Aus der Geschwulst floß ihr nur sehr wenig, ohne daß sie zur Entzündung geneigt geschienen oder sich beim Drücken viel Schmerz gezeigt hätte. Flüssige und feste Nahrung genoß sie mit bestem Appetit. Sie nahm gegen sechs Unzen gekochtes Rindfleisch zu sich.

Zweimal hatte sie Deffnung.

Um

Um acht Uhr früh schlug der Puls 72' Nachts
um zehn 66 Mal.

Freitag, den 22sten.

89. Sie hatte die Nacht über wohl geschlafen
und nur wenig geschwitzt, war von Schmerz und Be-
schwerde befreit, und die Geschwulst hatte aufgehört,
sich auszuleeren. Ihr Appetit war noch besser.

Sie bekam keinen Stuhlgang.

Um acht Uhr schlug der Puls 68, um zehn 70
Mal.

Donnabend, den 23sten.

90. Sie schlief gut, und klagte über nichts. Wie
sie aber früh zwischen acht und neun Uhr auf den be-
deckten Gang gieng, und sich ganz allein glaubte,
wurde sie von einem andern Mädchen erschreckt, das un-
erwartet und plötzlich hinter ihr her kam. Der Schreck
zog alsbald bei ihr einen krampfigen Anfall nach sich,
in welchem sie gegen eine Stunde blieb. Bald nach
zehn Uhr erlitt sie einen andern derselben Art, der et-
wa eine Viertelstunde dauerte.

Sie bemerkte, wie ihr das Gesicht vergieng,
bevor der letzte Anfall eintrat.

Zweimal gieng sie zu Stuhle.

Der Puls schlug um acht 70, um vier 80, um
zehn 80 Mal.

Sonntag, den 24sten.

91. Die ganze Nacht schlief sie ruhig bei mäßig-
ger Ausdünstung. Die Stelle, wo die Geschwulst
gewesen

gewesen war, schmerzte gar nicht mehr, gab aber, aus der Oeffnung, wenn man mäßig darauf drückte, ein bis zwei Tropfen wässerige Flüssigkeit von sich, Sie war munter und wohl, ließ aber sehr wenig Urin.

Es wurde ihr verordnet, aller vier Stunden eine Unze von der Abkochung gemeiner Peruvianischer Rinde, eine Unze Salpeterabsud, fünf Gran kalinierter Magneste, und zwölf Tropfen Laudanum zu nehmen.

Sie hatte zwei Stühle.

Der Puls schlug um acht 64, halb sechs Uhr 70, und um zehn 70 Mal.

Montag, den 25sten.

92. Sie schlief gut, schwitzte nicht so sehr, wie sonst, aber ihre Haut war merklich feucht. Die Stelle am Halse war mehr aufgetreten und hart, und es floß eine große Menge wässeriger Flüssigkeit aus derselben, ohne daß sich schmerzhaftige Empfindungen geäußert hätten. Da ein kleiner schwammiger Auswuchs erschien, wurde ein Aegmittel angewendet.

Sie war munter und lustig, gieng den Tag über eine ziemliche Zeit in freier Luft herum, erlitt keine merkliche Ausdünstung, hatte guten Appetit, und reichlichen Abgang des Urins.

Sie hatte eine Leibesöffnung.

Um acht schlug der Puls 64, um zehn 72 Mal.

Dienstag, den 26sten.

93. Sie schlief gut, ohne zu husten, und litt keinen Schmerz. Der Ausfluß am Halse war sehr unbeträcht-

unbeträchtlich. Sie ließ viel Urin, war fröhlich und thätig, und hatte eine starke Oeffnung.

Jch ließ sie in jedem Trank nur eilf Tropfen Laudanum nehmen.

Um acht Uhr that der Puls 61, um ein Uhr 64, und um zehn Uhr, wie sie schlief, 72 Schläge.

Mittwoch, den 27sten.

94. Sie hatte eine gute Nacht, ohne Ausdüstung, und befand sich in allen Stücken, wie gestern.

Es wurde ihr verordnet, in jeder Dose nur zehn Tropfen Laudanum zu gebrauchen.

Einmal hatte sie reichlichen Stuhlgang.

Um acht schlug der Puls 64, und um zehn, als sie im Schläse lag, 70 Mal.

Donnerstag, den 28sten.

95. Sie schlief die Nacht durch gut, und duftete ein wenig. Die Stelle am Halse war weicher anzufühlen und der Ausfluß sehr gering. Sie war lustig und lebhaft, äußerte, sie wäre in ihrem ganzen Leben nie besser gewesen, und nahm an der gemeinen Kost des Hauses Theil.

Die Gabe des Laudanums wurde auf acht Tropfen verringert.

Sie hatte einen Stuhl.

Um acht Uhr zählte man 62, um eins 76, und um zehn Uhr 80 Pulschläge.

F 5

Frei-

Freitag, den 29sten.

96. Sie schief wohl, war von aller Beschwerde befreit; machte sich hinlänglich Bewegung, und nahm, auf Verordnung, anderthalb Unzen Rindenabkochung, eine halbe Unze Salpeterabkochung, vier Gran kalsinierter Magnesia, und sechs Tropfen Laudanum in jeder Dose.

Zweimal hatte sie reichliche Oeffnung.

Um acht schlug der Puls 70, um eins 68, und um zehn Uhr, da sie seit einer Stunde schief, 74 Mal.

Sonnabend, den 30sten.

97. Sie genoß ruhigen Schlass. Der Hals war ganz heil, aber noch einige Härte zu verspüren. Um elf nahm sie das kalte Bad; war darauf sehr wohlgemuth, und ihr wurde, jeden Morgen um die nämliche Zeit es zu brauchen, aufgegeben, die Gabe des Laudanums aber auf fünf Tropfen vermindert.

Sie hatte zwei starke Stühle.

Der Puls schlug um acht 68, um zwei Uhr 90, und um zehn, da sie im Schlasse lag, 86 Mal.

Julius.

Sonntag, den 1sten.

98. Sie schief wohl und blieb von Beschwerden frei, hatte aber Nachts zwischen elf und zwölf Uhr gegen zwanzig Minuten den Schlucken.

Ihre

Ihre Arznel wurde nun aus zwei Unzen Kinde-
denabsud, drei Gran Magnesia und drei
Tropfen Laudanum bereitet.

Sie hatte drei Stühle.

Um acht zählte man 78, um eins 75, um zehn
80 Pulsschläge.

Montag, den 2ten.

99. Sie schlief ruhig. Der Hals war völlig
hergestellt, der Appetit gut, und sie fühlte keine
Schmerzen. Man ließ sie den Trank in sechs
Stunden nur einmal nehmen.

Sie hatte einen Stuhl.

Der Puls schlug um acht 76, halb fünf 75,
und um zehn während des Schlags 72 Mal.

Dienstag, den 3ten.

100. Sie hatte eine sehr gute Nacht, und war
vollkommen wohl. Der Puls schlug 72 Mal, und sie

Wurde diesen Morgen entlassen, und war gänzlich
geheilt.

Nach ihrer Entlassung blieb sie bis zum sieben
und zwanzigsten August, eine leichte Niedergeschla-
genheit und unbedeutenden Kopfschmerz ausgenommen,
deren jedes nur wenige Stunden zu zwei verschiednen
Malen anhielt, vollkommen gesund. An diesem
Tage empfand sie ziemliches Kopfweh, viel Schmerz
um

um die Warze der linken Brust, schmerzhafter Beschaffenheit und harte Geschwulst des Magens, und in der Nacht auf kurze Zeit leichtes Delirium.

Am acht und zwanzigsten befahlen sie auf einmal Schmerzen um die Gegend des Herzens, worauf ein viertelstündiger krampfhafter Anfall erfolgte. Aber alle diese Beschwerden wurden bald gehoben, und vergiengen am ein und dreißigsten gänzlich.

Ihr Wohlbefinden dauerte von dieser Zeit bis zum achten Oktober, wo der Schmerz des Magens und Kopfs sich wieder auf leichte Art einfand.

Da am funfzehnten desselben Monats immer noch einiger Schmerz im Kopfe zurück blieb, wurde sie ins Krankenhaus geschickt, damit ihr vier Blutigel an die Schläfe gesetzt würden. Während deren Anwendung erlitt sie einen schwachen Paroxysmus. Am Abend desselbigen Tags um elf Uhr erwachte sie im Schreck aus dem Schlafe, und blieb gegen drei Viertelstunden erschrocken und etwas wahnwizig. Dann hatte sie einen krampfhafter Anfall von ungefähr der nämlichen Dauer. Nach diesem fiel sie in Schlaf, ruhte wohl, erwachte bei Sinnen, war aber doch den Tag drauf mehr verdrossen und matt, blieb aber von dieser Zeit an von aller Beschwerde völlig frei.

Aber da sie den 15ten Jänner 1793 früh weggeschickt wurde, um einige Austräge auszurichten, und dieß nicht so gut von ihr vollführt worden war, wie man erwartete, und hierauf ihre Mutter sie etwas hitzig ausschalt: nahm man sogleich wahr, daß es mit ihrem Kopfe nicht ganz richtig sei. Sie lachte, ohne daß man wußte, warum, und rennte wild und wie verwirrt,

verwirrt herum, so daß sie ihre Mutter nur mit genauer Noth zur Ruhe bringen konnte. Gegen Abend wurde sie schläfrig, hernach wieder ganz still und ruhig, ohne daß ein Anschein der Krankheit zurückgeblieben wäre.

Nur die angegebenen Fälle ausgenommen, befand sie sich immer seit ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus ausnehmend wohl. Nach der Aussage ihrer Mutter ist sie in ihrem ganzen Leben nie wohlser gewesen. Von der Zeit, da man sie entließ, bis gegen Ende des Jahrs 1792 fuhr sie fort rothen Portwein zu trinken. Anfangs trank sie zwei Gläser täglich, nachmals nur eins. Aber Arzeneien brauchte sie nicht mehr, außer zur Zeit ihrer Unpäßlichkeit vom sieben und zwanzigsten bis ein und dreißigsten August, wo sie Gummipillen mit Laudanum und Kampherjulep, und gelegentlich das Laxiertränkechen nahm, auch die flüchtige Salbe auf den Magen gestrichen wurde. Eben so brauchte sie am achten und neunten Oktober einige Gummipillen, und vier Blutigel wurden am funfzehnten desselben Monats an die Schläfe gesetzt.

Dies wäre denn ein genauer und treuer Bericht von den Symptomen dieses Falls und der Art der Behandlung, vom Anfange der Krankheit bis zu ihrer glücklichen Beendigung. Ich habe dabei nichts weggelassen, was nur im Geringsten von Bedeutung zu sein schien: denn lieber wollte ich durch eine zu ängstliche Angabe der kleinsten Umstände lästig, als durch mühsame Bedrungenheit mangelhaft oder dunkel werden. Ich mag meine Leser nicht mit einer Menge Bemerkungen behelligen, die sich bei nur einigem Einsehn

Einsicht und Scharfsinn von selbst darbieten. Aber um mir selbst Gnüge zu leisten, mache ich auf einige Umstände aufmerksam, die entweder der Erläuterung bedürfen, oder besondrer Aufmerksamkeit werth sind. Diesen füge ich einige Wahrnehmungen bei, welche dazu dienen können, auf die Beschaffenheit dieser heftigen und gar keine Behandlung vertragenden Krankheit einiges Licht zu werfen, die Kur zu befördern, und die Vorbauung zu erleichtern.

Die Zeit der Erscheinung der Wasserscheu nach dem Bisse ist nicht allein an keine gewisse Periode gebunden, sondern schließt auch einen sehr ausgedehnten Zeitraum ein. Die früheste Periode ist nach einem gewissen Fall der dritte Tag *); die späteste verzieht sich in mehrere Jahre. Cælius Aurelianus **) nennt ein Jahr oder mehr. D. Friend ***) gedenkt in seiner Geschichte der Heilkunde (History of Physic) eines Falls von Actuarius, wo sich die Wasserscheu erst in sieben Jahren zeigte, und, durch Auctorität unterstützt, glaubt Morgagni †), das Gift könne zwanzig, wo nicht vierzig, Jahre in den Menschen verborgen liegen. Die gewöhnlichste Periode der Wirksamkeit aber ist, nach Cælius Aurelianus ††), vierzig, und nach D. Mead †††) dreißig bis vierzig Tage. Im gegenwärtigen Fall äußerte sich die Krankheit sehr frühzeitig nach dem Bisse.
Lange

*) *Cæli. Aureliani. Acut. Morb. lib. 3. c. 9. S. 219.*

**) Ebendasselbst.

***) *Histor. Medicinæ; Oper. S. 453.*

†) *De sedibus et causis morborum, l. 1. ep. 8. n. 21. S. 53.*

††) Ebend.

†††) *or Poisons* (im 1sten Th. seiner Werke, S. 78.)

Lange blieb aber noch die wirkliche Beschaffenheit zweifelhaft, weil man annahm, die Wasserscheu sei ein wesentliches, idiopathisches Symptom. Dieß zeigte sich auch nicht ganz deutlich viel vor der gewöhnlichen Periode von dreißig Tagen, deren D. Mead gedenkt. Die ersten leichten Symptome des Uebels äußerten sich am siebenten Tage. Eine Nachlassung folgte den achten, ein heftigerer Anfall am neunten, und einige ungewisse Aeußerungen von Abneigung gegen Wasser am zehnten. Hierauf ließ die Heftigkeit aller Symptome nach. Vom zehnten bis zum zwei und zwanzigsten ließ sich auch nicht der mindeste Hang von Widerwillen gegen Wasser verspüren. Dann erst zeigten sich sichere Symptome, die am vier und zwanzigsten an Stärke und Heftigkeit zunahmen.

Die viele Zeit, welche verfloß, ehe man die Krankheit völlig bewältigen konnte; die Mannichsartigkeit der andern Symptomen außer der Wasserscheu, oder, wie es D. Mead ungleich passender benennt, der Beschwerlichkeit beim Trinken *), nämlich die Schmerzen an verschiednen Theilen des Körpers, die partiellen und allgemeinen Krämpfe, Schlucken, Fieber, Entzündung, Drüsengeschwülste, Hautauschläge und was dergleichen Beschwerden mehr waren; die verschiednen Veränderungen und Verbindungen der Symptome; die öftre Verschlimmerung derselben, nach anscheinendem Aufhören, das eine schnellere Beendigung der Krankheit zu versprechen schien: — dieß alles sind Umstände, die der Bemerkung werth sind, mit dem Charakter einer Nervenkrankheit übereinkommen, und dazu beitragen können,

*) Ebend. S. 84.

können, unsre Aussichten von deren Pathologie zu erweitern. Sie können in Verbindung mit vergangnen und zukünftigen Beobachtungen zu solchen nosologischen und therapeutischen Unterscheidungen den Weg bahnen, die uns anderweit in Stand setzen können, uns von dem tollen Hundsbisse bei den Menschen in allen seinen Aeußerungen und Abweichungen besser zu vergewissern; die Heilart nach Maaßgabe der Umstände abzuändern; und mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit, wo nicht von Gewißheit, zu beurtheilen, wenn er heilbar ist oder seine Kur über das Vermögen der Kunst geht. Manche werden dieß für ein Hirngeistspinnst halten. Allein ungeachtet der ominösen Vorbedeutungen vergangner Erfahrung bin ich doch gewiß, dieß einmal realisirt zu sehen. Würde sich wohl jemand, der von der Wuth der Blatternkrankheit und der Lustseuche vor zwei, bis drei Jahrhunderten Zeuge gewesen wäre, eingebildet haben, es würden in der Folge diese Krankheiten so eine gute Beschaffenheit annehmen und sich eben so gut behandeln lassen, wie die meisten andern, so daß man höchst selten Fälle hat, wo die Lustseuche das Leben kostet, die Blattern aber unter geschickten Händen nicht sehr oft tödtlich sind?

Von Cälius Aurelianus an bis auf gegenwärtige Zeiten haben die medizinischen Schriftsteller den Krampf fast allgemein als wesentliches Symptom dieser Krankheit betrachtet: Wenige aber haben sie für ein so unvermishtes Nervenübel angesehen, als sie wirklich zu sein scheint. Es haben auch Viele von der Geschwulst und Entzündung im Halse, von deren vermeintlicher Aehnlichkeit mit der gemeinen Bräune, von scharfer aus dem Schlunde in den Magen kommander Materie, und den dadurch veranlaßten beschwerlichen, in diesem Theile so bemerkbaren Empfindun-

pfündungen, von einer entzündlichen oder scharfen, auch faulen Beschaffenheit des Bluts; von einem entzündungsartigen oder faulen Fieber — als von bestimmten, dieser Krankheit eignen Umständen, sich gewisse Begriffe gemacht. Allein ich glaube, daß sie sich mehr auf Hypothese und falsche Theorie, als auf Wirklichkeit, gründeten, und mehr aus der Einbildungskraft, als aus wirklicher Erfahrung, geschöpft waren.

Im vorliegenden Fall konnte man kaum eine Geschwulst oder Röthe des Halses wahrnehmen. Wenigstens war keine von beiden hinreichend, Schmerz zu erregen, und noch weniger vermögend, die Beschwerlichkeit beim Schlingen und die nachfolgenden, den Kranken so sehr plagenden Konvulsionen hervorzubringen. Daß die vornehmsten und charakteristischen Symptomen, bei sehr vermehrter Reizbarkeit und Empfindlichkeit, vollkommen spasmodisch waren, ergebe sich aus dem Falle ganz deutlich.

Ganz ausgemacht ist es, daß das Fieber nur gelegentlich und symptomatisch war: und daß es manchmal nur zufällig und als Folge von Erkältung oder örtlicher Entzündung sich einsand, (z. B. einmal bei Entzündung in der linken Brust, und ein andermal bei Entzündung auf der rechten Seite des Halses,) ist ganz außer Streit. Wahrscheinlich ist es, daß die allgemeine Anschwellung und Verhärtung der Lymphdrüsen, besonders der um Schlund und Hals befindlichen, und die Entzündung einiger derselben, unmittelbar durch das Gift bewirkt wurde, welches durch den Biß des Hundes in die lymphatischen Gefäße Eingang fand. Die gänzliche Rauheit der Haut, der frieseelartige und andre Ausschlag dürfte wohl

wohl seine Entstehung aus derselben Quelle herleiten, wiewohl man vielleicht mit Grund die Frage aufwerfen möchte, ob nicht durch häufige Anwendung und lang anhaltenden Gebrauch so starker Gaben Noscus derselbe zum Theil veranlaßt worden sei? Es ist möglich, daß man den sauern Geschmack im Munde, zum wenigsten dessen Vermehrung, der nämlichen Ursache zuschreibt. Doch scheint es gar nicht unwahrscheinlich, daß, da man immer fand, wie der Magen in dieser Krankheit viel erlitt, die Säure von der Schwäche dieses Organs und der daher folgenden unvollkommenen Verrichtung der Verdauungsgeschäfte entstanden ist.

Nicht Krampf allein, sondern auch Wahnwiz hat man als einen beständigen Begleiter der Hundswuth angesehen. Der erstre, denke ich, wird nie ermangeln, sich zu einer Periode der Krankheit zu zeigen, und ist immer mit der Wasserscheu verbunden. Der lestre meldete sich intervallenweise, ist aber bei einigen Fällen ganz ausgeblieben. Wirklich scheint in unterschiednen, von denen wir Beschreibungen haben, gar kein eigentlich so zu nennender Wahnwiz da gewesen, wenigstens nicht vor Annäherung des Todes vorgekommen zu sein, da er doch sonst in andern Krankheiten sich nicht gewöhnlich einfindet, von denen Wahnwiz nie nothwendig, und, ihre Beendigung ausgenommen, selten auch zufällig, einen Theil ausmacht.

Ich halte nicht, wie so viele alte und neue Schriftsteller, dasjenige, was man mit einem gewöhnlichen, obwohl unpassenden, Ausdrucke Wasserscheu zu nennen pflegt, für ein Symptom von Wahnwiz. Mir scheint es blos Folge der schmerzhaften Krämpfe zu sein, welche der Versuch zu trinken

ken allgemein, und gewissermaßen die Handlung des Schlingens von festen oder flüssigen Substanzen allein hervorbringt, und bei Zunahme der Krankheit der bloße Anblick des Wassers oder irgend einer andern Flüssigkeit mehr oder minder erweckt. Die Wirkung des Geräusches des Wassers, des Ausgießens von Flüssigkeiten, des Anblicks einer glänzenden und polierten Oberfläche (z. B. eines Vergrößerungsglases, oder eines weißen oder schimmernden Gegenstands) steht dieser Erklärung gar nicht im Wege. Dieß alles läßt sich recht gut aus dem Assoziationsvermögen erklären, wenn man die große Reizbarkeit des Körpers und den starken Hang dazu nimmt, welchen die Halsmuskeln insbesondere und sympathetisch mit denen des ganzen Körpers besitzen, krampfhaft angegriffen zu werden. Dieser wird sie, beim Anblick von Dingen, welche denen, die so oft und so unwiderstehlich Zusammenziehungen hervorbrachten, so sehr ähnlich sind und mit so voller Stärke die Vorstellungen davon zurückrufen, sogleich geneigt machen, dieselben wider natürlichen Zusammenziehungen zu erneuern. Von der widernatürlichen Reizbarkeit des Körpers scheint sich bei vielen unglücklicher Weise an dieser Krankheit Leidenden ihre Unleidlichkeit gegen Licht, Luft und Kälte herzuschreiben.

Erscheint ein Delirium; so ist es, glaube ich (es müßte denn grade vor Beendigung der Krankheit durch den Tod geschehen), völlig von den Nerven herzu leiten, und demjenigen ähnlich, welches manchmal andre krampfhaftige Krankheiten begleitet.

Die so oft in unserm Fall erwähnten, auch manchmal beschriebenen Anfälle nahmen vier verschiedene Gestalten an, welche sich zuweilen abgesondert und einzeln vorkamen; von denen aber auch bis-

weilen mehrere oder weniger verbunden waren und auf mannichfaltige Weise auf einander folgten. Nicht selten meldeten sich alle in ungewisser Aufeinanderfolge, im Verlauf desselben Paroxysmus.

Diese vier Formen waren folgende:

1. Manchmal war der Anfall ein simples Delirium, wo die Kranke entweder vielerlei Zeug schwagte, oder in tiefen Gedanken, jedoch auf die äußern Gegenstände nicht unaufmerksam war;

2. Oder sie war ganz in Träumerei versunken, und ihre Aufmerksamkeit auf eine täuschende Vorstellung ihrer Fantasie gerichtet:

3. Oder das Delirium war mit heftigem Streiten und Sträuben vergesellschaftet, um dadurch etwas zu erlangen, das die Täuschung ihrer Einbildungskraft vorstellig machte;

4. Oder es bestand in allgemeinem Krampf und Steifheit des ganzen Körpers, welcher Sinne und Bewegung ganz verloren zu haben schien.

Aus dieser Auseinandersetzung wird man ersehen, was gemeint ist, wenn es heißt, sie habe deliriert; der Anfall sei mit Sträuben der Glieder verbunden, oder von Steifheit oder Krampf begleitet gewesen; oder wenn wir uns so ausdrückten, als habe sie alle diese Anfälle, oder mehr als einen, in verschiedner Ordnung der Aufeinanderfolge, gehabt. Steht blos da: sie hatte einen Anfall; so kann man davon keine besondre Vorstellung geben, wiewohl gemeinlich ein krampfhafter, zuweilen auch wohl ein mit Sträuben verbundener Anfall darunter zu verstehn sein mag. Diese Ungewißheit ist eine Folge des Mangels von Genauigkeit
in

in meinen dazumal aufgesetzten Nachrichten, der nun jetzt nicht abgeholfen werden kann. Da die Anfälle so oft im Verfolge der Erzählung unterschieden worden sind, kann dieß fürwahr eben nicht von großer Wichtigkeit sein.

Gewöhnlich ist die Wasserscheu, wie wir bereits angemerkt haben, als charakteristisches Symptom des tollen Hundsbisses betrachtet worden. Aber wiewohl sie so gemein ist, daß sie fast für alle gemein unter den Menschen geachtet werden kann; so haben wir doch Nachrichten, von unbezweifelter Glaubwürdigkeit, welche uns Fälle dieser Krankheit aufstellen, wo man dieses Symptom gar nicht wahrgenommen hat *), so wie von andern Krankheiten, bei welchen es sich nicht nur einfand, sondern auch sehr deutlich bemerkt werden konnte. Und (eine außerordentliche, aber unbezweifelte Thatsache!) tolle Hunde, durch deren Biß dieß beunruhigende und schreckliche Symptom meist so gewiß, als die Ansteckung, der Menschheit mitgetheilt wird, werden selten oder nie damit befallen.

Die Thiere, welche von den Schriftstellern, als dieser Krankheit unterworfen, angegeben werden, sind Hunde, Katzen, Wölfe, Füchse, Bären, Leoparden, Affen, Pferde, Maulesel, Ochsen, Zirkhe, Schafe, Schweine, Haushühner und Menschen. Doch ist nicht unwahrscheinlich, daß zum wenigsten jedes vierfüßige Thier die Krankheit bekommen und sie mitzutheilen fähig sein kann.

Hier

*) Mead's mechanical account of Poisons (im ersten Bande seiner Werke, S. 85.)

Hier zu Lande trifft man sie gewöhnlich bei Zunden und Katzen. Aber glaubwürdige Nachrichten überzeugen uns, daß sie oft durch den Biß toller Wölfe und Sächse, selbst durch Menschen *) zuweilen, verbreitet wurde.

Es soll die Wuth durch einen Nis, durch den Athem, durch in den Magen gekommenen Speichel, der zufällig auf einen frischen Nis gebracht, oder auf irgend eine Art in eine Wunde oder ein Geschwür, insbesondere in die durch den Biß eines wüthenden oder tollten Thieres entstandne Wunde, aufgenommen wurde, mitgetheilt worden sein.

Von der Ansteckung durch den Athem erzählt *Palmarius* **) ein Beispiel von einigen Kindern, die von ihrem Vater, grade vor seinem Verschwinden an dieser Krankheit, einen Abschiedskuß bekommen hatten, und sieben Tage drauf von der Wasserscheu befallen wurden.

Daß sie durch einen Nis verbreitet werden sollte, scheint höchst unwahrscheinlich, und man hat auch Grund, zu glauben, daß die Mittheilung selten durch den Athem geschah. Fürwahr kann, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Fortpflanzung nie auf diese Art geschehn, es müßten denn ganz besondere Umstände vorhanden sein, als etwa eine Wunde in der Lippe, oder im Munde, oder der Kranke müßte etwa voll ausgeathmet haben, und der auf diese Art stark ausgekostne Athem bei voller Einathmung von der Person,

*) *Sauvages* diff. sur la rage (Chefs d'Oeuvre de M. de *Sauvages*, T. I. S. 15).

**) *Welchen Layord* S. 10. anführt.

son, die ihn küßte, oder auf andre Weise ihm nahe kam, eingezoget worden sein. Ob der in den Magen gekommne Speichel die Krankheit hervorbringen kann, steht auch noch zu bezweifeln, wenn nicht der Mund oder ein anderer auf dem Wege in den Magen befindlicher Theil, durch welchen die Ansteckung zugezoget wurde, wund war.

Es giebt der Beispiele viel, welche glauben machen, das Fleisch wüchender Thiere sei ohne Nachtheil gegessen worden. Vegetius *) empfiehlt als Gegengift bei Thieren, die von einem tollen Hunde gebissen worden sind, „ihnen die gekochte Leber des Hundes zu fressen zu geben, oder sie in Ballen zu formen, und als Arznei ihnen einzugeben.“ Und Plinius **) empfiehlt als gemeine Gegengifte: den schleimigen, unter der Zunge des tollen Hundes befindlichen Speichel im Trinken zu geben; die Leber des verwundenden Hundes entweder roh, oder gekocht, vorzüglich aber roh, zu genießen; einen Wurm, der sich unter der Zunge des Hundes befinden soll, nach gewissen feierlichen Vorbereitungen, oder auch das Fleisch gesalzen, zu essen.

Ein Hund wurde mit dem Speichel einer wasserscheuen Person inokulirt, desgleichen zwei Kaninchen mit dem nüchternen Speichel der Kranken, welche den Stoff der obigen Geschichte gab, ohne daß sie davon den mindesten Nachtheil erlitten hätten.

Wahr ist es, daß dieß noch lange keine entscheidenden Beweise sind, daß die Krankheit nie auf

G 4

einem

*) Ars Veterinaria, 48stes Kap. im 3ten B. (Scriptores rei rusticae zweiter Theil, S. 1152.)

**) Hist. Mundi, 29stes Buch, 5tes K.

einem dieser Wege mitgetheilt werden könne. Giebt doch selbst der Biß eines tollen Thieres, der bekanntlich der gewöhnliche Weg der Fortpflanzung des Uebels ist, dasselbe mit so weniger Gewißheit, daß eine bei weitem größere Zahl der Gebissenen ohne Ansteckung davon kommt.

Selten wahrscheinlich, wenn es je geschehen sein sollte, ist die Krankheit auf einem andern Wege, als durch den Biß, in Umlauf gekommen; und ich bin gewiß, daß, um der Ansteckung zu entgehn, weiter keine ängstliche Sorgfalt nöthig ist, als die, sich vor dem Biße an solcher Krankheit leidender Thiere oder Menschen vorzusehn; und darauf Bedacht zu nehmen, daß ihr Geifer, Speichel oder Schaum nicht auf einen wunden Fleck, eine Wunde, einen Riß komme, auch des Kranken Athem nicht zu sehr eingezogen werde. Denn wiewohl es noch zweifelhaft ist, ob es glaubwürdige Beispiele gebe, wo die Ansteckung auf einem der zwei letztgedachten Wege mitgetheilt wurde; so ist es doch vernunftmäßig, alle kluge Vorsicht zu gebrauchen, soweit sie nicht zur Schwäche ängstlicher Besorgniß herabsinkt, oder die Aufmerksamkeit hindert, die wir dem unglücklichen Leidenden schuldig sind, und die Menschlichkeit erheischt.

Da das Gift des Hundes oft gar keine bemerkbare Wirkung hervorbringt; so scheint es auch wahrscheinlich zu sein, daß dasselbe, wenn es sich äußert, in verschiedenen Graden der Heftigkeit wirkt, nach der Periode der Krankheit, oder andern bei dem tollen Hunde vorhandenen Umständen, nach der Natur und dem Sitz der Wunde, der natürlichen Körperbeschaffenheit oder dem zufälligen Zustande des Körpers, oder der Person, welche gebissen wurde.

Falls

Falls es nur leichte Unpäßlichkeit veranlaßt, oder die beträchtlichere oder heftigere Krankheit nicht von dem besondern Symptom der Wasserscheu begleitet wird, oder dasselbe auf keine sehr bedeutende Art sich einfindet; kann man die Krankheit nicht dem Bisse eines tollen Thieres beimessen, sondern muß sie vielmehr für ein hysterisches oder krampfhafte Uebel halten, bei welchem man das Gift des Hundes nicht in Verdacht der Mitwirkung haben kann. Mich dünkt, diese Betrachtung verdient Aufmerksamkeit. Allein mag auch diese Voraussetzung so viel Wahrheit in sich enthalten als sie wolle; so ist es doch ausgemacht, daß Manche in der gewöhnlichen Periode von zwei bis drei Tagen den krampfhafsten und andern Symptomen dieser Krankheit erliegen haben, ohne daß man nur im geringsten Scheu oder Widerwillen vor Wasser wahrnehmen konnte. Auch berichtet uns D. Mead den Fall eines Soldaten von starker Leibesbeschaffenheit, der einmal des Monats von großer Angst, Herzklopfen und schwerem Athem befallen wurde. Etwa sechs Wochen bevor er sich klagte, war er von einem tollen Hunde gebissen worden, und die Anfälle wurden jeden Monat minder heftig, und verließen ihn endlich ganz, indem Ueberlässe, kaltes Baden, gepulvertes Nooß mit Pfeffer, und während der Beklemmung flüchtige Arzneien angewendet worden waren *).

Gleich gewiß ist es, daß diejenigen, welche die Wasserscheu in ziemlichem Grade erlitten, selten genasen. Doch sollte uns dieser abschreckende Umstand nicht zur Verzweiflung bringen. Zum Glück für die Menschheit sind Fälle dieser Art nicht sehr häufig; und von denen, welche vorkommen, geräth wahrscheinlich die größte

G 5

Anzahl

*) Mead or Poisons (im 1sten B. s. Werke, S. 27).

Anzahl in unfundige Hände. Auch haben unglücklich-
cher Weise selbst die einsichtsvollsten Aerzte nur wenig
von diesem Uebel mit einiger Gewißheit eingesehn, und
auch dieses Wenige wird gewöhnlich zu spät in Wir-
ksamkeit gebracht: denn selten machen die unglücklichen
Leidenden davon Gebrauch, indem man sich selten der
Krankheit versieht, bis die Wasserscheu nur zu sichtbar
und beunruhigend geworden ist, als daß sich an ihrer
Natur zweifeln oder viel auf die Kur bauen ließ.

In den Vorbauungsmethoden haben sich
die Neuern, bis auf die leztern Jahre, zu große All-
gemeinheit und armselige Mangelhaftigkeit zu Schul-
den kommen lassen, indem sie die äußerst vernünftigen
Methoden der Alten verließen, welche die größte Auf-
merksamkeit auf den verwundeten Theil richteten. Doch
muß ich gestehn, daß diese ihr besseres Heilverfahren
dadurch um seinen guten Ruf gebracht haben, daß sie
es mit einer Menge unwirksamer, und oftmals aben-
teuerlicher und abgeschmackter Gegengifte verbanden,
wovon man im Plinius *), Celsus **), Vege-
tius ***) und andern alten Schriftstellern unzählige
Beispiele findet. Insgemein haben sie auch das Aus-
zieh'n des Gifts durch Waschen, Ausaugen, Brennen,
Schröpfen, Erweitern der Wunde, und Erhaltung
eines beständigen Ausflusses an dem unmittelbar be-
schädigten Theile, aus der Achr gelassen, und auf den
Gebrauch von mancherlei eingebildeten Spezifis ge-
traut, deren Wirksamkeit doch unmöglich im Voraus
bekannt sein konnte. Da nun keine gewisse Merkmale
der

*) Histor. Mundi. lib. 29. c. 5. p. 726.

**) De medicina, l. 5. c. 17. p. 307. 308.

***) Artis Veterinariae l. 3. c. 84. (Scriptores rei ru-
sticae veteres Latini, v. 2. p. 1152.)

der Ansteckung entdeckt worden sind, und eine so große Anzahl von denen, die gebissen wurden, selbige nie erfuhren; so war es gleich unmöglich, wenigstens außerordentlich schwierig, dieselbe nach dem Erfolge zu bestimmen. Denn auf welche Weise können wir wohl mit Gewißheit erfahren, daß eine Person, welche dem Uebel entgieng, nachdem sie ein vermeintliches Spezifikum gebraucht hatte, nicht grade unter die Zahl der glücklichen Individuen gehöre, welche zwar gebissen, aber nicht angesteckt wurden, und der Krankheit auch entgangen sein würden, ohne das Geringste von dem Mittel eingenommen zu haben?

Endlich hat man aber auch die Spezifika so häufig fehlschlagen gesehen, daß sie bei Männern von Erfahrung und Beurtheilungskraft allen Kredit verloren. Von ihnen ist jetzt eine vernünftigerere Methode, Ursachen und Kur der Krankheiten zu erforschen, aufgestellt worden, als man überhaupt ehemals besorgte. Die traurige Erfahrung hat ihnen die schreckliche Ueberzeugung von der wichtigen Wahrheit verschafft, daß in der Heilkunde jedes Verfahren, das sich nur auf Einbildung oder hypothetische Theorie, nicht aber auf strenge, von wirklicher Erfahrung und dem bekannten Wesen der Dinge hergeleitete Analogie, gründet, nicht allein nicht zur Stütze dienen kann, sondern auch höchst gefährliche Folgen nach sich zieht. Es sollte so gleich und ohne Bedenken, bei allen Gelegenheiten, verworfen werden, da es theils unsre Hoffnungen, deren Nichttäuschung hier von der äußersten Wichtigkeit ist, höchst wahrscheinlich täuscht, theils aber auch uns, mittelst eines fälschlichen Vertrauens, in der nachtheiligsten Unwissenheit erhält.

Die Methode, durch besonders aufmerksame Besorgung der Wunde der Krankheit vorzubauen, ist,
in

in unserm erleuchteten Zeitalter, durch viele Aerzte endlich wieder in Umlauf gebracht worden, und zwar vorzüglich durch den verstorbenen D. Sothergill *), den D. Saygarth von Chester, und den D. Percival **) von Manchester. Das Verfahren, dessen Beobachtung sie, bei Wegschaffung der Ursache dieser schrecklichen Krankheit aus dem verwundeten Theile, vorschlagen, ist höchst vernunftmäßig, und gründet sich auf passende, von dem, was wir bereits wissen und erfahren haben, hergeleitete Folgerungen. Man kann sich also auch davon, wie in seinen unmittelbaren guten Wirkungen, so auch in der weitern Aufklärung der Krankheit, zu welcher dadurch, und durch andre gleich vernünftige Methoden, die Bahn eröffnet wird, viel Gutes versprechen.

Da die Wasserscheu oder Beschwerlichkeit beim Trinken das charakteristische Symptom der Krankheit
zu

*) Medical observations and Inquiries, vol. 5. S. 290.

**) Essays medical, philosophical, and experimental, im 2ten B. S. 313. Vorzüglich aber ganz neuerlichst durch Dr. Richard Hamilton, der in seinen Bemerkungen über die Mittel wider den Biß der tollen Hunde, Leipzig 1787. S. 14. ausdrücklich sagt: „man vernichte nur die ganze durch den Biß verwundete Partie, man schneide nur alles zerrissene und verwundete Fleisch heraus; dann läßt sich aus den vernünftigsten Gründen schließen und auch aus der uns bekannten Wirkungsart, oder der Berrichtung der lymphatischen Gefäße mit aller Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Krankheit der Wasserscheu nicht hinterher ausbrechen werde.“

Und bald darauf: „Ich trage wenig Bedenken zu behaupten: daß dieses Verfahren noch zur Zeit allein das einzige Mittel ist, wodurch man in seiner Gewalt hat, dem Tode in dieser äußerst traurigen und lebensgefährlichen Krankheit zu entgegen.“

A. d. Uebers.

zu sein schien, war die Methode der Alten einigermaßen vernunftmäßig, größtentheils aber doch schlecht; nicht selten auch gefährlich, wie man beim Cælius Aurelianus weitläufig lesen kann. Was des Celsus merkwürdiges Mittel anbelangt; so beruht es auf einem Irrthum, welcher auch in alten und neuern Zeiten gewöhnlich im Schwange gegangen ist; obgleich Cælius scharfsinnig bemerkt hat, wie diejenigen, welche es vorschlugen oder anwendeten, nicht wahrnahmen, daß die Kur nicht darin bestehe, den Kranken zum Trinken anzutreiben, sondern darin, daß er ohne Beschwerlichkeit oder Widerwillen trinke; daß ferner Trinken gewöhnlich die Konvulsionen vermehre, und diese häufig den Tod nach sich ziehen. Dem Celsus, der seinen Plan der Untertauchung in kaltes Wasser und Antreibung zum Trinken von einigen der frühern Aerzte entlehnte, war dieß nicht ganz unbekannt. Er sagt daher auch in der unmittelbar folgenden Stelle: man laufe Gefahr, durch dieses Verfahren tödtliche Konvulsionen bei schwachen Personen hervorzubringen. Deshalb thut er den Vorschlag, um diesen vorzubeugen, die Personen, welche so plötzlich ins kalte Wasser getaucht wurden, sogleich darauf in einem Bade von warmen Del unterzutauchen.

Doch wir wollen die Gegengifte der Alten und unsre eignen Spezifika verlassen. Wir haben sie nur zu oft unwirksam befunden, und es mangelt uns an Beweisen, daß sie jemals glücklich angeschlagen hätten. Wir wollen die unsichre Methode der Untertauchung in kaltes Wasser aufgeben. Dieß Verfahren, welches thörichter Weise auch Vorbauungsweise vorgeschlagen wurde, ist ja ohnedieß nur angegeben und angewendet worden, um den Wasserscheuen zum Trinken anzutreiben.

treiben, zugleich seinen Durst zu löschen, und seine Furcht vor dem Trinken zu bezwingen, indem man irrig für Gemüthskrankheit hielt, was lediglich körperliches Uebel ist. Aber zu dem Gebrauch so wirksamer Mittel seine Zuflucht zu nehmen, als von den neuern und besonders von den neuesten Aerzten aus den besten Gründen in solchen Gaben und mit so oftmaliger Wiederholung, als die Symptome zu erheischen scheinen, anempfohlen worden sind, würde dann erst der Sache angemessen sein, wenn bei von einem tollen Thiere gebissenen Personen sich, sei es auch nur auf leichte Art, solche Symptome einsinden, die mit denen Aehnlichkeit haben, welche vor der Wasserscheu vorhergehen oder sie begleiten. Nur zu natürlich leitet die Heftigkeit und der schnelle Gang der Krankheit zu der Gewohnheit, rasch und eilig mit den Gaben der wirksamen Arzeneien zu steigen. Auch läßt man sich insgemein verleiten, alle Methoden mit einander zu verbinden, daß, wo alle unsicher sind, keine hintangesezt, und durch ihre vereinte Wirksamkeit, was wir einer allein nicht zutrauen, bewirkt werden möchte. Da nun aber alles dieß leider! von keinem erwünschten Erfolge begleitet worden ist; so laßt uns doch mit steter Festigkeit auf einem vernunftmäßigen, wohl angeordneten Plan beharren; laßt uns, da wir bei einer so schnell mit sich fortreisenden Krankheit, wo die verlorne Zeit nie wieder gewonnen werden kann, auf eine unsichre Methode unsre Hoffnung setzen, nicht furchtsam von einem unsichern, wenn auch kräftig wirkenden Kurplan zu dem andern hinschiehen, der weder an Wirksamkeit, noch Sicherheit jenen übertrifft. Auf diese Weise können wir zum wenigsten in Rücksicht der Methode, welche wir uns zu eigen machen dürfen, eine schöne Probe anstellen, und solchergestalt durch deren Wiederholung erfahren,

was

was besondre Arzeneien und Heilverfahren zu leisten oder nicht zu leisten vermögen. So erkennen wir dann besser, als zeither, was wir unsern Kräften für eine Richtung zu geben haben, und auf was wir unser meistens Vertrauen setzen können; und so erfahren wir in Zeiten mit einiger Gewisheit, ob die Krankheit heilbar sei oder nicht, und auf welche Weise wir, allein eine Kur zu bewerkstelligen, hoffen können.

Nach diesem Plan wurde in gegenwärtigem Fall so strenge, als möglich, verfahren. Die Wunde blieb eine ziemliche Zeit offen, welches eine Folge des Kauterisierens war, das so bald vorgenommen wurde, als der Anfang der Krankheit Bedenklichkeit erregte. Doch gab man sich keine sonderliche Mühe, sie offen zu erhalten, weil die geäußerten Wirkungen vermuthen ließen, daß das Gift bereits in den Körper gekommen sei, und weil, da eben diese Wirkungen bald nachzulassen schienen, und die Krankheit sich weit über die gewöhnlich tödtliche Periode verzogen hatte, sich eben nicht an der Genesung des Kranken zweifeln ließ, wenn man auch die Zubeilung nicht hinderte.

Man ließ die Krankheit ihren Gang gehen, bis sich das, was man für ein charakteristisches Kennzeichen hält, die Wasserscheu, einfand, weil man kein sichres Mittel dagegen kannte. Fürwahr würde auch, wenn man die Hundswuth vor Erscheinung sicherer Symptome ihres Daseins zu heilen begonnen hätte, und der Plan wohl gewählt und geordnet gewesen und dadurch der Erscheinung der Krankheit glücklich vorgebeugt worden wäre, — der Welt der Vortheil eines schätzbaren Versuchs entzogen, und, da das Wesen der Krankheit noch nicht bekannt war, durch deren Heilung wohl der Kranken ein großer, der Mensch-

heit

heit aber eben kein bedeutender Dienst geleistet worden sein.

Ich hatte mir, im Fall sich diese Symptome einfänden sollten, einen dem Krampf entgegenarbeitenden und Stärkung verschaffenden Plan zu befolgen, vorgenommen. *Moschus* war das krampfwidrige Mittel, mit welchem ich, einen vollständigen Versuch zu machen, beschloß. Da sich nun die *Wasserscheu* auf unbezweifelte Art zeigte, begann ich sogleich den ausgedachten Plan. *Moschus* wurde gegeben, und schien auf Hemmung der Krankheit einen entschiednen, starken Einfluß zu haben. In dem Gebrauch davon wurde zu einer so großen Dose gestiegen, und diese so oft wiederholt, als es nöthig schien, und damit so eifrig angehalten, daß der glückliche Erfolg zur besten Empfehlung dabei dienen kann. Allein die anhaltende Hartnäckigkeit und unbezwingliche Widerkunft einiger, und besonders mancher krampfhafter, Symptome, nachdem die fürchterliche *Wasserscheu* verschwunden, oder doch so unbedeutend war, daß deshalb nicht die mindeste Unruhe entstehen konnte, auch die Hauptgefahr schon vorbei zu sein schien, veranlaßte einen so ungeheuern Gebrauch dieses theuern Artikels, daß ich mich genöthigt sah, mich hierbei einzuschränken, und seine Stelle mit andern krampfwidrigen Mitteln von minder kostspieliger Art zu ersetzen. Aus diesem Grunde wendete ich erst *Zin Eblumen* an, und da diese nicht hinreichende Wirksamkeit zu besigen schienen, nahm ich endlich mit entschieden gutem Erfolg zum *Laudanum* meine Zuflucht.

Ob *Laudanum* allein, ohne Beihülfe des *Moschus*, die Kur zu Stande gebracht haben würde, steht noch dahin. Wirklich schien es im Anfange der Krankheit, ehe noch das sichere Merkmal der Hundswuth

wuch sich selbst geäußert hatte, treffliche Wirkung zu thun. Allein da ich sowohl in meiner eignen, als in Anderer ihrer Praxis bemerkt hatte, wie selbst der freigebigste Gebrauch davon fehlschlug; so ließ sich jetzt nicht mit Zuversicht auf das Mittel trauen, das bisher mich selbst, und alle, welche damit Versuche machten, täuschte. Ich hielt mich daher zu einem Mittel, von dem ich gewiß wußte, es sei noch nicht dergestalt angewendet worden, daß es seine Heilkräfte hätte zeigen können. Zudem hatte mich ein sehr starkes Vorurtheil, das ich zu Gunsten desselben, als eines wirksamen Antispasmodikums, welches zur Kur einer längst schon von mir für völlig krampfhaft gehaltenen Krankheit besonders geschickt sein mußte, gefaßt hatte, von dessen Wirksamkeit in der Kur dieser Krankheit, sobald es nur reichlicher, als zeither, verordnet würde, mit den lebhaftesten Erwartungen erfüllt. Sie sind auch nicht fehlgeschlagen; und der Moschus ist ungeachtet der Anwendung des Laudanum nicht eher bei Seite gesetzt worden, als bis die Kranke augenscheinlich vollkommen sicher gestellt war.

Krampfwidrige und stärkende Arzneien sind aller Wahrscheinlichkeit nach doch allein in dieser Krankheit wirksam. Auch dürften unterschiedne krampfwidrige Mittel in unterschiednen Fällen zusagen. Wein und Kalte Bäder werden insgemein sehr treffliche, wo nicht gar nothwendige, Hilfsmittel abgeben, außer etwa in Fällen und zu Zeiten, wo ein beträchtlicher Grad von Fieber beides auszusetzen oder zu unterlassen gebietet.

Blutlassen, mit an die Schläfe gesetzten Blutigelu schaffte so eine sichtliche und schleunige Linderung der Kopfschmerzen, folglich auch der übrigen schlimmen

h

Sym.

Symptomen, mit welchen sie im Anfang und dem höchsten Punkte der Krankheit verbunden waren, daß die Kranke oft um die Anwendung der Blutigel recht bat. Aber gegen Ende der Krankheit sagten sie manchmal wenig, manchmal gar nicht zu, und mehr als einmal wurde sie während der Anwendung mit den Zufällen befallen.

Auch Öffnende Arzneimitteln, wenn sie dann gegeben wurden, da sie genug Nahrung genoß, um täglich freie Ausleerungen durch den Stuhl zu bekommen, vertrug sie nicht allein gut, sondern sie brachten ihr auch augenscheinliche Erleichterung. Immer war sie minder aufgeräumt, wenn die eigenthümliche Wirkung derselben ausblieb.

Das Laxiertränkchen des Krankenhauses, das zu dem Ende, wenn es die Gelegenheit gab, gebraucht wurde, besteht in Senesblätteraufguss und Glanzberfsalz.

Die Sieber-vertreibende Abkochung, welche bisweilen als tonisches Mittel verordnet wurde, ist aus Peruvianischer Rinde, Schlangenzwurz, und etwas schwachem Weingeist (proof spirits) zusammengesetzt.

Das Laudanum, dessen so oft gedacht wird, war die Thebaische Tinktur der Londoner Pharmakopöe.

Wie alle andre spezifische Gegengifte fehlschlügen: so hat auch das Ormskirksche Mittel, dessen man sich zeither fast allgemein bediente, nicht nur in diesem, sondern auch in mancherlei andern Fällen, von denen uns medizinische Schriftsteller Nachricht gegeben haben, unsre Hoffnungen getäuscht. Zannah Springthorpe nahm es bald nach
dem

dem Bisse. Man hatte es von einem guten, bewährten Kaufmann bekommen, und es wurde genau nach der in dem dabei befindlichen gedruckten Zettel enthaltenen Anweisung gegeben.

Es ist kaum anzumerken nöthig, daß das Seebad auf die gewöhnliche Art, wie es heut zu Tage gebraucht wird, so oft bei Vorhauung der Krankheit von keiner Wirksamkeit gefunden worden ist. Gewiß, wären die Fehlschlagungen dieses Mittels so allgemein bekannt, als allgemein sie vorkamen, und würde auf die Umstände, unter denen es seine Wirkung versagte, gehörige Aufmerksamkeit gewendet; so würde diese, an sich zwar größtentheils unschädliche, aber in ihren Folgen nachtheilige, Methode bald eben so einstimmig verworfen werden, als man sie dormalen angenommen und auf sie gebaut hat. Sie kann ja ohnedem zu nichts dienen, als aufs höchste dazu, die Seele mit Vorstellungen der Sicherheit zu unterhalten, und von dem Schmerz ängstlicher Besorgniß zu befreien, welches wahrhaft wünschenswerthe Eigenschaften wären, wenn sie nur ohne Gefahr erlangt werden könnten. Da nun aber diejenigen, welche das Unglück haben, gebissen worden zu sein, mit aus Gründen der Vernunft oder Erfahrung hergeleitetem Zutrauen auf dieß an sich untaugliche Mittel, sogleich in möglichster Eile von Hause weggeschafft werden, um die Wohlthat zu genießen, welche allein seine frühzeitige Anwendung verspricht; so werden sie wohl gar unglücklicher Weise der Hoffnung beraubt, von Grund aus von dem Uebel befreit zu werden. Denn sie verlieren die Gelegenheit, die Methoden zu versuchen, die allein, ohne Aufschub und mit gehörigem Fleiß und ausharrendem Eifer gebraucht, wahrscheinlich glücklich anschlagen dürften. Wahrhaftig, es ist einmal Zeit, allen den Plunder zu entfernen,

nen, wenn wir einer Krankheit vorzubeugen versuchen, die insgemein unsre thätigsten Bestrebungen vereitelt, die größten Leiden in ihrem Gefolge, und ein schreckliches Ende hat.

Das unverzügliche Herausschneiden des ganzen verwundeten Theils, nebst so viel von dem angegriffenen Fleische, als zur Hindrung des wahrscheinlichen Zurückbleibens von irgend etwas des durch den Biß eingebrachten Gifts nöthig scheint, ist stark und mit Vernunftgründen empfohlen worden; insbesondere von dem berühmten, scharfsinnigen D. Sothergill *). Bei vielen Wunden aber ist dieß, wegen ihrer Lage, unthunlich; bei allen zu gewaltsam und schmerzhaft, als daß es allgemein angenommen werden könnte; bei manchen würde es eine Verunstaltung verursachen, welche Unzähligen zum unwiderleglichen Einwande dienen würde. Kann es mit Sicherheit und Erfolg geschehn, und der Kranke will sich der Operazion unterwerfen; so sollte es auch, und zwar vollkommen, geschehen. Ueberhaupt werden wir wohl finden, daß es Alles sei, was wir thun können, wenn wir den Kranken dahin zu bringen vermögen, daß er sich einige Erweiterung der Wunde, wo es nöthig oder rathsam scheinen sollte, oder die Wegnahme irgend einer der vom Biß zerfleischten Partieen gefallen läßt.

Die Anwendung des Kauterisirens und der Aegmittel (*cauterium actuale et potentiale*) dürfte eben nicht so besonders heilsam sein, da das Gift wahrscheinlich, bis zum Abfallen des Schorfs, durch das Kauterium in der Wunde zurückgehalten wird, wo das letzte zu langsam dessen Ausfluß durch das erfolgende Geschwür bewirken, und den Gebrauch wahr-

*) Medical Observations and Inquiries, vol. 5. p. 294.

scheinlich wirksamerer Heilmittel verhindern möchte. Doch könnte es auch angemessen sein, wenn es gleich nach dem Bisse angewendet würde; so war doch im gegenwärtigen Fall von dessen Gebrauche nichts zu erwarten. Denn die Verwundung geschah am Montage, und wurde nicht eher, als den acht Tage drauf folgenden Dienstag, kauterisirt.

Wider die Methode, die Wunde mit Schießpulver anzufüllen, und eine Explosion zu verursachen, lassen sich ähnliche, vielleicht noch größere, Einwürfe machen, deren besondre Darstellung unnöthig ist.

Schröpfen, das mit und ohne Einschnitte in die Haut empfohlen wurde, kann ebenfalls nur zum Verschub heilsamerer Mittel dienen, ohne irgend einen großen, geschweige denn einen gleichkommenden, Vortheil zu gewähren.

Das Ausaugen der Wunde, welches in Vorschlag gebracht und auch ins Werk gesetzt worden ist, scheint ein wahrscheinlicheres Mittel, das Gift herauszubringen, und wird dem, meines Bedünkens, besten Verfahren keineswegs widerstreiten, sondern vielmehr mit ihm zusammenreffen. Vielleicht aber hält man es für zu gefährlich für den Operator, als daß es mit Zuversicht empfohlen werden könnte. Sind im Munde oder in den Lippen Wunden oder Risse, oder ist das Zahnfleisch zu Rissen oder Blutungen geneigt; so sollte es nicht gewagt werden. Wirklich wird auch das Verfahren, welches ich vorschlagen würde, jedem Endzweck, welchen man nur damit erreichen wollte, entsprechen: nämlich die Methode, die Wunde mit Wasser zu waschen, welche D. Zaygarth empfohlen hat. Eine Methode, die so leicht und einfach ist, daß sie auch dem Ärmsten und Unwissendsten zu Gebote steht, und dabei so vernünftig,

mäßig, daß sie den besten Erfolg zu versprechen schmeichelt, kann nicht zu allgemein bekannt werden. Ich gebe sie hier mit D. Zaygarth's eignen Worten:

„Es ist von den Aerzten allgemein anerkannt
 „worden, daß der in die Wunde ergoßne Speichel
 „des tollen Thiers die einzige bisher bekannte Art
 „sei, den Menschen die Hundswuth mitzutheilen.
 „Dies Gift stiftet nicht unmittelbar Unheil, sondern
 „wird langsam ins Blut eingefogen. Wir haben Ge-
 „legenheit genug, es fortzuschaffen, bevor Gefahr ent-
 „stehen kann. Wenn eine Person gebissen worden ist;
 „so sind die sächlichsten, deutlichsten Mittel, jedem
 „künftigen Unheil vorzubeugen, erstlich, den Spei-
 „schel mit einem trocknen Luche abzuwischen, und
 „dann, die Wunde mit kaltem Wasser zu waschen,
 „und zwar nicht leicht und obenhin, sondern reichlich,
 „mit anhaltendster Aufmerksamkeit; in schlimmen
 „Fällen mehrere Stunden lang. Nach reichlichem
 „Begießen mit kaltem Wasser, aber nicht eher, kann
 „warmes Wasser mit Sicherheit und Vortheil ange-
 „wendet werden. Ein anhaltender Strom davon
 „aus der Oeffnung einer Theekanne oder eines Thee-
 „kessels, den man in beträchtlicher Entfernung in der
 „Höhe hält, gegossen, ist zu dem Endzweck besonders
 „dienlich. War das in die Wunde ergoßne Hundes-
 „gibt von besondrer Farbe, z. B. schwarz, wie Dinte;
 „so müssen wir besonders darauf sehen, daß der Kranke
 „mit vielem Wasser wirklich die dunkle Farbe fleißig
 „auswäscht. Dieß läßt sich aber nicht von einer leicht-
 „ten und oberflächlichen Abwaschung erwarten. Wenn
 „der gebißne Theil mit Sorgfalt gewaschen ist, färbt
 „er sich von dem Speichel, schwarz, wie Dinte, u. d. gl.
 „Nach Verlauf einiger Stunden wasche man den Fleck
 „aus. Dieß dient zum sichlichen Beweis, wie bald
 „und

„und wie vollkommen das Wasser eine Wunde vom
 „Speichel reinigen kann. Als Beweis, daß leichtes
 „Waschen der Wunde sie wirklich von dem Gifte zu
 „reinigen nicht hinreicht, führen wir an, daß in eini-
 „gen Fällen, nach der Blatterneinimpfung Personen,
 „welche ihre Wirkungen zu hindern wünschten, die gif-
 „tige Materie aus der Wunde zu waschen versuchten,
 „und doch die eingeimpften Blattern zur gehörigen Zeit
 „zum Vorschein kamen. Diese des Erfolgs erman-
 „gelnde Versuche wurden insgeheim, eilig und furcht-
 „sam von weiblicher Hand gemacht. In einem Falle
 „aber, wo die Einschnitte, in welche eingeimpft wor-
 „den war, wahrscheinlich sorgfältiger ausgewaschen
 „wurden, hinderte man die Ansteckung. Dergleichen
 „Thatsachen lehren uns, wie wichtig es sei, daß der
 „Kranke im Auswaschen des Giftes anhalte: allein sie
 „dringen uns nicht, unser Zutrauen sinken zu lassen,
 „da diese anhaltende Bemühung gewiß vom besten
 „Erfolge begleitet sein wird.“

„Die Abwaschung muß sehr fleißig und ohne
 „Aufschub geschehen; und kann von dem Kranken selbst
 „ohne irgend einen Beistand verrichtet werden. Allein
 „da die Vorstellung dieser schrecklichen Krankheit im-
 „mer die größte Angst erweckt; so sollte in allen Fäl-
 „len, wo die Haut verletzt ist, ein Wundarzt zum
 „Rath und zur Beihülfe bald möglichst zugezogen wer-
 „den. Er wird diese Anweisung aufs Beste und
 „Schicklichste zu befolgen wissen. In einer schlim-
 „men Wunde kann das Gift durch lange Zähne oder
 „starke Zerfleischung weit ins Fleisch gekommen sein.
 „Bei solchen Umständen wird er wohlthun, wenn er
 „jede verdächtige Stelle öffnet und wäscht, und, wo
 „nur irgend eine peinliche Ungewißheit noch da ist, sie
 „schöpft und einspült. Ist die gebißne Stelle so
 „lange

„lange vernachlässigt worden, daß schon die Entzündung beginnt; so muß die entzündete Oberfläche weggeschafft, und beim Schröpfen, Vesprüßen und Waschen der Fleiß verdoppelt werden. So läßt sich nicht dran zweifeln, daß mittelst dieser Art der Reinigung jedes Theilchen des Gifts und jeder gefährliche Umstand wirksam weggeschafft werden könne *).“

Auf den Theil gelegte Blasenpflaster, oder was sonst für Dinge zu Beförderung und Erhaltung eines steten Ausflusses aus der Wunde auf so lange, als es gut sein möchte, noch rathamer sind, widerstreiten dieser Methode nicht nur nicht, sondern scheinen vielmehr ein recht angemessner Beitrag dazu zu sein.

Außer dem Waschen der Wunde, und Beförderung eines beständigen Ausflusses aus derselben für eine ziemliche Zeit, würde ich den täglichen Gebrauch des Kalten Bades anrathen. Auch Peruviansche Rinde und Stahl möchte in irgend einer Form, insbesondre aber, in der von Stahl salz in solchen Gaben und unter solchen Maafregeln genommen werden, als die eigene Konstitution des Kranken erfordern. Anhaltend sollte dabei, obschon mit Mäßigkeit, Wein getrunken werden, dergestalt, daß man sich seiner belebenden, stärkenden Kräfte versicherte, ohne jedoch durch Empfindung seiner schwächenden Folgen Gefahr zu laufen.

Eine genaue Kenntniß der Symptome der Tollheit bei den Zunden, in allen Perioden der Krankheit, wo möglich, selbst bei ihrer Annäherung und

*) Dr. J. D. Percival's Essays, Medical, Philosophical, and Experimental, vol. 2. p. 363.

und vor ihrem wirklichen Ausbruch ist für die Menschheit von höchster Wichtigkeit. Die Kenntniß davon sollte so allgemein verbreitet werden, daß überhaupt jedermann, so gut sich thun ließ, sich vor der Gefahr, gebissen zu werden, und dann harte Leiden und den schrecklichsten Tod, der darauf folgen kann, zu erdulden, zu hüten und sicher zu stellen vermöchte.

In der Absicht, über diesen Gegenstand recht gute Belehrung zu erhalten, wendete ich mich an Hrn. Meynell zu Quorndom, in der Graffschaft Leicester. Er hatte, wie ich wußte, auf Beobachtung dieser Krankheit unter seinen Hunden große Aufmerksamkeit gewendet, und sich erbötig bezeigt, mir die Resultate seiner gründlichen Wahrnehmungen mitzutheilen. Ich richtete deshalb folgende Fragen an ihn:

1. Welches sind die Symptome der Hundswuth bei den Hunden, im Anfang, Fortgang und Ende?

2. Ist die Wasserscheu ein Symptom dieser Krankheit bei diesen Thieren, wie fast immer bei den Menschen? Und wenn sie es ist, findet sie sich stets, häufig, oder selten?

3. Beginnt die Krankheit in einem regelmäßigen Zeitraum nach dem Bisse? Und wenn die Perioden ihres Anfangs abweichen, welches ist die kürzeste, welches die längste, und welche kommt am häufigsten vor?

Diese Fragen erhielt ich folgendergestalt beantwortet:

1. »Das erste Symptom der Wuth bei den Hunden scheint ein in geringem Grad sich äußernder Mangel an Lust zum Fressen zu sein. Ich verstehe

H 5

»darun-

„darunter, wenn der Hund sein gewöhnliches Futter
 „nicht mit der gewöhnlichen Hastigkeit frisst. Doch
 „wird er besseres, wenn mans ihm vormirft, gierig
 „fressen. Frühzeitig äußert sich bei der Krankheit
 „Hang zur Unverträglichkeit mit den andern Hunden.
 „Gänzlicher Verlust der Fressgier folgt insgemein.
 „Doch habe ich Hunde den Tag vor ihrem Verrecken
 „fressen und Wasser lecken gesehn. Der Tod erfolgt
 „gemeinlich zwischen dem siebenten und zehnten Tage
 „nach Erscheinung des ersten Symptoms. Ein toller
 „Hund wird nicht leicht, wenn er geschlagen wird, ein
 „Geschrei erheben, oder bei Bedrohungen Furcht bli-
 „cken lassen. Aber auch noch spät in seiner Krankheit
 „wird man Empfänglichkeit gegen gute Behandlung
 „an ihm wahrnehmen.“

2. „Ich bin gewiß, daß Wasserfurcht bei den
 „Hunden kein Symptom dieser Krankheit ist.“

3. „Ich wüßte keinen Hund, der eher, als
 „zehn Tage nach dem Bisse Symptome der Krank-
 „heit gezeigt hätte; und mir sind Beispiele genug von
 „Hunden bekannt, die erst acht Monate nach dem
 „Bisse an der Wuth starben. Gemeinlich scheinen
 „die Symptome etwa zwischen der dritten und achten
 „Woche nach dem Bisse sich einzufinden.“

Nachmals hat mir Herr Meynell, wie wir
 uns über dieselbe Materie unterhielten, folgende Um-
 stände mitgetheilt: Er bemerkte nämlich, daß

1. „ein toller Hund, in der höchsten Periode
 „der Krankheit alle andre Hunde, Thiere oder Men-
 „schen zu beißen geneigt ist. Wird er nicht gereizt;
 „so fällt er gewöhnlich nur die an, so ihm in den Weg
 „kommen. Da er sich nicht fürchtet, ist es besonders
 „gefährlich, nach ihm zu schlagen, oder ihn zu reizen.“
 „Tolle

„Tolle Hunde scheinen fähig, die Ansteckung bei
 „Zeiten in der Krankheit mitzutheilen, und zwar so
 „bald, als sie sich mit andern Hunden zanken und diese
 „beißen.“

„Die Augen toller Hunde sehen nicht roth oder
 „wild, sondern trübe. Sie haben ein eignes An-
 „sehen, das denen, die sie zu beobachten pflegten, leicht
 „auffällt, schwer aber beschrieben werden kann.“

„Tolle Hunde bellen nie; aber zu Zeiten erheben
 „sie ein höchst widriges und klagendes Geheul, das
 „die äußerste Noth ausdrückt, und von denen, die es
 „einmal hörten, nie vergessen werden kann. So kann
 „man wissen, daß Hunde toll sind, ohne daß man sie
 „sieht, sobald dieß gräßliche Heulen aus ihrer Hütte
 „erschallt.“

„Tolle Hunde schäumen oder geifern mit dem
 „Maul nicht, sondern Lippen und Zunge scheinen
 „trocken und faul oder schleimig.“

„Allzeit sind sie bei Sinnen, und kennen ihren
 „Herrn, oder die, um welche sie immer waren.“

2. „Wiewohl tolle Hunde insgemein Fressen
 „und Saufen in der letzten Krankheitszeit stehen
 „lassen; so zeigen sie doch nie Abneigung oder
 „Scheu vor Wasser. Sie werden ohne Schwie-
 „rigkeit hindurch laufen, und es bis zuletzt gierig le-
 „cken. Aber dieß verdient bemerkt zu werden, daß,
 „wiewohl sie eine gute Zeit lang und mit Hastigkeit
 „Wasser lecken werden, auch keine Beschwerde davon
 „zu verspüren scheinen, es dennoch nicht das Ansehn
 „hat, als schluckten sie nur einen Tropfen davon hin-
 „ter: denn so lange sie auch mit Lecken anhalten mö-
 „gen;

»gen; so wird doch keine Minderung seiner Menge bemerkbar sein.«

3. »Ein Hund war gebissen, und zufällig, nicht etwa aus Besorgniß von Gefahr, ein ganzes Jahr lang so eingeschlossen worden, daß er die ganze Zeit über mit keinem andern Hunde Gemeinschaft haben konnte. Er wurde zu Ende des Zeitraums toll.«

Diesem fügte er noch folgende Thatsachen bei, welche sich auf die Wuth der Hunde beziehen, aber nicht eigentlich zu einem der obigen Punkte gehören:

»Ich bin überzeugt, daß die Krankheit nie von heißer Witterung, faulem Futter, oder irgend einer andern Ursache entsteht, den Biß ausgenommen. Denn wo nur auch Hunde eingeschlossen, womit sie auch gefüttert wurden, oder wie groß die Hitze der Jahreszeit immer sein mochte; so weiß ich doch nie, daß die Krankheit ihren Anfang genommen hätte, ohne daß ich sie dieser Ursache beizumessen vermochte; und nie kam sie in die Hütte, als durch den Biß eines tollen Hundes. Ich will damit nicht sagen, daß ich gewiß wüßte, die Krankheit entstehe nie aus irgend einer andern Ursache, als von dem Bisse: nur das ist meine Meinung, daß ich keinen tollen Hund sah, von dem ich nicht mit Grunde glauben konnte, daß er gebissen worden sei.«

»Bei manchen Hunden ist in der letzten Periode der Krankheit der Rachen fest geschlossen.«

»Ein toller Hund biß einen jungen Menschen ins Gesicht, welches dabei sehr zugerichtet wurde. Der Vater, der eben zugegen war, ergriff den Hund am Halse, um ihn zu züchtigen: denn er wußte nicht,

„nicht, daß er toll war, wie er wohl nachmals entdeckte. Beim Zappeln biß der Hund den Mann in den Schenkel durch einen sehr dicken wollnen Strumpf, dergleichen die Bauern gewöhnlich tragen. Der Sohn entgieng der Krankheit. Der Vater wurde angesteckt, und starb bei heftigen Anzeichen der Wasserscheu.“

„Eins meiner Pferde wurde gebissen, und bekam die Wuth, biß aber weder Menschen noch Vieh.“

Aus Verlangen nach mehrerer Belehrung, außer der obigen allgemeinen, setze ich folgende, mehr ins Einzel gehende Fragen auf:

Da Mangel an Appetit auch andern Krankheiten gemein ist; so kann uns dieß nur dann starken Grund zu der Muthmaßung geben, daß die Tollheit im Anzuge sei, wenn wir wissen, daß der Hund von einem andern verdächtigen oder für wüthend anerkannten gebissen worden ist. Vielleicht sollte es auch auf alle Fälle uns vorsichtig machen, und dazu vermögen, den auf diese Weise frankten Hund eine gute Zeit anzulegen, wiewohl es kein gewisses Symptom der Krankheit ist.

Ich möchte wissen, ob der Hang sich mit andern Hunden ohne Ursache zu zanken, auf eine mit dem ihnen eignen Wesen nicht übereinstimmende Weise, und vorzüglich Murrfinn und Reißbarkeit, nicht allein gegen Fremde, sondern auch gegen Personen, um die sich der Hund fleißig befand, als sichere Zeichen des anfangenden Wahnsinns betrachtet werden können? oder ob dergleichen mürrische und reißbare Beschaffenheit in den Hunden auch bei andern Krankheiten, bei Fiebern und dergl., getroffen wird,
so

so daß die Tollheit, hauptsächlich in ihrer ersten Periode, daher leicht damit verwechselt werden könnte.

Wenn verliert sich das Vermögen zu bellern? Wellen sie noch im Anfang des Uebels? Oder hört schon das Wellen beim ersten Eintritt der Krankheit auf?

Fängt die Neigung zu beißen, zu derselben Zeit an, da das Wellen aufhört? Wenn das sein sollte, ist Beißen, ohne Wellen, ein sichres Zeichen der Wuth? Wo nicht, ist es eins von diesen allein? Oder haben wir die Gewißheit nicht eher, als wenn beide vereinigt sind? Oder giebt es ein andres sichres, charakteristisches Symptom der Krankheit?

D. James sagt, tolle Hunde bellten mit einer Art von Rauhsigkeit, und das erste sichere Anzeichen der wirklichen Tollheit eines Hundes sei eine Veränderung in seinem Wellen. Wiesfern ist dieß wahr? Oder ist überhaupt etwas daran wahr? Sauvages *) sagt: „Er bellt nicht, oder knurrt nur;“ doch nachher bemerkt er: „er hat eine heifere Stimme;“ welches sich, wie ich mir einbilde, auf sein Heulen bezieht: denn er setzt gleich hinzu: „er heult ohne Anlaß.“

Pflegt die Krankheit immer allmählig zu kommen, so daß durch zeitige Vorsorge Unglück leicht vorgebeugt werden kann? Oder kommt sie zuweilen so plötzlich, daß sich wenig oder nicht davor warnen läßt?

Da der Tod gewöhnlich am oder zwischen dem siebenten und zehnten Tag nach der Erscheinung der ersten Symptome der Krankheit erfolgt; wie lange ist es

*) Sur la Rage, n. 90. (Chefs d'Oeuvres, T. I. p. 110.)

es wohl nöthig, die Hunde einzusperrern, nach der Zeit, da man ihren Anfang argwohnte, wenn die Krankheit nicht allein keine Fortschritte macht, sondern auch wieder zu weichen scheint?

Pflegen sich manchmal leichte Zeichen der Krankheit zu zeigen, und wieder zu verschwinden? Oder müssen wir immer den Ursprung solcher leichter Beschwerden, weshalb Hunde oft inne gehalten werden, ohne daß die Wuth darauf folgte, in andern Krankheiten suchen?

Wenn solche leichte Anfälle wirklich sich eintfinden, nachdem der Hund gebissen wurde, und dann wieder vergehen: können wohl dergleichen Hunde, in welchen die Krankheit damals zu weichen schien, einen Rückfall erleiden, und zuletzt toll werden? Oder entgehn manche der Wuth ganz?

Pflegen Hunde, von denen man weiß, daß sie gebissen wurden, wie Menschen, häufig aufzukommen?

Werden tolle Hunde, bei denen die Krankheit ihren Fortschritt machte, je genesen? Oder tödtet alle, die einmal wirklich und in ziemlicher Maaße toll wurden, gewiß die Krankheit?

Giebt in der Art, wie der Hund läuft, und in seinem Ansehn, wenn er läuft, überhaupt, etwas Charakteristisches, das da zeigt, er sei ein toller Hund?

Stehen die Haare eines tollen Hundes aufrecht, wie Borsten?

Pflegen tolle Hunde in gewissen Anfällen zu rennen, und still zu stehen, wie verwirrt, indem sie nicht wissen, was sie thun, nach warum sie laufen?

31

Ist ihr Schnappen und Beißen nach jedem Dinge, das ihnen beim Laufen in den Weg kommt, ohne daß sie bellen, ein auszeichnendes Merkmal der Wuth?

Hängen tolle Hunde beim Laufen Kopf, Ohren und Schwanz? Thun sie es zu andern Zeiten, oder immer? — D. James sagt, sie hängen den Schwanz, als wäre er gequetscht.

Manche Schriftsteller behaupten, die Augen toller Hunde seien wild und roth, wie Feuer: manche sagen wieder, in der ersten Periode sähen sie trübe, wässerig, thranend; entzündet aber und roth in der letztern. Ich habe von Ihnen erfahren, sie wären nie roth und entzündet, hätten aber einen besondern Blick. läßt sich dieser wohl beschreiben?

Schleicht sich der Hund im Anfange der Krankheit gern knurrend fort? Trägt er den Kopf, wie schlaftrunken? Scheut er den Umgang mit andern Hunden? Und meiden sie ihn?

Viele, alte und neue, Schriftsteller stimmen darin überein, daß tolle Hunde in dem letzten Zeitraum ihrer Krankheit schäumen, und aus dem Maule geisern, und zwar sehr häufig? Ist dieß ein Irrthum, den ein Schriftsteller dem andern nachschrieb? Ist dieß in einigen Fällen und nicht allgemein wahr, wie läßt sich damit zusammenreimen, daß Sie bei allen Erfahrungen so etwas nicht wahrnahmen? Sauvages *) sagt: „Er streckt seine Zunge heraus, welche ein bleifarbiges Ansehn hat“ — und setzt hinzu: „er giebt einen dicken Schleim in reicher Maasse von sich.“

Scheint

*) Sur la Rage, n. 90. (Chefs d'Oeuvres, Tom. I. p. III.)

Scheint ein toller Hund ein Fieber zu leiden? Reicht er sehr, besonders beim Laufen? Kennt er mit weit offenem Maule, und heraushängender und von Speichel triefender Zunge? Alle diese Dinge haben medizinische Schriftsteller behauptet.

Sieht der tolle Hund niedergeschlagen und melancholisch aus, und hört auf, bei Annäherung seines Herrn Zeichen der Freude zu äußern? Ich vermute, er kann einigermaßen seine Freude zu erkennen geben, da Sie behaupten, er sei gegen eine gute Behandlung nicht unempfindlich.

Entdeckt man auch bei den Hunden krampfartige Symptome, die bei den Menschen in der Hundswuth so gemein sind? und wenn dieß der Fall ist, auf was für Art und in welchen Perioden der Krankheit äußern sie sich?

Unterscheiden Jäger gewöhnlich beißende Wuth und mürrische Wuth (biting and sulken madness)? Und, wenn es geschieht, worauf gründet sich dieser Unterschied? Ist jede der beiden Arten wirkliche Wuth? Oder ist mürrische Wuth ein Symptom von Fieber, oder von einer andern Krankheit? Oder sind dieß nur verschiedene Zustände in verschiedenen Perioden der Wuth?

Auf diese Fragen erhielt ich folgende Antworten, welche zwar nicht vollständig sind, aber verschiedene interessante und wichtige Wahrnehmungen enthalten, und wirklich das Meiste, wenn auch nicht Alles, beantworten.

„Ich erinnre mich nicht, jemals einen Hund „bellen gehört zu haben, nachdem ich Anzeichen von „Tollheit an ihm entdeckt hatte.“

3

„Ich

„Ich erinnre mich nicht, einen tollen Hund mit
 »Schaum oder Geifer am Maule bemerkt zu haben;
 »habe aber viele gesehn, bei denen dieß nicht der Fall
 »war.“

„Ich will nicht behaupten, daß tolle Hunde im-
 »mer ihrer Sinne mächtig wären: aber gewöhnlich
 »sind sie es doch genug, um die zu kennen, die immer
 »um ihn waren.“

„Einen ungewöhnlichen Gang, mit den
 »andern Zunden sich in Zank einzulassen, halte
 »ich für ein sichres Merkzeichen der anfängenden
 »Wuth; und es ist das einzige, das ich kenne.“

„Ich glaube, die Krankheit findet sich immer
 »so allmählich ein, daß durch gehörige Sorgfalt dem
 »Unglück vorgebeugt werden kann.“

„Haben sich Symptome eingefunden; so schei-
 »nen sie nie gänzlich zu vergehen. Die Krankheit
 »mag sich wohl immer, so langsam auch ihre Fort-
 »schritte zuweilen sein mögen, mit dem Tode endigen.“

„Gebißne Hunde entgehen den Folgen öfters;
 »aber wohl kaum so häufig, als die Menschen.“

„Fast alle tolle Hunde, die ich sah, waren ein-
 »geschlossen worden.“

„Die Haare toller Hunde stehen nicht mehr auf-
 »recht, als die andrer Hunde.“

„Ich weiß nicht, daß in der Art, wie ein toller
 »Hund Kopf oder Schwanz trägt, etwas Besondres
 »wäre.“

»Mir

»Mir ist nicht bekannt, daß etwas Wildes in den Augen eines tollen Hundes bemerkt werde. Allein ich glaube, daß ich an dem Ansehn der Augen erkennen würde, ob ein Hund toll sei: allein ich kanns nicht beschreiben.“

»Ich weiß nichts davon, daß ein Hund im Ansfange dieser Krankheit geneigt sei, knurrend davon zu kriechen, oder seinen Kopf, wie schläfrig, zu tragen, oder den Umgang mit andern Hunden zu meiden. Bemerkte ich aber etwas Eigenes in dem Wesen eines Hundes; so schloße ich ihn sicher ein. Ich glaube nicht, daß andre Hunde vor einem tollen Hunde mehr erschrecken sollten, als vor jedem andern, der Miene zu machen scheint, sie anzufallen.“

»Es giebt zwei Arten der Wuth. Beide entstehen von dem Bisse desselben Hundes. Unter den Zähnen ist die eine unter dem Namen der rasenden (raging), die andre unter dem Namen der stillen (dumb) Wuth bekannt. In der stillen Wuth läßt der Hund den Unterkiefer sinken, und bleibt an einem Flecke. Die Zunge hängt aus dem Maule, und Speichel tropft von derselben. In der rasenden Wuth ist der Kachen verschlossen, außer wenn der Hund schnappt oder heult, und es fließt keine Feuchtigkeit herab.“

Alte sowohl, als neue Schriftsteller haben mancherlei Methoden vorgeschlagen, zu entdecken, ob ein Hund, der jemanden biß und getödtet wurde, toll war oder nicht. Da man sich aber auf keine von diesen verlassen kann; so sind sie auch der Erwähnung nicht werth.

Alles Wahrscheinlichkeit nach sind viele von medizinischen Schriftstellern angegebne Symptome der Tollheit bei den Hunden entweder ganz und gar nicht vorhanden, oder wenigstens schwankend und ungewiß. Ich mag daher von den Symptomen keine Beschreibung nach Maaßgabe so schwankender Autoritäten entwerfen. Meine Kenntniß der Krankheit bei diesen Thieren gründet sich auf die vom Hrn. Meynell mitgetheilten Bemerkungen. Sie werden bei gehöriger Aufmerksamkeit uns gewiß eine genauere und authentischere Belehrung darüber verschaffen, als uns zeitlicher gewährt wurde, und vollkommen hinreichen, uns zu bewegen, gegen einen so traurigen Zufall, als der Biß eines tollen Hundes ist, auf unsrer Hut zu sein.

Die Anzeichen annahender Tollheit scheinen nicht so vollkommen ausgemacht zu sein, als die ihres wirklichen Daseins und Fortgangs. Aber Unlust zum Futter oder irgend etwas Ungewöhnliches im Betragen und Wesen der Hunde, insbesondre ein ungewohnter Hang mit andern Hunden zu zanken und sie zu beißen, und noch mehr, Aeußerung dieses Hangs ohne Knurren oder Bellen, — warnen alle Eigenthümer dieser Thiere hinreichend, sich vor dem Unheil, das sie stiften können, sogleich durch Wegschaffung derselben, wenn die Umstände bedenklich scheinen sollten, vorzusehn. Wenigstens können sie (was vielleicht sich mit der Menschlichkeit besser vertrüge), falls es mit Leichtigkeit und Sicherheit sich thun läßt, bis die Krankheit sich bestätigt, oder die Gefahr gehoben wird, angelegt werden. Man kann annehmen, daß sich dies binnen vierzehn Tagen entscheidet: denn der Tod erfolgt gemeinlich zwischen dem siebenten und zehnten Tage vom Anfange der Symptome der Hundswuth.

Da,

Da, ganz der angenommenen Meinung entgegen, wenige oder keine Hunde Geifer oder Schaum vor dem Maule haben, wiewohl es noch nicht gewiß ist, daß dieß niemals Statt finde; so können wir auch die Erscheinung oder Nichterscheinung des Schaums vor dem Maule eines Hundes nicht als entscheidendes Kennzeichen des Daseins oder Nichtdaseins der Krankheit betrachten.

Aber niemand wird, bei einiger Aufmerksamkeit, in der Krankheit fehlgehen können, wenn er den Gang des Hundes, ohne Wellen zu beißen, vollkommen beständig findet, indem dieß ein ausgemachtes Zeichen der wirklichen Tollheit bei den Hunden ist. Sollte daher dieses Symptom sich äußern; so ist an dem Zustande des Thiers nicht zu zweifeln, und der Eigenthümer so gut, als andre Personen, müssen gewarnt werden, vor der Gefahr auf ihrer Hut zu sein, indem sie sich vor dem Bisse in Acht nehmen, und den Hund, sobald es mit Sicherheit bewerkstelligt werden kann, aus dem Wege räumen oder in Verwahrung bringen.

Jedermann sollte bei allen Gelegenheiten auf das Ansehn und Wesen des Hundes aufmerksam sein. Insbesondere sollte man alle, fremde oder nicht fremde, Hunde meiden, bei denen man wahrnimmt, daß sie etwas Eigenes in ihrer Art haben, oder sich davon machen, und alle andre Hunde, die sie treffen, beißen. Fremden Hunden, welcher Art sie auch sein mögen, sollte man nicht unvorsichtiger Weise zu nahe kommen, sich widersetzen, sie schlagen, oder irgend reizen.

Die Annäherung oder der Anfang der Wuth bei den Hunden ist beinahe, und die Zeit des Ausbruchs voll-

vollkommen, aufs Reine gebracht. Es können sich daher diejenigen, welche von Hunden gebissen wurden, die nicht wirklich toll waren, von dem Nichtdasein der Krankheit durch das Wesen des Hundes und die Umstände beim Bisse leicht überzeugen; besonders wenn er nicht bellt. So kann man von einer Vorstellung befreit werden, die oft, da sie völlig grundlos war, große, anhaltende Angst und Elend nach sich zog. Nichts kann aber das Gemüth so wirksam von der Unruhe des Zweifels und der Ungewißheit befreien, und auf der einen Seite unsrer Angst und Noth ein Ziel setzen, indem mit Gewißheit bestimmt wird, daß der Hund nicht toll war; auf der andern aber uns zu dem Gebrauch passender und wirksamer Vorbauungsmittel antreiben, wo sich ergibt, daß ers war; als wenn man den Hund, welcher biß, lange genug in Sicherheit bringt und erhält, um sich von dem einen oder andern überzeugen zu können.

Wiewohl nicht jeder Hund, der gebissen wird, die Krankheit bekommt; so muß man doch, da die Zeit ihrer Erscheinung nach dem Bisse so sehr ungewiß ist; da verhältnißmäßig so viele von den gebissenen Hunden damit befallen werden, und da es endlich kein entscheidendes Merkmal giebt, wodurch wir ausmitteln können, ob ein Hund die Ansteckung bekommen hat, oder nicht, außer etwa den Ausbruch selbst, ernstlich wünschen, daß alle Besitzer von Hunden jeden davon unmittelbar tödten oder auf eine gute Zeit in Verwahr bringen möchten, von dem man weiß oder nur vermuthen kann, er sei von einem tollten Hunde gebissen worden.

Gleich dringend zu wünschen wäre, daß alle Personen, welche Hunde besitzen, sie sogleich anlegten
oder

oder aus dem Wege räumten, wenn sie auf irgend eine Art krank wären, und die Natur und Ursache der Krankheit sich nicht vollkommen einsehen ließ (möchte man nun wissen, daß sie gebissen worden wären, oder nicht); besonders wenn nur aus dem geringsten Grunde gemuthmaßt werden könnte, daß der Hund gebissen worden, und die Krankheit wirklich die angehende Wuth sei.

Noch wünschenswerther ist es, daß sie unverzüglich alle Hunde tödten möchten, die ganz ausgemacht sich in einer Periode der Tollheit befinden, wenn sie zugleich wissen, daß sie noch kein andres Thier und besonders keinen Menschen gebissen haben. Kein Hund aber, der ein Thier oder einen Menschen durch den Biß verwundet hat, möchte als ein toller Hund aus dem Wege geräumt werden, wenn mans Umgang haben könnte. Vielmehr ist jeder Hund dieser Art in Sicherheit zu bringen und anzulegen, daß man sich davon, ob er toll sei, oder nicht, vergewissern kann. Ist er es; so werden sich die Symptome wahrer Wuth selbst gänzlich enthüllen, und er in zehn oder weniger Tagen sterben. Ist er es nicht; so kann er nach Verlauf von vierzehn Tagen mit Sicherheit freigelassen werden, und die verwundete Person wird von den beunruhigendsten Vorstellungen befreit werden.

Das wäre denn, was ich über den Gegenstand dieses interessanten Falls sagen wollte. Mehrere Wahrnehmungen und Folgerungen werden sich ohne Zweifel dem scharfsinnigen Leser bei den hier niedergelegten Thatfachen von selbst anbieten. Glücklich will ich mich schätzen, wenn, was ich jetzt dem Publikum mittheile, zur Bewerkstelligung der Heilung oder Vorbauung

bauung einer Krankheit mitwirken sollte, die so lange
her der Geschicklichkeit der Aerzte spottete, während sie
die unglücklichen Leidenden mit gleich hoffnungslosem,
als außerordentlichem Elend bedrängte.

Uk 2416

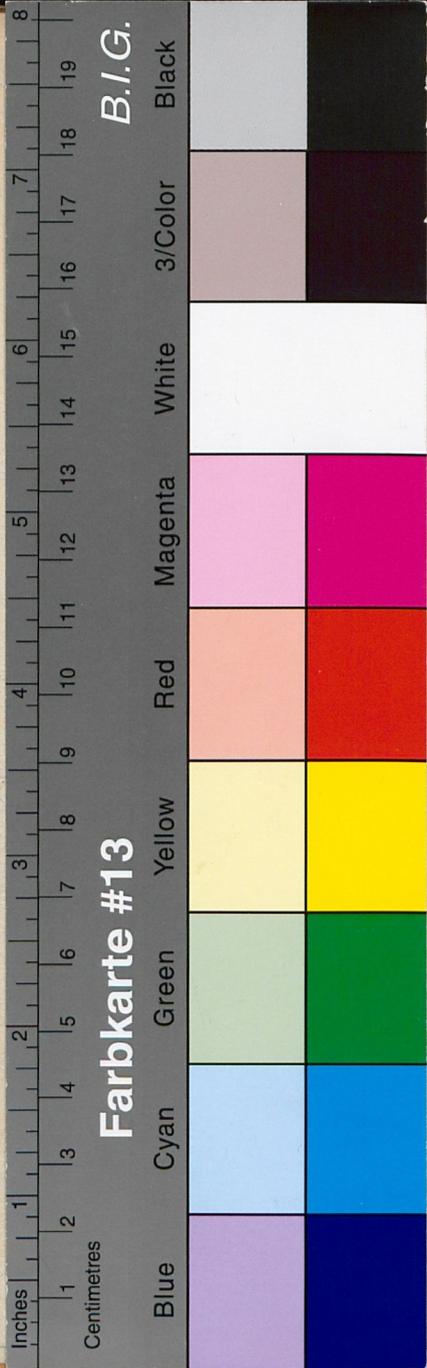
ULB Halle

3

005 039 878







Thomas Arnold's,
Doktors der Heilkunde, und Mitglieds der königlichen Ge-
sellschaft der Aerzte, und der königlichen medizinischen
Societät zu Edinburgh,

merkwürdiger Fall
der glücklich
gehobenen Wasserscheu
oder
sogenannten Hundswuth.

1794 Okt. 26

Leipzig,
bei August Lebrecht Neincke. 1794.

